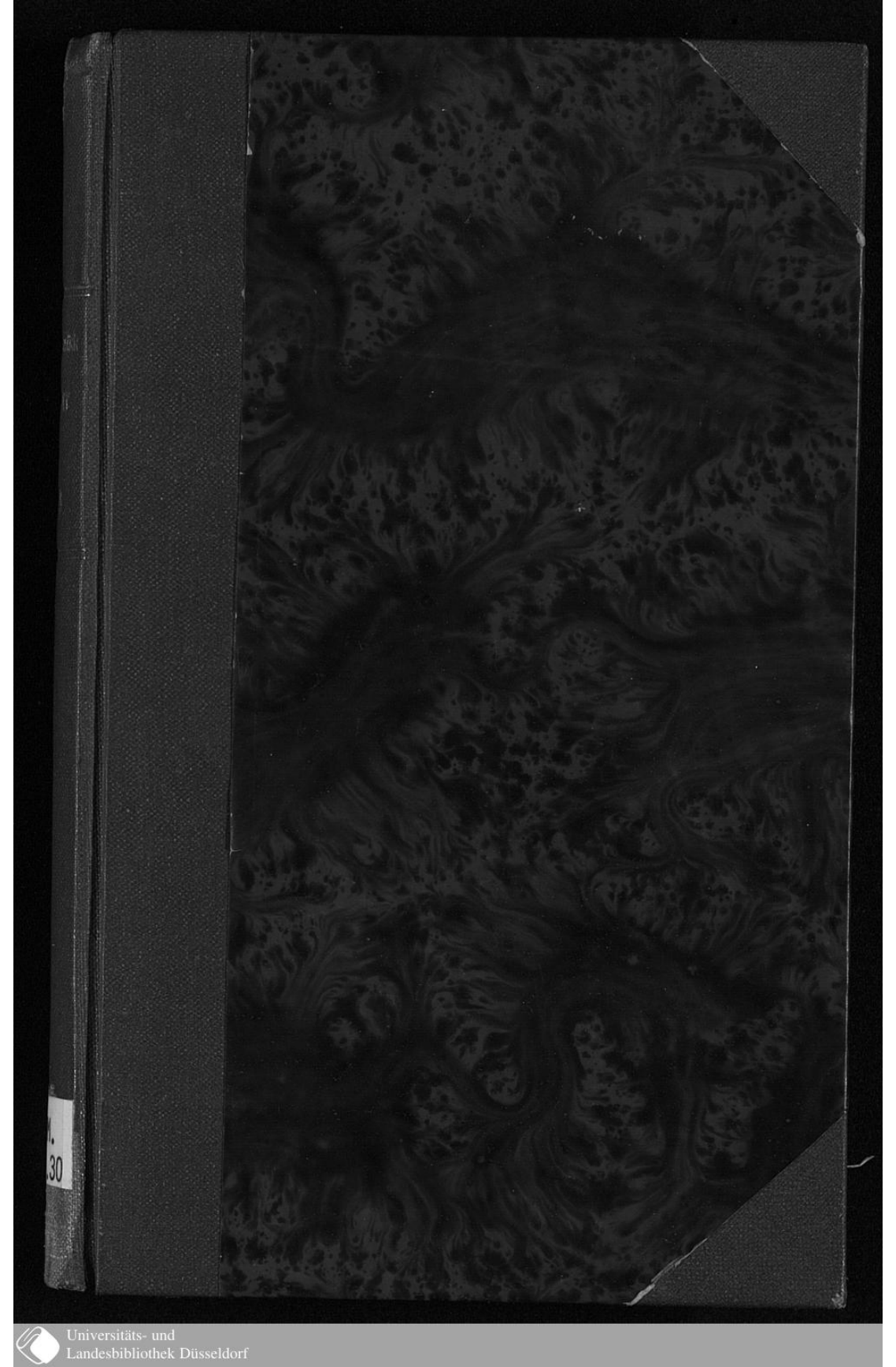

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Halt fast du keisserlicher Bawer
Blieb beim Rich et fal soes oder sauer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augustin Aldenbrück's

Geschichte

des

Ursprungs und der Religion

der alten Ubier.

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt

von

Joh. Wilh. Brewer.

Indoctus didici, gaudens didicisse peritis.

Erster Band

mit 19 Abbildungen in Steindruck.

Cöln 1819,

gedruckt bei J. M. Heberle, Buchdrucker und Antiquar, in der Apostelnstraße Nro 30.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

K. M. II. 30

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seiner Excellenz

dem

Königlichen Preußischen Ober-Präsidenten der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg, Curator der rheinischen Universität Bonn, Ritter des Königlich-Preußischen Rothen Adler-Ordens und des Kaiserlich-Russischen St. Annen-Ordens;

dem

Herrn Grafen zu Solms-Laubach

unterthänigst gewidmet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Historisches Archiv
der Stadt
Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ermuntert von mehrern Freunden unserer alten vaterländischen Geschichte, die von jeher mein Lieblings-Studium war, wage ich es, hier den ersten Band meines Uebersetzungs-Versuches des Aldenbrückischen Werkes, den verehrungswürdigsten Herren Pränumeranten zu überreichen.

Obwohl diese Ausgabe für Gelehrte nicht bestimmt ist, und ich auch für diese nicht schrieb, weil sie hier Manches finden werden, was ihnen vielleicht längst bekannt war: so glaube ich mir dennoch schmeicheln zu dürfen, jedem geschäzten Litteratur-Freunde, so wie meinen mit der Geschichte unsrer Vaterstadt weniger bekannten lieben Mitbürgern einen Gefallen erwiesen zu haben, daß ich dieses, von meinem Oheim bereits zweimal zum Druck beförderte, und nachher noch mit vielen neuen schriftlichen Zusätzen von ihm bereicherte Werkchen, nicht nur der Vergessenheit entriß, sondern auch durch eine ausgedehntere Bearbeitung in deutscher Sprache, gemeinnüziger zu machen mich bestrebte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zugleich halte ich es für Pflicht, meinen mir immer werthen Freunden, für die mir gelieferten wichtigen Beiträge, besonders für die Broelmanische Handzeichnungen, die bisher ausser dessen, jezt ebenfalls Alten gewordenen Kupferblättern, gar nicht bekannt waren, meinen innigsten Dank zu zollen. Es sollte mich freuen, die Fortsetzung meines Unternehmens, mit ähnlichen alterthümlichen Mittheilungen, von sachkundigen Freunden, noch fernerhin bereichert zu sehen.

Der zweite Band, welcher von den Göttern und Göttinnen unsrer Ubier handeln, und die darauf Bezug habenden Inschriften enthalten wird, soll unverzüglich folgen. Da ich von vielen Lapidar-Inschriften, die von dem Schicksal der Zeiten hin und wieder zerstreut wurden, und deren viele gar verloren giengen, Abbildungen besitze, so werde ich solche ebenfalls diesem Bande, mit noch verschiedenen andern merkwürdigen historischen Skizzen unserer vaterländischen Alterthümer, in Steindruck, nebst Erklärung beifügen.

Bin ich so glücklich, den Beifall meiner bescheidenen nachsichtsvollen Leser zu erndten, so werde ich mit Vergnügen, am Abend meiner Tage, den Vorhang herabrollen sehen und allen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Freunden, so wie einst Kaiser August seinen vornehmsten Römern, die Schlußworte zurufen:

Valete! — plaudite!

Johann Wilhelm Brewer,

der vormaligen kaiserlichen freien Reichsstadt Cöln, gewesener Senator und Panierherr der Ritterzunft von Ahren. *)

*) Ueber das Wappen und das Ritter-Geschlecht der Ahrier lese man nach im Gelenius 2. B. 4. Abschnitt.

Die sämmtlichen von Rom hiehin gezogenen Ritter-Geschlechter, werden nebst beigefügten Abbildungen der Familien-Wappen, eine eigene Abhandlung ausmachen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abbildungen in Steindruck.

I. Die von Julius Cäsar über den Rhein im Jahr 52 v. Christi Geburt geschlagen gewesene Pfahlbrücke.

II. Die zweitere von demselben (nach der Muthmassung des gelehrten Broelman und unsers Herrn Prof. Wallraff) im J. 50 v. C. G. allhier zu Cöln über den Rhein geschlagen gewesene Pfahlbrücke, mit dem darauf stehenden hölzernen Thurm. Siehe über diese beiden Pfahlbrücken Seite 46, 56 bis 65.

III. Das Interamnium Ubiorum mit den weit umher liegenden Bergen, Flüssen u. s. w. S. 79—80.

IV. Der Umriß unsrer alten Stadt Köln, wie 15 Jahr v. C. G. unter dem M. V. Agrippa die Römer und die Ubier beschäftigt sind, das Oppidum Ubiorum mit Thürmen und Mauern zu umfassen, die Fundamente zu dem Kapitol, dem Pallaste, den Prätorien u. s. w. zu legen.

V. Ueber Tab. III. IV. X. XI. XII. XVII. XVIII. XXII. XXIII. XXIV. XXV. XXVIII. und die mannigfaltigen auf diesen 12 Tafeln enthaltenen Abbildungen, so wie über die Umschlags-Figuren, geben die verschiedenen Stellen dieses und des künftigen Bandes Aufklärung. Das auf Tab. XXII. Fig. 3. sich befindende Siegel des Nero mag jedem Splitterrichter zur heilsamen Warnung dienen!

VI. Tab. XX. Der Tempel des Janus S. 142.

Da die Abbildungen, nach meiner Ansicht, besonders schön ausgefallen sind, so kann ich nicht unterlassen, von meinen Mitbürgern den Herrn Schlappal und Scheinhütte, die ehrenvolle Erwähnung zu machen, daß sie in Hinsicht fleissiger Zeichnung und reinen Druck alles leisteten, was sich in der Eil, um die Erscheinung des ersten Bandes zu beschleunigen, nur möglichst in Steindruck liefern liesse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vorrede.

Daß die Götterlehre der Völker vor Zeiten so wunderlich verschieden gewesen, wird wohl Niemand läugnen, der die Sammlungen der alten Schriftstellern über diesen Gegenstand nur etwa durchblättert hat.

Denn, sobald die Sünde, die Menschen dahin verleitet hatte, von der wahren Verehrung eines einzigen höchsten Gottes, die Adam, wiewohl von Gott selbst belehret, seinen spätesten Nachkommen überlieferte, abzufallen: so wählten sich diese, jeder nach seiner Art, aus den erschaffenen Wesen ein gewisses Etwas, dem sie nach ihrer Neigung göttliche Ehre erwiesen.

Nembrod, nachdem er sich des Babylonischen Reiches bemächtiget hatte, und er von den Assyriern als ihr erster König anerkannt und ihm gehuldigt war, bediente sich, um seine Unterthanen desto strenger zu unterjochen, des Deckmantels der Religion schon dergestalt, daß er a) alle aufforderte, ja sogar durch Gewalt zwang, dem bis hiehin üblichen, und dem höchsten Jehova gewidmeten Gottesdienste zu entsagen, und einen von ihm an dessen Stelle gewählten, täglich unter ihnen sichtbaren Gott (das Feuer nämlich), anzubeten.

a) Foresti S. J. in seiner Hist. Welt-Beschreibung L. X. C. I. 1.

Dieser Unsinn, womit sie ein lebloses und stummes Element als ihren Gott verehrten, hat die Gemüther der Chaldäer dergestalt eingenommen, daß sie diesen ihren Feuer-Gott weit und breit, wie im Triumph herumtrugen, und ihre übrigen Götter, die aus Erz oder Silber gegossen, oder von Holz geschnizt waren, so übel und undankbar mitnahmen, daß sie diese der Natur nach zerstörbaren Götter, dem Feuer-Gott überlieferten, und nachdem der eine oder andere dieser ihrer Götter durch die Flammen aufgelößt, zerschmolzen, oder zu Pulver verbrennt ware, stimmten sie ihrem Feuer-Gott, als dem Ueberwinder, Triumph- und Sieges-Lieder an.

Dies währte so lange, bis endlich ein klügerer und heller sehender Priester zu Canopus in Aegypten, durch eine eigene ausgezeichnete List alle Macht und Gewalt dieses Gottes gänzlich zernichtete, indem er einen mit Wasser gefüllten Topf, welcher mit vielen Spalten versehen war, die er sorgfältig und behutsam mit Pech und Harz zugestopft hatte, auf das Feuer sezte, und dasselbe auf diese Art völlig auslöschte, indem das Wasser, nachdem der Pech geschmolzen war, allenthalben aus diesen Oefnungen hervorströmte; jedoch ist er nicht im Stande gewesen, die Verehrung dieses Feuer-Gottes ganz zu hemmen, denn solche hat noch mehrere Jahrhunderten nachher fortgedauert.

Da die Aegyptier nach dem Zeugniße des Eusebius b) die ersten waren, welche ihre Augen gegen Himmel erhoben, und die so künstliche Ordnung, Bewegung, Menge und Schönheit der Himmels-Körper genauer

b) Euseb. de praep. Evang. L. I. C. VI.

betrachteten, so geriethen sie in solche Verwunderung und Staunen, daß sie glaubten, sie enthielten, ich weiß nicht, was Göttliches, und daß die Vornehmsten dieser Himmels-Körper, nämlich die Sonne und der Mond, die eigentlichen wahren Götter wären, und daß sie sich verpflichtet hielten, dieselben durch Opfer von allerhand Früchten und Erdgewächsen, welche sie für die vornehmsten Opfer hielten, zu verehren, und sich geneigt zu halten. Nie aber haben weder blutige, noch Opfer von Thieren bei ihnen Statt gehabt, so wie Porphirius c) dieses unrichtig behauptet.

Die Erdfrüchten selbst, zählten sie nachher unter ihre Götter, und wenn die Früchten etwa, verdorrten, so bezeigten sie durch Seufzen, Weinen, und Wehklagen ihr Beileid über das Hinscheiden dieser Götter. Anfangs wußte man bei ihnen nichts von Götzenbildern, Schutz-Göttern und Dämonen, und deshalb folgert Eusebius mit Recht hieraus, daß jene unendliche Anzahl von Göttern und Göttinnen, die man im Laufe der Zeiten der Welt aufgedrungen hat, nichts anders als eigene von den Menschen selbst erdichtete altvetterische Fabeln und Mährchen seyen.

Die Götterlehre der Phönicier (ich übergehe die übrigen Völker, welche derselbe Author an der eben besagten Stelle weitläuftig anführt) wußte gleichfalls in dem ersten Zeitalter nichts von gegossenen, geschnitzten, oder aus Thon verfertigten Bildern, die sie als ihre Götter angenommen und verehrt hätten, sondern sie verehrten die Luft als einen reinen Geist

c) In lib. quem adversus Carnes edentes scripsit.

und als den Anfang aller Wesen, woher dann auch nachher die übrigen Götter, als Coelus, Atlas, Saturnus, Mercurius und so weiter entstanden sind, welches eben derselbige Eusebius aus dem d) Taautus sehr schön erklärt.

Hieraus erhellt zur Genüge, daß nur das rohe, ungelehrte Volk und der Pöbel sich vorgestellt und geglaubt haben, daß in den verfertigten Götzenbildern etwas Göttliches wohnen müsse, so wie sie auch dafür hielten, daß mit den zertrümmerten oder weggenommenen Figuren auch die Gottheit selbst verschwinde, und daß diese ihre irrige Meinung wirklich Statt gehabt habe, dieses sollen die zwei folgenden Beispiele beweisen, obschon man deren mehrere anführen könnte.

Das erste Beispiel liefert uns die heilige Schrift e):

„Nachdem Rachel die Haus-Götter ihres Vaters gestohlen, und Laban der Vater, bei dem Jacob, um die Hand der Tochter zu erhalten, vierzehn ganzer Jahren in Dienste gewesen war, die Reisende auf ihrer Flucht eingeholt hatte, redet der Laban den Jacob mit diesen Worten an: „Esto ad tuos ire Cupiebas, „ et desiderio erat tibi Domus Patris tui, cur „ furatus es Deos meos?" f) („Sey es auch, daß „ du gewünscht hast, zu den Deinigen zu reisen, „ und du nach dem Hause deines Vaters ein Ver„ langen trugest, warum hast du aber mir meine „ Götter gestohlen?")

d) Taautus de Mundi origine. Euseb. L. I. C. VIII.
e) Gen. C. 21. V. 19.
f) Genesis V. 30 — 31.

Das andere Beispiel gibt Plutarch uns zur Hand, g) welcher schreibt, daß, nachdem Fabius die Stadt Tarent unter die Botmässigkeit des römischen Volkes gebracht hatte, und diese den Soldaten zum Plündern gegeben worden war, der Geheimschreiber des Fabius auf seine Anfrage: „quid cum Diis Hostium agendum esset?" („Was man mit den Göttern der „Feinde anfangen solle?") zur Antwort erhalten habe: „Relinque Tarentinis Deos suos, quos irritarunt." „(Lasse den Tarentinern nur ihre Götter, welche diese „ohnehin genug zum Zorn gereizt haben.")

Allein diejenigen, welche feiner dachten, und klüger als der Pöbel seyn wollten, belachten die Narrheit dieses rohen Volkes, oder wenn sie in gewisser Rücksicht gegen das Volk, eben dieselbigen Götter und Götzen-Bilder öffentlich verehrten, so war diese ihre Religion doch nur zum Scheine erdichtet, und von leerem Gepränge, indem sie eine andere Meinung und eine weit höhere und edlere Idee von Gott in ihrer Seele gefaßt hatten, dem sie göttliche Ehre zollten, und den sie im Stillen anbeteten.

Augustinus, dieser heldenkende Afrikaner h) führt einen Menschen aus dieser Schaar an, der zu ihm gesagt habe: „Non ego illum Lapidem Colo, - - - „sed servio ei quem non video." — „Quis est iste?" — interrogat Augustinus — „Numen quoddam in„visibile — inquit ille — quod praesidet ei simulacro." „(Weder verehre ich, noch bete ich diesen Stein an,

g) in Apophtegm. Rom.
h) in Psalm. 96.

„ = = = = sondern ich diene demjenigen, den ich nicht „ sehe“ — „Und wer ist dieser?“ — frug ihn Augustinus — „Es ist eine unsichbare Gottheit, — „ antwortete er — die ihren Sitz in diesem Bilde „ hat.“)

Woher dann auch dieser große Lehrer i) öffentlich erklärt, daß ihn diese Antwort so in Erstaunen gesezt habe, und er nicht habe begreifen können, wie die Sinne eines Menschen so verrückt werden könnten, daß er einer leblosen Sache, die er mit seiner eignen Hand verfertiget hat, und worin er seine eigene Figur anerkennen muß, göttliche Ehre erweise.

Daher konnte auch Cato (nach dem Zeugnisse des Cicero, im zweiten Buche über die Natur der Götter) nicht begreifen, wie einer, der aus dem Gesange der Vögel und so weiter zu weissagen pflegte, einen andern Narren oder Betrüger des gleichen Gelichters, ohne Lachen habe ansehen können.

Weit klüger hat wahrlich Numa Pompilius, nach dem Romulus erster Kaiser der Römer, gehandelt, da k) er aus ihren Tempeln alle Bilder und Figuren von Menschen und Thieren werfen ließ, so daß hundert sechszig und mehrere Jahren nicht das geringste mehr von einem solchen Götzenbilde in den Tempeln gesehen worden ist.

Die Meinungen und Sentenzen eines Socrates, eines Plato, Aristoteles, Cicero und anderer, welche

---

i) L. 8. de Civit. Dei C. 23.

k) Plutarch in Numa.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der gelehrten Welt zur Genüge bekannt sind, will ich hier übergehen.

Unsere Ubier, und alle Teutsche, obschon sie von der Verehrung eines alleinigen Gottes abgewichen waren, und dem Glauben an mehrere Götter anhingen, hatten mit der Muttermilch doch eine weit edlere und höhere Meinung von den Göttern eingesogen, als daß sie dergleichen geschnizte Bilder, Figuren oder Statuen verehrt hätten.

Denn zufolge dem Zeugniße des Tacitus l) hielten sie es für schändlich, Götter zu halten, wie auch dieselbigen in menschlicher Gestalt vorzustellen; allein sie weihten ihnen die Haine und Wälder, und diese Einsamkeit, diese schattigten Orte, ja die Stille selbst, wo nichts als Ruhe herrschte, benannten sie mit den Namen verschiedener Götter, daher waren ihnen die Wälder, die Haine, die dunklen Orte, die Bäume und Berge desto heiliger und ehrwürdiger, je weiter sie vom Himmel entfernt waren. Deorum nominibus secretum illud, sive ipsum silentium, et opaca appellabant; inde et sylvae, luci, arbores, et montes quo propius à coelo aberant, iis sacratiores.

Worüber Seneca sich so ausdrückt m): „Si tibi occurrit vetustis arboribus, et solitam altitudinem egressis frequens lucus, illa proceritas silvae, et secretum loci, et admiratio umbrae fidem Numinis facit.“ („Wenn dir ein schattigter, dunkler Ort, der mit uralten Bäumen dicht bepflanzt ist, die die ge-

l) Tacit. in libello de Moribus.

m) Seneca Epist. 41.

wöhnliche Höhe überschreiten, aufstößt, so erweckt diese Höhe des Waldes, dieser heimliche Ort, dessen dunkler Schatten fast Verwunderung erregen muß, einen sichern Antrieb und Instinkt zu glauben, daß allhier ein Gott seine Wohnung habe.“)—

Allein nachdem von den Galliern n), einem der Verschiedenheit der Religionen besonders ergebenem Volke, mehrere zu verschiedenen Zeiten über den Rhein gezogen, und die Römer selbst unter ihrem Anführer, dem großen Julius Cäsar mit ihnen Handelsverträge und Freundschafts-Bündnisse eingegangen waren, so haben sie sich auch allgemach vor und nach zu den Götzenbildern und zu der Verehrung falscher Göttern hinreissen lassen. Woher dann als Grundsatz festgesezt werden kann, daß es eine von unsren sowohl als ausländischen Geschichtschreibern allgemein angenommene und wahrhaft gegründete Meinung sey, daß unsere Vorfahrer, die Ubier, zwar Götzendiener, die an mehrere Götter glaubten, jedoch aber keine Gotteslängner waren.

Diejenigen aber, welche schonender gegen ihre ältern Vorfahrer seyn wollen, werden den einen sowohl, wie den andern Fehler des Glaubens an so viele Götter, mit dem Mantel der Liebe bedecken, und sagen, daß sie nur einen höchsten, dem menschlichen Auge unsichtbaren Gott unter einer Art von Vorbild, Gestalt, oder Figur des Mars, Bacchus, Hercules verehrt, mithin die erste von Noe empfangene Religion beibehalten haben,

n) Jul. Caes. de Bello Gallico.

obschon nachher verschiedene Aberglauben und Irthümer eingeschlichen wären, und Statt gefunden hätten.

Cluverius behauptet im ersten Buche über die Teutschen Kap. 26; „Germanos priscos unum verum „ Deum in Trinitate sub Solis, Lunae et Ignis „ nominibus coluisse“ („Es seye von den alten Teutschen nur ein einziger wahrer Gott in der Dreieinigkeit unter den Namen von Sonne, Mond „ und Feuer verehrt worden.“) Andere wollen dafür halten, daß die Ubier in ihren Götzen-Bildern die Natur o) verehrt hätten; nämlich: unter der Gestalt des Bacchus den Wein, unter der Sonne das Feuer, und daß unter der Gestalt verschiedener Göttinnen das Wasser und die Erde verstanden worden seyen; so daß die Naturkunde in der Mythologie verborgen liege.

Auch sind wieder andere, die behaupten, daß die Ubier durch Irrthümer verleitet, mit den übrigen angrenzenden Teutschen und den Galliern zu dem Götzen-Dienste übergegangen, mithin dadurch von der Gottes-Lehre des Noe abgewichen seyen p); welches wohl wahrscheinlicher und glaubwürdiger zu seyn scheint.

Diese abgöttische heidnische Götterlehre, die überhaupt aus fremden profanen Quellen geschöpft worden ist, haben folgende Authoren zusammen getra-

o) Mourgues Plan Theologique Tom. I.

p) Lescaloperius S. J. ad Comment. Cic. de nat. Deorum.

gen, und einen Auszug darüber geliefert. Nämlich: Natalis Comes in seinen zehn Büchern über die Mythologie; Bertelius im Buche über die Götter der Völker; der Jesuit Gautruche in seiner Historia Poetica; der Jesuit Pomey im Pantheo Mythico, und so weiter mehrere andere.

Aus der heil. Schrift hat der Jesuit C. Harzheim die Fabeln und abergläubischen Sagen, wovon die Blätter an vielen Orten Meldung thun, gesammelt, und darüber einen zierlichen, sehr vortrefflichen und wahrhaft gelehrten Commentar herausgegeben.

Hier soll nur einzig jener Theil meiner prüfenden Untersuchung vorgelegt werden, welcher geeignet scheint, die heidnische Götterlehre der alten Ubier besser und deutlicher auseinander zu setzen, und aus Liebe für meine Vaterstadt und alle eifrige und wahre Verehrer derselben, soll blos mein vorzüglichstes Augenmerk dahin gerichtet seyn, mir es angelegen seyn zu lassen, jene so sehr schönen Alterthümer, Denkmäler und Zierden Kölns, welche theils durch die Rohheit und ungeschickte Hände, oder leider durch die Sorglosigkeit und Vernachlässigung der die Alterthümer wenig ehrenden, noch sich um dieselben bekümmernden Menschen, beinahe zertrümmert, und ewig für die Nachwelt verloren waren, bestmöglichst der Vergessenheit zu entreissen, und an das Licht zu stellen; damit, weil die Denkmäler, Altäre, (Aren) und so weiter, woraus sich die Götterlehre unsrer alten Vorfahren erweisen läßt, größtentheils vernichtet und zu Grunde gegangen sind, wenigstens ihre gesammel-

ten Inschriften durch den Druck dem Gedächtnisse unserer spätesten Nachwelt überliefert, und aufbewahrt bleiben. *)

*) Unser gelehrte Mitbürger, der verlebte Freiherr von Hüpsch, Mitglied sehr vieler Akademien, der Naturforschenden Gesellschaft zu Berlin und mehrerer gelehrten Gesellschaften; ein sein ganzes Leben hindurch unermüdeter Alterthums-Sammler, um dessen weit und breit berühmtes Kunst-Kabinet zu besehen, jeder Fremde gerne in hiesiger Stadt verweilte, welches jedoch durch sein Vermächtniß nach dessen Tode an den Großherzog von Hessen-Darmstadt hat überliefert werden müssen, wodurch also diese Seltenheiten unserer Vaterstadt entzogen sind, sagt in der Vorrede seiner im Jahr 1801 herausgegebenen, Seiner Majestät unserm allergnädigsten Könige Friedrich Wilhelm III. unterthänigst dedizirten Epigrammatographie (Sammlung von Inschriften):

„Die Römischen Inschriften sind die ältesten Urkunden für die Geschichte Deutschlands: denn überhaupt sind alle Inschriften wahre redende Denkmäler von verschiedenen Gegenständen der Geschichte und der Fabel, indem sie dazu dienen, die Geschichte der Religion, der Sitten, Gewohnheiten, Gesetzen, der religiösen und weltlichen Gebräuchen der alten Völker aufzuklären; die besondern Gottheiten, welche irgend einem Lande oder einer Gegend allein gewidmet waren, näher kennen zu lernen.

„Wie viele Gebräuche des Privat-Lebens der Alten sind nicht durch die Inschriften bekannt geworden? denn 1) sind die Inschriften überhaupt von solcher Wichtigkeit, daß sie die Stelle der Urkunden vertreten. Sie bestätigen manche Stelle der Historiker. — Daher, wer unbekannte Inschriften durch den Druck bekannt macht,

Diese meine Mühe und Arbeit weihe ich dem einzig wahren, dem besten, dem höchsten Gott, und flehe ihn demüthigst an, daß Er mich und uns alle,

---

hat meines Erachtens beinahe so viel Verdienst, als jener klassische Geschichtschreiber, der uns eine historische Nachricht mittheilet, die er weder mit einem öffentlichen Denkmale, weder mit einer Inschrift noch sonst mit einer bekannten Thatsache unterstüzt hat, da er die Geschichte blos erzählt. — Wir sind nicht verpflichtet, den Erzählungen der Schriftsteller allen Glauben beizumessen, weil sie fehlen konnten; wenn aber eine Inschrift eine Thatsache darstellet, so kann man um so weniger die Wahrheit der Erzählung bezweifeln, weil die Inschrift ein öffentliches Denkmal war. — Aus diesem Grunde hat ein Historiker immer ein großes Verdienst, wenn er der Welt eine unbekannte Inschrift, eine Urkunde, oder ein andres altes Denkmal mittheilet.

„ 2) Durch die Inschriften sind die Namen der Götter, denen bald in dieser bald in jener Provinz vorzüglich geopfert wurde, die Namen ihrer Priester, Magistrats-Personen und so weiter, die Namen der Legionen und Cohorten, der Orte, wo sich dieselben aufgehalten haben, die Namen der Städte und Flüsse und viele andre wichtige Nachrichten zu uns gekommen.

„Aus mehreren gemeinnüzigen Beweggründen habe ich seit vielen Jahren diese Steinschriften gesammelt: theils um das Andenken mehrerer wohlverdienten Männer zu erhalten, theils um den Inhalt vieler Steinschriften vom Untergange zu retten; weil der Undank wider Stifter und Wohlthäter dergestalt Ueberhand genommen hat, daß bei Wiederherstellung uud Verzierung der Kirchen, die Grabschriften und andere Denkmäler entweder gänzlich vernichtet, oder mit Kalk überschmiert worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durch seine Gnade und Beistand vor allen Irrthümern, unrichtigen Lehren und Sätzen schützen und bewahren wolle, gleichwie er dieser unsrer Vaterstadt, nach völlig

---

„Unter einem und andern Beispiele ist mir ein auffallender Vorfall sehr genau bekannt:

„Ein altes, schon lange ausgestorbenes, sehr reiches und tugendhaftes Geschlecht, die Familie von der St..., hatte in einer Pfarrkirche sehr reiche und wohlthätige Stiftungen gemacht. Zum ewigen Andenken dieser großen wohlthätigen Handlungen ward eine große Inschrift in der Kapelle derselbigen Pfarrkirche, wo dieses Geschlecht seine Grabstätte hatte, eingemauert. Aber auch diese Grabschrift, dieses öffentliche Denkmal der Erkenntlichkeit ward vernichtet, und hierdurch das Andenken dieses uralten wohlthätigen Geschlechts aus dem Gedächtnisse der Menschen ausgerottet.

„Es ist bekannt genug, mit welchem Undank verschiedene teutsche Aerzte die ruhmwürdigsten Bemühungen und Versuche des um die leidende Menschheit so hochverdienten Freiherrn von Störk, Kaiserl. Königl. Leibarztes, herunter zu setzen bemüht waren. Welchen unsterblichen Ruhm hat ja nicht dieser große Arzt verdient, da er an seinem eigenen Körper und unter der Gefahr seines eigenen Lebens, Versuche mit giftigen Pflanzen zum Besten der Menschen gemacht hat?—

„Unsere dankbaren und grosmüthigen Vorfahren sollten zum Muster dienen!!! Wie oft haben nicht dieselben durch Freimüthigkeit und durch reiche Belohnungen gelehrte und verdiente Männer aufgemuntert?

„Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn die Steinschriften nicht grössern Werth als die alten Urkunden haben, sie doch gleichen Werth mit denselben besitzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ausgerottetem Götzendienste, in dem einzig wahren Glauben unwandelbar, unerschüttert und felsenfest zu beharren, bis hierhin seine höchste Gnade ver-

---

Denn es ist bekannt, wie viele falsche und untergeschobene Urkunden man nach dem Gesetze der Diplomatik entdeckt habe. Von einer Steinschrift kann man aber mit vielem Grunde vermuthen, daß der Inhalt derselben richtig und wahr seye. Welcher Mann würde sich wohl erkühnt haben, eine Steinschrift vor den Augen des ganzen Publicum zu errichten, welche grobe Unwahrheiten, wichtige Fehler und ganz falsche Thatsachen enthalten hätte?

„Ich habe mir es jederzeit zur Pflicht gemacht, den vorzüglichen Ruhm der Deutschen, und das besondere Verdienst deutscher Gelehrten und Künstler zu behaupten; so habe ich noch vor Kurzem behauptet, daß den Deutschen der Ruhm angehöre, die Natur-Geschichte und besonders die Mineralogie, hervorgesucht, und durch ganz Europa ausgebreitet zu haben."—

„Auf die nämliche Art könnte ich hier ebenfalls die Bemühungen, die Verdienste und den Ruhm der Deutschen um die Kunst-Geschichte, und um die Alterthums-Kunde beweisen, wenn ich dieses nicht für ein anderes Werk *) vorbehalten hätte. —

„Ich besitze in meiner Sammlung von alten Handschriften ein antiquarisches Manuscript, welches eine Menge römischer Steinschriften, auch einige Griechischen ꝛc. ꝛc. enthält, die von einem meiner Anverwandten auf seinen Reisen durch Italien, Deutschland, und andern Euro-

*) Dieses Werk sollte unter dem Titel: Geschichte der Natur, der Wissenschaften und Künste, mit vielen Abbildungen bereichert, erscheinen, hätte nicht der zu bald eingetretene Tod des Verfassers, dieses rühmliche Vorhaben vereitelt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

liehen hat; in diesem festen und wahren Vertrauen singe ich mit meinen Urvätern das alte ehrwürdige Lied:

Postquam fidem suscepisti
Civitas praenobilis.
Recidiva non fuisti
Sed in fide stabilis. q)

---

päischen Ländern im 15ten Jahrhundert gesammelt wurden.

„Meine Behauptung wird ferner durch einen Pfälzischen Gelehrten unterstüzt, wenn er schreibt:

„ „Italien ist ohne Widerspruch das eigentliche Vaterland dieser gelehrten Merkwürdigkeiten (der Steinschriften) und doch war es ein Deutscher, welcher die Welt zuerst mit denselben bekannt gemacht hat. Es war Conrad Peutinger von Augsburg. — Unter andern gelehrten Schriften haben wir von ihm: Romanae Vetustatis fragmenta in Augusta Vindel. et ejus Dioecesi. A. C. sal. M. D. V." "

„Man kann den kurzen Beweis in dem Aufsatze: „Merkwürdigkeiten zur Ehre der Deutschen" (in den rheinischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit I. Jahrgang II. Heft Manheim 1777. Seite 79 bis 87.) nachlesen."

† † †

Sit tibi terra levis!

---

q) Gelen. in Syntagm. de Civit. Colon.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

I.

Was ist Religion? und was gehört zu derselben?

Unter dem Worte und Namen Religion wird jene Tugend und Ueberzeugung verstanden, kraft dessen der Mensch Gott als dem höchsten Herrn, dem Urheber und Anfang aller Wesen seine Ehrerbietung bezeigt, ihm dienet, und ihn anbetet. — Obschon nun sehr viele tolle, unsinnige und lächerliche Gottes- und Götter-Verehrungen auf allerlei Art Statt gehabt haben, so gabe es, es giebt, und es wird doch nur eine einzige wahre Religion seyn, welche Gott gefällt, und wofür von Gott die Krone der Unsterblichkeit dem Menschen aufbewahrt ist und verliehen werden wird. *) Ueber diesen Gegenstand drückt sich Cicero

*) Ich glaube dem verehrten Leser ein Vergnügen zu machen, wenn ich neben der treuen Uebersetzung des Aldenbrückschen Werkes folgenden Aufsatz, der hier am rechten Orte steht, aus einem sehr geschäzten Blatte einschalte:

„Andeutungen. 1) Vom Heiligsten kann man nur in Bildern reden, und auch sie sind nur schwache Andeutungen des Lebendigen, Ewigen in ihm. Verstandesbegriffe verdürftigen und verflachen es. Was ist

sehr schön und wahrhaft aus: „Ad imperiorum opiniones multas fuisse Religiones.“ („Je mehr die Meinungen der unerfahrnen Menschen ver-

---

Religion? Sie ist die Morgenröthe des Gemüths, hinter der eine Welt voll Ahnungen dämmert und die Fittiche der Engel und die Harfentöne der Himmlischen rauschen darein: „Heilig, heilig, heilig ist, der in einem Lichte wohnet, wo Niemand zukommen kann,“ oder wie ein anderer Seher sich ausdrückt, Dante: „der durch sein Licht verhüllte unsterbliche König der Ewigkeit.“

Aber die Morgenröthe deutet auf Morgensonne, und so kann und soll auch die Morgenröthe der Religion zur Morgensonne werden, die alle Nebel zerstreut und in freudigem Glanze ihres ewigen ungetrübten Lichtes daherwandelt über die sinkenden Schatten der Erde.

2) Mit dem Glauben an eine übersinnliche Welt ist eine Welt der Wunder gegeben. Die Mythologie kann keine Religion entbehren. Nur das Wort scheint Manchem gehässig, die Sache ist es nicht. Wer keine Wunder glaubt, wie kann er an sich glauben? Wie an die Welt? Kaum an sein vereinzeltes dürftiges Selbst, kaum an die starre sinnliche Welt. Viel weniger an sein höheres Ich, und die unendliche höhere unvergängliche Welt, von der die wirkliche nur ein Schatten des Schattens ist.

Man hüte sich die freundlichen Erscheinungen dessen, was man mythologische Sagen, Wundersagen nennt, dem kalten Verstande zur Deutung und — Zerstörung ausliefern zu wollen. Die Strebung dahin war schon frühe, schon im Sokratischen Zeitalter; Heraklides Ponticus durch seine allegorischen Erklärungen ein Muster für spätere Philosophen und Theologen.

schieden waren, desto verschiedener waren auch die Religionen und Gottes-Verehrungen.“)

Inzwischen hat er sehr gefehlt, da er sagte, und den Satz gleichsam guthiesse: „Suam cuique Civitati Religionem esse.“— („Eine jede Stadt habe ihre eigene Gottes-Verehrung.“)—

---

3) Armer Lucian! kaltherziger obschon geistreicher Spötter! In das unterhölte heitere Gebäude deines polytheistischen ungeheuren Tempels bringst du alle Belisten, Sturm-Widder und Mauerbrecher deines vernünftelnden Witzes an, um niederzuwerfen vollends was, so wie es jetzt geglaubt wurde, nicht mehr haltbar war. Salz und Asche säest du auf die Trümmer und Ruinen, aber mit trauriger Leerheit entlässest du jeden Nahenden, Fühlenden wie du selbst leer hinweggehn an höherem Gefühle von deinen Trümmer- und Brandstätten.

4) Julian, dein Zeitgenosse, Geistesverwandter im Witz, fühlte tiefer. Aber Politik mischte sich in die Bedürfnisse seines Herzens. Zu stolz zur Christusreligion sich zu bekennen, wollte er die wieder haben, in der er geboren war, und den Lauf aufhalten der Siegerin über die schon halb von ihr Besiegte. Da verwickelte ihn seine düstre Phantasie in die Irrgänge seiner ägyptischen Pfaffenweisheit, und eine finsterschwärmerische Heidenreligion setzte er an die Stelle der menschlich heitern schönen griechischen, deren Geist aber abgeblüht war mit dem Geiste des öffentlichen Lebens, das ihn zeugte und nährte! und um so weniger konnte ein solches Nebel- und Nacht-Gewebe jetzt halten, da das helle Morgenlicht der christlichen Religion schon den Tag angebrochen hatte in so vielen Herzen.“

Hiehin gehört mithin auch was die Afterpolitiker behaupten: „Cujus Regio sit, ejusdem et Religionem esse.“ (Wem das Land zugehöre, dem stehe es auch frei, eine Religion und Gottes-Verehrung zu wählen, und einzuführen, welche er wolle.“)

Allein die natürliche Religion — so wird man hier einwenden — gienge von Adam bis zum Moyses; die Mosaische Lehre von Moses bis zu Christus, und endlich die christliche Religion von Christus, unserm Erlöser, bis zu den gegenwärtigen Zeiten. Und sind diese Religionen nicht drei verschiedene von einander abweichende und gesonderte Religionen und Gottes-Lehren?

Man irrt, wenn man dieses behaupten wollte, denn es war Eine und eben dieselbe Religion und Lehre, wovon eine von der andern in dem Hauptpunkte gar nicht verschieden ist. Die vorzüglichsten Lehrsätze stimmten in nachstehenden drei Punkten darin überein:

1) Daß ein Gott seye, der als das größte und beste Wesen über alles zu fürchten, zu verehren und zu lieben seye.

2) Das keine Kreatur ein Gott seye, mithin derselben keineswegs göttliche Ehre erwiesen werden müße, noch dürfe.

3) Daß immer eine einzige sichtbare Kirche dieses Gottes des Himmels und der Erde gewesen seye.

Noe *) und sein Sohn Japhet haben diese Reli-

*) In einer neuern Reise von Petersburg nach Tiflis, liest man folgende interessante Stelle: „Bei Entschina-

gion und Gottes-Lehre unsern Ubiern eingepflanzt, welcher sie in den ersten Zeiten auch treu geblieben sind.

Daß nun alle Teutsche, so wie unsere Vorfahren, die Ubier, von diesem Stamm-Geschlechte entstanden sind, und ihren Ursprung haben, soll weitläufiger in der Folge bewiesen werden.

Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß diese Religions-Lehre, so wie sie ihnen von Japhet beigebracht worden war, von ihnen wäre beibehalten

---

pim zeigt sich der Ararat in seiner ganzen bedeutungsvollen Größe. Seine Eigenthümlichkeit trifft mit der feyerlichen Beschreibung der Mosaischen Sage zusammen. Um seinen Gipfel bilden Wolken einen ewigen Gürtel, in dem Donner rollen, Blitze zucken, Wolken sich thürmend umherziehen; indeß zu seinen Füßen die Ebne in stetem Sonnenschein glänzt, selten von Regen benetzt. Hier, erzählte das Volk, stieg Noah aus der Arche und opferte dem Herrn; von hier bis Erivan war die Wiege des ersten Menschengeschlechtes, hier soll das Paradies geblüht haben, hier in der Folge der Zeiten Noah gelebt haben, ehe die große Fluth ihn hinweg trieb, und hier nach ihr zurückkehrend, den Weinstock gepflanzt haben; noch zeigen die Einwohner, wo dieser zuerst wuchs, und in Marant zeigen sie seines ersten Anbauers Grab. Von diesen geheimnißvollen Sagen, die im Morgenrothe der Geschichte kindlich empor ziehen, schreitet die Geschichte dieses Landes weiter zu Heroen und blutigen Zeiten. Semiramis beförderte den Anbau dieses Bodens, Alexanders Siegeslieder tönten an diesen Strömen; Hannibals erhabner Unmuth sprach an dem Throne seiner Fürsten; römische Heere fanden auf dieser grünen Erde ihr Grab. — Alles verschwand und ward vergessen, sie allein blieb ewig grünend zurück."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

worden, so wären sie wahrlich nicht in so viele Irrthümer und Aberglauben verfallen. Jezt aber da seit den Lebzeiten des Noe, und jenen Zeiten, wovon Julius Cäsar, Tacitus und mehrere andere uns das eigentliche Geschehene aufbewahrt, und geschichtlich beschrieben haben, zweytausend und vierhundert Jahre verflossen sind; so haben ihre Nachkommen in diesem Zwischenraume viele irrige, unsinnige, abergläubische Gebräuche eingeführt, sich verschiedene Götter und Göttinnen selbst gewählt und erdichtet, und Götzenbilder aus Gold, Silber, Holz, Stein und so weiter geschnitzt, und geformt, woher es dann auch kam, das ihre Religion so wie sie das lezte Jahrhundert vor Christi Geburt war, nicht als eine wahre, sondern als eine falsche abgöttische Religion zu benennen ist.

Um dieses besser ergründen, und beurtheilen zu können, wird es nothwendig seyn, zu erfahren und zu wissen:

1) Welche Götter und Göttinnen man sich gewählt, und geschnizt habe, wie man sie verehrt, welche Opfer ꝛc. man ihnen gebracht habe?

2) Wie ihre Tempel und Altäre (Arae) beschaffen gewesen sind?

3) Mit welcher heiliger Ehrfurcht, Achtung und Liebe man die Verstorbenen behandelte? — Welches alles in folgendem Werke näher beleuchtet werden soll.

Ursprung der Deutschen, und deutsche Könige bis zur Regierung des Kaisers Augustus. *)

So wie der große Ozean allein das wahre Meer und die Urquelle aller Flüße und Bäche des Erdkreises ist; so ist es auch ungezweifelt, daß Germanien oder Deutschland das wahre Mutterland und die Wiege der edelsten Völker Europas seye. Die Franken bewohnten Deutschland, ehe sie sich in Gallien niederließen, über fünfhundert Jahre; die Könige von Großbrittanien stammen von Sachsen und Skoten, deutschen Völkerstämmen; die Könige von Spanien rühmen sich noch heut zu Tag, mit vielem Stolze, ihrer Abstammung von den Gothen, ebenfalls einem deutschen Volke: auch die Könige von Burgund leiteten ihren Ursprung von dem deutschen Könige Wandalus ab, welcher der tapfern, mannhaften und kriegerischen Nation der Wandalen ihren Namen gab.

Von Tuiskon, dem Riesen, erstem Könige von Deutschland.

Noah, der Fürst und Familienvater der Welt nach der Sündfluth, zeugte mit seinem Weibe Ytea

*) Bevor ich mit der Albenbrückischen Abhandlung, über das Entstehen der alten Ubier fortschreite, finde ich es zur nähern Erläuterung des Folgenden für paßend, gegenwärtige historische Darstellung eines beliebten Schriftstellers, hier im Auszuge zu liefern.

mehrere Kinder, unter ihnen Tuiskon, den er zum König über eines der vier Hauptreiche von Europa, nämlich über ganz Germanien und Sarmatien setzte. Dasselbe begriff alles Land zwischen dem Rheinflusse, welcher Gallien von Germanien scheidet, bis zum Flusse Tanais in der Tartarey, der die Gränze zwischen Europa und Asia bildet.

Das eigentliche Germanien war zwischen dem Rhein und der Wicsula (Weichsel) welche Krakau, die Hauptstadt von Polen, durchströmt, begriffen: Sarmatien aber begriff das ganze übrige Polen, Gothenland, Rußland, Preußen und Dännemark.

Zu Tuiskon dem Riesen, thaten sich alle Kinder Mesas und Isters, seine Verwandte, von der Nachkommenschaft Sems, des ältern Bruders Tuiskons.

Mesa war ein Sohn des Arames und Sems Neffe: er gründete die Völkerschaften von Ober- und Nieder-Mysien, die heut zu Tage die beyden, den Türken unterworfenen Wallacheyen heißen. Mesas Bruder war Alan, der die Alanen in Deutschland gründete. Mesa zeugte fünf Söhne, von denen verschiedene Nationen ihren Ursprung haben: von Gothus stammen die Gothen; von Dacus die Dänen; von Banno die beyden Pannonien; nämlich Ober-Pannonien, welches jetzt Ungarn heißt; von Frigus die Frisonen, die später wieder nach Asien zurückkehrten, und dem Lande Phrygien, wo in der Folge Troja erbaut ward, ihren Namen gaben; von Thynnus endlich die Bewohner von Bythinien.

Ister, aus Sems obgedachter Nachkommenschaft, war ein Sohn des Heber, von dem die Hebräer abstammten. Dieser Ister, in der heiligen Schrift Jctan genannt, gab dem Lande Istrien und dem großen Fluße Ister, nachmals Donau genannt, welcher dieses Land durchfließt, den Namen. Er hatte einen Sohn Dalmadam, von dem das Königreich Dalmatien seine Benennung erhielt. Dalmadam zeugte Sarmates, der das ganze, obenbeschriebene Sarmatien in Besitz nahm: eben so gaben von den vorgedachten Abkömmlingen Sems, mehrere Andere, verschiedenen Ländern ihre Namen.

Es ist daher klar, daß Tuiskon der Riese, Noahs Sohn, in seinem Hause viele Fürsten zählte, als er von seinem Reiche Germanien und Sarmatien zuerst Besitz genommen. Dies war im fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung Nembroth, seines Neffen, der den Beynamen Saturnus, erster König von Babylon, trug; nämlich siebenmal zwanzig und sechzehn Jahre nach der großen Fluth. Er regierte erst sieben und neunzig Jahre, indem er sein Volk nur wachsen und nach dem Gesetz der Natur leben ließ. Als er aber diese sieben und neunzig Jahr so regiert hatte, und als er sein Volk sich zum Bösen lenken und der Verderbniß ergeben sah; da gab er ihm Strafgesetze, und eine gewisse Art und Form zu leben; und regierte noch sechs und siebenzig Jahre. Man kann demnach annehmen, daß Tuiskon der Riese wohl beyläufig dreihundert Jahr gelebt habe, weil er bald nach der Sündfluth geboren ward. Und ist zu merken, daß seine ganze Nachkommenschaft zu dem Haus des Erzvaters Noah gezählt wurde; denn die-

selbe steht sämtlich in des Berosus Stammbaume Noahs.

Von diesem Tuiskon dem Riesen heißen die Nachkommen seines Volks noch auf den heutigen Tag Tuitschen oder Teutschen, und ward König Tuisko nach seinem Tod, von den Seinen für einen Gott gehalten.

Von Mannus, dem zweiten König der Deutschen.

Cornelius Tacitus stimmt mit Berosus darin überein, Mannus, der zweyte König der Deutschen, sey ein Sohn Tuiskon des Riesen gewesen. Dieser Mannus gab einem Fluße zuerst den Namen Alemannus, d. h. die Quelle des Mannus; nachher ward derselbe Fluß der Rhein genannt. Die Alemannen haben wohl von diesem Fluße ihren Namen. Die Regierungszeit Königs Mannus ist nicht genau bestimmt; er hatte aber einen Sohn, mit Namen Inghevon, der nach ihm regierte.

Von Inghevon, dem dritten König der Deutschen.

Inghevon, oder Inghaveon, folgte seinem Vater Mannus; nach ihm wurden benannt die Inghevonen, welche Plinius im 15. Kap. IV. B. seiner Naturgeschichte, die zweyte Nation von Germanien nennt, indem er hinzufügt, die Kimbern und Teutonen seyen ein Theil dieses Volks gewesen. Der Ausdruck Inghaveon, habitator incertus, erklärt sich dadurch, daß die Deutschen damals noch keine Städte

hatten, sondern, wie noch heut zu Tage die Tartarn und Araber ein Nomadenleben führten.

Von Istevon, dem vierten König der Deutschen.

Istevon regierte nach seinem Vater Inghevon. Nach ihm wurde ein am Rhein wohnendes Volk Istevonen benannt, von denen die mittelländischen, d. h. fern von der Meeresküste wohnenden Kimbern ein Theil waren.

Von Herminon, dem fünften König der Deutschen.

Auf Istevon folgte in der Regierung dessen Sohn Herminon; ein kriegerischer und wild gearteter Held. Er lehrte seine Unterthanen die Kunst der Waffen, und gründete ein Volk nach seinem Namen, welches Plinius im vierten Buche seiner Naturgeschichte, das vierte Geschlecht von Germanien nennt, von denen die Sueven einen Theil ausmachten. Auch Tacitus erwähnt dieser Herminonen.

Von Marsus, dem sechsten König der Deutschen.

Marsus war der Nachfolger seines Vaters Herminon; er gab dem Volk der Marsen, dessen ebenfalls Plinius und Tacitus gedenken, den Namen, und führte bey den Germanien zuerst öffentliche Versammlungen und Berathungen ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von Gambrivius, dem siebenten König der Deutschen.

Nach Marsus herrschte sein Sohn Gambrivius, ein hochherziger und stolzer Fürst. Er war der erste unter den Königen der Germanen, der mit Einwilligung seines ganzen Volkes, öffentlich Krone und Scepter trug: er gab einer Völkerschaft, deren Plinius und Tacitus erwähnen, den Namen. Zu seiner Zeit kam Osyris, König von Egypten, Jupiter der Gerechte zugenamt, der Kaiser und Friedensstifter von ganz Europa, mit seinem Sohne Herkules, durch die Tartarey und durch Ungarn, nach Deutschland bis an die Quelle des großen Flusses Dunoe (Donau), der auf dem Schwarzgebürg in Schwaben, nicht sehr weit von den Quellen des Rheins, entspringt. Er lehrte die Alemannen zuerst Getraide säen, Bäume und Weinstöcke pflanzen: da aber, wo das Land nicht dienlich zum Weinwachs war, lehrte er sie, ein ziemlich wohlschmeckendes Getränk von Gersten bereiten, und nannte dasselbe Cerevois (Cerevisia) vom Namen seiner Schwester Ceres. Er gründete auch mehrere Städte. Es kann wohl seyn, daß von ihm, der auch Apis zugenannt war, das uralte Haus der Grafen von Habsburg in Deutschland, welches in Latein Apisburgum heißt, und aus welchem die Kaiser von Oestreich entsprungen sind, den Namen trägt. Eben so gab er auch den Apenninen, über welches Gebirge er nach Italien ging, ihre Benennung. Der Kaiser Osyris erfreute sich damals auch höchlich mit dem deutschen König Gambrivius, dessen Verwandter er war. Als aber die Völker von Italien durch gewaltige Riesen,

Titanen genannt, sehr gedrückt und beläſtigt wurden, schickten sie Gesandten an den gerechten Jupiter, Kaiser Osyris, und ließen ihn anflehen, sie von solcher Sklaverey zu befreyen. Osyris schied daher aus Deutschland hinweg, gegen die Riesen zu ziehen, weil sie, von den Abkömmlingen Noahs, den siebenzehn Tyrannen entsprungen, so grausam und unmenschlich handelten: er bekämpfte, schlug und unterjochte sie auch in drey großen Schlachten, mit Hülfe seines Sohns, des Herkules von Lybien. Dieser Osiris war ein rechter Sohn des Cham und der Rhea; er ward von Dionysius, dem Könige von Lybien, an Kindsstatt aufgenommen, von demselben erzogen, und in aller Weisheit unterrichtet. Als er aber zu den Jahren gekommen war, gab ihm Dionysius seine Schwester Isis, die schönste und tugendlichste Prinzeßinn in der Welt, zur Gemahlinn, und mit derselben das Königreich Egypten.

Von Suevus, dem achten König der Deutschen.

Suevus, der Sohn des Marsus, war darin glücklicher, als andere seiner Vorgänger, daß noch bis auf den heutigen Tag, eine der Hauptprovinzen von Deutschland — Schwaben, seinen Namen behalten hat.

Von Wandalus, dem neunten König der Deutschen.

Wandalus, der Sohn des Suevus, regierte über die Deutschen zur Zeit Atlades, des siebenten Königs von Babylon, und des Großen Herkules

von Lybien, Königs von Italien, und deßen Sohnes Galathes, des zehnten Königs von Gallien. Dieser Galathes begann zu regieren im Jahr nach der Sündfluth 625; vor der Erbauung von Troja durch Dardanus aber, neunmal zwanzig und eins; vor der Geburt Christi 1668.

Von diesem Wandalus stammten die Wandalen ab, und wurden nach ihm benannt. Plinius nennt Kap. 15. IV. B. seiner Naturgeschichte, diese Wandalen die erste der fünf Nationen Deutschlands, und die Burgunder einen Theil von ihnen. Er sagt:

Genera Germanorum sunt quinque: Primum Vandali, quorum partes Burgundiones, Varini, Carini etc.

Von Teutates, dem zehnten König der Deutschen.

Teutates regierte nach seinem Vater Wandalus: er ward der Merkur der Germanen zugenamt, und nach seinem Tode als ein Gott verehrt. Man opferte ihm grausame Gaben, nemlich Menschenblut. Lucan sagt im ersten Buche seiner Pharsalia:

Et quibus immitis placatur sanguine diro,
Teutates,

Von Herkules Alemannus, dem eilften König der Deutschen.

Herkules Alemannus folgte seinem Vater Teutates zur Zeit, als die Göttin Isis, Königinn von Egypten, nach Deutschland kam, und die rohen wilden Völker das Getraide mahlen und Brot

machen lehrte. Dieser deutsche König war der männlichste und tapferste aller seiner Vorgänger. Darum ward er auch Herkules genannt; denn die tapfersten Fürsten wurden zu jener Zeit alle so zubenamt. Die Deutschen sangen, zu seinem ewigen Gedächtniß, wenn sie in die Schlacht zogen, einige Lieder und Sagen von seinen wunderbaren und schrecklichen Thaten: daraus schöpften sie Muth und Wildheit gegen ihre Feinde. Er wurde nach seinem Tode als ein Gott verehrt, und hatte auf einer Insel im Rhein, Angia, die Große genannt, einen Tempel, der Alman hieß. Er regierte zur Zeit des Macaleus, vierzehnten Königs von Babylon, und des Lugdus, Königs von Gallien, der Lyon an der Rhone gründete, und einen Sohn, Hunnus mit Namen hatte, von dem die Hunnen, nachmals Hungarn genannt, abstammten.

Soweit geht in Berosus das Namensverzeichniß der Könige von Deutschland; sein Fortsetzer Manetho führt die Reihe nicht fort: der Zeitraum der Regierung sämtlicher oben angegebenen Könige, bis zum letzten Regierungsjahre des Herkules Alemannus, beträgt ungefähr fünfhundert ein und sechzig Jahre. Dieses lezte Regierungsjahr wäre das Jahr 717 nach der Sündfluth; vor der Erbauung Trojas durch Dardanus, sechsmal zwanzig und fünfzehn; vor der Zerstörung von Troja durch die Griechen, 437 Jahre; und vor der Geburt Christi 1600 Jahre.

Von diesem Zeitraume an existirt über diese ganzen sechzehnhundert Jahre durchaus keine authentische, getreue und umständliche Geschichte der Deut-

schen; nur Cäsar und Tacitus geben von ihnen einige, nicht sehr befriedigende, und zum Theil augenscheinlich unrichtige Notizen. Erst unter Kaiser Augustus, ungefähr einige Zeit vor Christi Geburt, erhellt wieder einiges Licht das Dunkel unserer Urgeschichte."

In einem alten Werke findet sich über den nämlichen Gegenstand nachstehendes lateinisches Fragment von Niclas Reusner:

De Vetustissima Germanorum origine.

Postquam res hominum, mundique evertere regnum
Diluvio visum Superis; periitque superba
Gens hominum misere pluviis fatalibus hausta:
Soli restabant, hominumque exempla manebant
Noha pius, consorsque thori, et tres ordine nati,
Cum totidem nuribus: quibus ultrix unda pepercit
Innocuis, mandante Deo, quos texerat arca
Incolumis: rapidus possedit caetera pontus.

Jamque novas iterum terras, nova rura colebant:
Et Coelum terris, et Coelo terra patebat:
Cum pater hoc jussit, suasu monitisque Deorum,
Diversa exilia, et diversas quaerere terras,
Ac mortale genus totum perferre per Orbem.

Primus in his facie formosus, et ore disertus
Japetus, pulchras cum conjuge migrat in oras:
Qua Sol occiduo pronus se gurgite condit
Circum Asiae tractum et felicia culta minoris.

Proximus huic Semus patriae manet incola terrae,
Eoasque colit plagas, Ophyreaque rura,
Auri atque argenti late foecunda metallis.
Tertius at Chamus petiit sub sydere Cancri,
Aegypti sedes, quaeque irrigat aequora Nilus:
Et quas Sol medio regiones aspicit Orbe.

Hinc variis variae gentes regionibus ortae,
Nomina sortitae auctorum plerumque suorum.
Japeti sic Tuisco nepos, crudelibus actus
Nimrodi imperiis, patriae jucunda relinquit
Limina, cum nato, sociisque sequentibus illum:
Incertus quo fata ferant, ubi sistere detur.
Tandem ultra Tanais delatus classe paludes,
Europae tractus, Asiae qui dividit ora,
Teutonicae tenuit sese ditione potentis
(Haec nunc patria, tunc sed erat sine nomine terra)
Tuisconas inde, suo nomen de nomine finxit:
Oceanum populos inter Rhenumque jacentes,
Aeriasque Alpes, fontemque binominis Istri.

Ille animi prudens, patrii non degener oris
Incultum genus, et dispersum montibus altis
Composuit, legesque dedit, moremque sacrorum:
Legum verba modis, numerisque fidelibus aptans.
Mox perlustratis Germanae finibus orae;
Regna novis cum ferverent habitata colonis,
Jura, magistratusque legit; fidosque viarum
In partes operum comites vocat, atque potenti
Destinat Imperio: qui sceptris deinde potiti,
Praestantes virtute viri, atque ingentibus ausis
Indigenae sua sic affingunt nomina genti.
Filius huic Mannus succedit, et alter ab illo

Ingaevon, cum fratre Istaevone: qui sine natis
Extincti, Hermionem regnis patruelibus augent.

Post hos Imperii Mars armipotentis habenas
Accipit, insignis clypeo qui fulget, et ense:
Germanamque manu frameam tenet: illius aris
Victima prima cadit: gentis pater ipse vocari
Gaudet: et Arctoo sedem sibi deligit orbe.

Mox Cimber natus, gens a quo nomine Cimbri,
Filius et Suevus, tenet a quo Suevia nomen.
Vandalus inde Henetae dux gentis: et ortus ab illo
Teuto, potens meruit gens cujus nomine dici.
Felices animae, et gratissima numina terris:
Quos tandem innumera ardens post illustria rerum
Gesta, Deos factura, vehit super aethera virtus.

Sed quanquam virtus eadem, et laus omnibus una est:
(Vera loquor) si omnes uno ordine dixero Reges:
Herculis antea stant Alemanni fortia facta.
Ille Palatinae dux stirpis, et ultimus auctor,
Sanguine magnanimi proavito Tuisconis ortus
Flos veternm, virtusque virum, laus maxima gentis
Teutonicae, majora fide quoque gessit, et Orbem
Implevit meritis: vivos, genus aere, leones
Secum habuit comites: si quando in bella profectus,
Herculeas sumptis vires ostenderet armis:
Quum non terga fugae, sed apertae pectora pugnae
Praeberet: metuendum animo, et virtute leonem,
Fortibus et factis imitatus: imagine cujus
Fulgentem ornavit tandem clypeum inclytus auro:
Posteritas hunc grata, superstitione nefanda

Sinceri pridem cultus oblita deorum
Indigetem fecit, celsoque locavit Olympo.
Et nunc Herculeae servat vestigia laudis
Mons sacer: hunc Theodo, Boiis dum praesidet, acer
Sanguinis auctori sacrum, propriumque dicavit.
Hinc nemus Hercinium, trahit hinc Alemannia nomen
Inclyta, et irriguis Alemanus fertilis undis.

Filius huic Boius, patriae non degener artis,
Fervidus ingenio, paribus qui in Regna vocatus
Auspiciis, tribus Imperii cum fratribus orbem
Partitur; patrioque Alemanos nomine dictos,
Possidet, et Boios a se cognomine dixit.

II.

Ueber das Entstehen der alten Ubier.

Niemand wird es läugnen können, daß der, welcher es unternimmt, das Entstehen und den Ursprung alter Völker zu erforschen, eine sehr verworrene Sache, die mit großen und vielen Beschwernissen verknüpft ist, zu entwickeln hat; auch ist es nicht meine Gesinnung (um mich des Ausdrucks des Livius zu bedienen) dasjenige, was vielleicht mehr in erdichteten Fabeln besteht, als sich auf ächte, unverfälschte, geschehene Thatsachen gründet, aus diesem Grunde entweder gänzlich zu behaupten oder zu verwerfen, indem doch leicht die Möglichkeit vorhanden seyn dürfte, und man es den ältesten Zeiten zu gut halten muß, daß man bei einer solchen Geschichte, die sich aus dem entferntesten Alter herschreibt, durch Einmischung des Göttlichen mit dem Menschlichen es besser zu erzielen geglaubt hat, wenn dem Entstehen der Völker auf diese Art eine edlere Ansicht gegeben würde. Und obschon es zu viel Kühnheit voraus sezte, auf die vielfältigen und größtentheils verschiedenen Meinungen und Urtheile der berühmtesten Männer und Schriftsteller, deren Mühe und Arbeit in dieser Geschichte mit aller Ehre und mit gehörigem Ruhme zu würdigen sind,

etwas Sicheres und Bestimmtes feststellen und behaupten zu wollen: so wird es doch hoffentlich nicht unangenehm seyn, eigene, darüber mit den Muthmassungen und Meinungen von andern gegeneinander gestellten, gesammelten Gedanken, als Beweise anzuführen, woraus man, wo nicht eigentlich gewiß, doch wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit, das Entstehen und den Ursprung unsrer Ubier herleiten und annehmen kann.

Die Geschichtschreiber halten allgemein dafür, und sind der Meinung, daß der Ursprung jener Völker, welche den Zwischenraum des Rheines, des Mains, der Weser, und der Lippe in den ersten Zeiten bewohnt haben, und deren Nachkömmlinge späterhin Ubier genannt worden, von dem Tuiton, oder dem Ascena, der ein Sohn des Gomerus, ein Enkel des Japhets und Urenkel des Noah war, herzuschreiben sey. Denn zu jener Zeit, wo die Rache Gottes den stolzen unsinnigen Gedanken des Nembrods, der die Verwegenheit hatte, den Thurm zu Babilon zu bauen, auf eine besondere Art vernichtete, ist die Welt unter die Kinder des Noah (wie die bewährtesten Schriftsteller Brower und Masenius r) behaupten) vertheilt worden; so daß, dem Sem der Orient, der Occident oder Europa dem Japhet und die mittlern Länder, Africa nemlich, dem Cham zu Theil wurden, und jeder sich in diesen seinen Erdstrichen niederliesse.

Die Nachkömmlinge des Japhets und seiner Söhnen, nemlich des Gomerus, Magog, Madai, Javam,

r) Masen. s. j. in annal. Trev. Tom. 1. C. 9.

Thubal, Mosach und Thiras wurden von dem Gomerus, Vater des Tuiton, oder des Ascena mit dem Namen der Cimbrier benannt. Sie haben verschiedene Länder, als Lithauen, Rüsland, Liefland, Schweden, Cimbrien, und die übrigen Länder in Europa von dem Don-Fluß in Scythien bis an den Rhein bewohnt, und sind der Botmässigkeit und Regierung des Tuiton unterworfen gewesen, dem sie alle als ihrem Vater, Gründer, König und Herrn, Treue und Gehorsam geschworen und geleistet haben.

Tacitus, Cluverius, s) Werner Teschemacher t) und besonders Jodocus Willichius u) nach dessen Aussage Tuiton den Sarmatiern an dem Ufer des Rheines im Jahr nach Erschaffung der Welt 1812, und im 155ten Jahr nach der allgemeinen Sündfluth Gesetze gegeben hat, so wie vorzüglich ausser oben genannten Schriftstellern, unser gelehrte Broelmann, noch besonders von den Ubiern schreibt, daß sie aus dem Hellespont und dem Don-Fluß nach Europa und durch das große mittelländische Meer nach der Mündung des Rheins, und zwarn auf dessen rechtes Ufer versezt worden seyen.

Diesem pflichtet Erichius x) nicht allein bei, sondern er sezt es gar keinem Zweifel aus, das Tui-

---

s) Germ. Antiquae l. 1 c. 9.
t) In annal. Jul. Cliv. etc. L. 1.
u) In Comment. ad Tacit. de Tuitone.
w) In Epid. Hist. Col. civit.
x) In antiqua Cron. Jul.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ton da, wo man noch das Divitense Munimentum, von uns Deutz benannt, sieht, an dem Ufer des Rheins eine sehr große und vortrefliche Stadt erbaut, und befohlen habe, zur ewigen Gedächtniß derselben, und zur Erinnerung für die Nachkommenschaft diesen Ort nach seinem Namen für die Zukunft zu benennen. Auch Joh. Aventinus y) da er von dem Tuiton erzählt, ist der nemlichen Meinung, es bestehe in dem Landstrich der Colonia Agrippina auf dem rechten Ufer des Rheins ein Flecken, den man ihm zur Ehre Tuitium (Tuits, Deutz) nenne, welcher früherhin eine sehr berühmte Stadt gewesen sey, die dessen Einwohner jeder Zeit als die Wiege des Teutschen Volks hochgeschäzt und verehrt hätten.

Hierzu kommt nun auch noch Wolfgang Lazius z) welcher behauptet, daß Tuiton, der von Noe nach Europa gesandt worden sey, im Jahr 130 nach der Sündfluth die Ufer des Rheins in Besitz genommen, und den Teutschen, welche er mit der einheimischen Muttersprache Duizios, Dütsche nennt, diesen ihren Namen beigelegt habe, woher dann die so uralte Benennung Tuitium, Tuits, Deutz, welches dem Agrippinischen Cöln gegenüber liegt, bis auf uns fortgewährt hat, und noch fortwährt.

Schließlich darf hier Tacitus (welcher der berühmteste Gelehrte in den Alterthümern und in der tiefen Kenntniß der teutschen Geschichte ist) nicht übergangen werden.

---

y) In Bojor. Annal L. 1.
z) De Commigrat. Gent. L. 1.

„Celebrant, so spricht er: aa) Carminibus anti-
„ quis Tuitonem Deum, et filium Mannum, ori-
„ ginem Gentis, Conditoresque.“ („Die Teutschen verehren durch alte Gesänge und Lieder den Gott Tuiton und dessen Sohn Mannus als den Ursprung und die Stifter ihres Volkes.“)

Denn alle Teutschen pflegten einmal diejenigen, welche sich durch Thaten berühmt gemacht hatten, in die Zahl der Götter zu versetzen, und dieser Gebrauch ist noch bei Lebzeiten des Julius Cäsar im Schwange gewesen, indem er als Augenzeuge versichert: “Deo-
„ rum in numero eos solos habebant, quos vide-
„ bant, et quorum ope se aperte juvari sentiebant.“ („Daß die Teutschen nur diejenigen unter die Götter zählten, die sie selbst sahen und von welchen sie erfahren hatten, daß durch die Macht derselben ihnen war geholfen worden.“)

Wer könnte also daran zweifeln daß Tuiton, sonst auch Teuton, Teutates, Tuiston ꝛc. genannt, nicht dieselbe Ehre und Würde bei den Teutschen erhalten habe? selbst Tacitus schreibt weiter mit ausdrücklichen Worten, daß, als er bei ihnen lebte, alle ihn als ihren Vater früher verehrt, und daß ein späteres Zeitalter um sein Gedächtniß zu verewigen, ihn in geschriebenen Liedern besungen habe.

Wäre es auch der Fall nun, daß dies alles nichts als erdichtete Fabeln und unsinnige, in dem Gehirn der Schriftsteller ausgebrütete Narrheiten zum Grunde hätte, so liegt doch etwas Schönes in die-

---

aa) In Libello de moribus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sen Erdichtungen verborgen, welches verdient, daß ein ganzer Auszug darüber gemacht werde, da Cluverius behauptet bb), daß dasjenige, was vielleicht den späteren Jahrhunderten zur Gedächtniß aufbewahrt wurde, durch den allgemeinen Fehler der Schriftsteller, um die ältesten Sachen den Einfältigeren desto anschaulicher zu machen, mit so lächerlichen Anstrichen erdichteter Fabeln bemäntelt und verworren angetroffen wird, daß dieses, sage ich, obschon es auch wahr ist, dennoch nicht selten in Zweifel gezogen wird, weil kein Schriftsteller dasselbe in einem anständigen verzierten Kleide der Nachwelt darzustellen verstanden hat.

III.

Sind die Ubier von den Galliern entstanden? cc)

Zu dieser Frage hat ein, in dem hiesigen Collegium der Jesuiten aufbewahrtes Bruchstück eines Manuscripts, von einem anonymen Verfasser, Anlaß gege-

bb) Lib. 1. Germ. Antiquae.

cc) Die Griechen haben sonst Gallien, Galatien genannt, von dem Worte Gala, welches Milch (lac) heißt, weil es Menschen so weiß wie Milch erzeugte. Einige sind der Meinung mit Diodorus, daß von Galata, der Tochter des Herkules, der Name Gallien herzuleiten seye. — Noch giebt es andre, welche den Ursprung des

ben, welcher behauptet, daß unsere Ubier von den Galliern, nicht aber von den Teutschen herstammen dd)

Die sämmtlichen Beweggründe, worauf er sich stützet, sind nachstehende. Man erwäge und prüfe sie und ein jeder wird leicht einsehen, von welchem Gehalte sie sind, und welcher Glaube ihnen beizumessen ist.

Fürs Erste sagt er: was den Tuiton, oder die erste Nachkommenschaft des Japhets betrift, so könnten die Ubier gar nicht dazu gerechnet werden, da es bekannt sey, daß beinahe keine Völker in jenen Zeiten ihre ersten Wohnsitze beibehalten haben, sondern durch fast tägliche Wanderungen verschiedene Orte von ihnen bewohnt gewesen seyen, indem bald diese aus Mangel an Nahrung, andere, weil sie ihre Aecker zu bebauen zu unthätig waren, aus ihren Wohnsitzen in fremde Länder auszuwandern sollen gezwungen worden seyn.

Um diesem seinem Satze einiges Gewicht zu geben, so führt er deshalb verschiedene Schriftsteller als Zeugen an. Z. B. Seneca ee) da er spricht: „Gewiß

Namens Gallien von einer andren Ursache entstammt zu seyn angeben; jedoch ist die herrschende allgemeine Meinung diese, daß Gallien von Gala so genannt werde. Plinius nannte das jenseit des Gebirgs gelegene Gallien, langhärig (Comatam), welchen Beinamen die Einwohner von den schönen langen Haaren erhalten hätten, worin dieselbe immer ihre Schönheit setzen. M. Quad 3 L. F. 338.

dd) Adservatur in MS. in Collegio nostro P. P. s. j. Col. agrip.

ee) De Consolat. ad Helv. matrem 6. C. ad Finem.

„ ist es, daß keiner an dem nämlichen Orte geblieben „ ist, wo er geboren wurde; täglich werden Grund„ lagen zu neuen Städten gelegt; alter Völker Na„ men hören auf, werden aufgehoben, erlöschen oder „ verschwinden, und es entstehen an deren Stelle „ neuere.“ („Certum est nihil eodem loco mansisse, quo genitum est, - - - - Quotidie nova urbium fundamenta jaciuntur, nova Gentium nomina prioribus extinctis aut in occasum conversis oriuntur.“)

Zum andern läßt er den Strabo von den Bewohnern des Rheins also sprechen: „Allen denen, „ welche diesen Strich (des Rheins nemlich) bewoh„ nen, ist es zur Gewohnheit geworden, daß sie ge„ schwind und sehr gerne anders wohin wandern, „ theils, weil sie zu wenig Unterhalt finden, theils „ weil sie zu faul sind, ihre Aecker zu bebauen.“ („Commune est omnibus, qui hunc tractum (Rheni) accolunt, ut aliò facilè migrent, et propter victus tenuitatem, et propter agrorum colendorum ignaviam.“) —

Drittens beruft er sich auf Julius Cäsar ff) und den Livius gg) und bemüht sich aus diesen zu beweisen, daß die Gallier unter dem König Ambiat mit ihrem Heerführer Segovesus nach Teutschland gewandert seyen, und ihren Wohnsitz daselbst in dem Harzwald aufgeschlagen hätten.

Viertens läßt er den Livius hh) weiter erzählen, daß zu den Zeiten als Tarquinius Priscus zu

ff) L. VI de bello Gall.

gg) In Hist.

hh) L. 5. Dec. 1.

Rom regiert habe, Gallien so fruchtbar an Getreide und eine so große Anzahl Völker daselbst gewesen seye, daß diese Vielheit derselben kaum habe übersehen und eben so wenig habe regiert werden können. Ambiat, der König von Gallien, hätte daher, nachdem er das Orakel um Rath gefragt: nach welchen Ländern hin er den Bellovesus, und den Segovesus senden solle? dem Götterschluß zufolge dem Bellovesus Italien, und dem Segovesus den Harzwald angewiesen und zuerkannt.

Schließlich führt er an der obenerwähnten Stelle noch Julius Cäsar an: „Ac Fuit antea tempus, cum Galli propter hominum Multitudinem, agrique inopiam trans Rhenum Colonias mitterent.“ („Auch „war vorhin eine Zeit, wo die Gallier wegen über „grosser Anzahl der Menschen und wegen Mangel „an Ackerland, ihre Völker hinüber jenseits des „Rheins sandten.“)—

Aus diesem Allen zieht also der anonyme Verfasser die Schlußfolge, daß von Segovesus, nachdem er sich des Harzwaldes bemächtigt hatte, jener Zwischenraum, der späterhin als der wahre Wohnsitz der Ubier soll bewiesen werden, von ihm angefallen worden seye, und daß dieses Volk, welches man nachher mit dem Namen der Ubier benannte, ihm sein Geschlecht und Herstammen zu verdanken habe.

Allein man wird finden, daß diese Anmerkungen zu seicht sind, als daß man dieselben bestimmt als eine Grundlage annehmen kann; denn angenommen auch, daß einige Gallische Völker Vorzeiten nach Teutschland geführt worden sind, wer wird dabei nicht klar

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einsehen, wie ungereimt und unpassend es seye, zu behaupten, daß ein ganzes Volk, welches die ältesten Geschichtschreiber unter die Zahl der Teutschen zu gehören, erklärt haben, von dergleichen hergeloffenen Volkshaufen entstanden seye, und seinen Ursprung habe? Inzwischen giebt es bei dem allen noch einige französische Schriftsteller, die sich dahin haben verleiten lassen, zu sagen ii): daß nicht allein die Ubier, sondern sogar alle Teutschen insgesammt (um ihrem Volke alle Prärogative und Rechte auf dieselben zu vindiziren,) von den Galliern abstammten. Doch wer wird diesem wohl beistimmen wollen? dagegen erklärt Tacitus mit ausdrücklichen Worten: „die „ Teutschen, sagt er, worunter er auch die Ubier „ zählt, sind überall einheimisch und selbstständig ge„ wesen, und haben sich keineswegs durch die Ankunft „ anderer Völker vermischt noch verpaart.“ „Germanos, (inter quos et Ubios recenset) indigenas crediderim, minimèque aliarum Gentium adventibus permixtos.“

Was streitet nun offenbarer gegen die vorige Meinung, als diese Worte aus dem Munde eines Schriftstellers gesprochen, der durch sein Ansehen, und durch seine über die Teutschen herausgegebenen Schriften, den ersten und den größten Glauben verdienet? und sollten diese von Tacitus über die Teutschen angeführten Worte im allgemeinen vielleicht nicht genügen, noch hinlänglich scheinen, so ist Julius Cäsar noch vorhanden, der das nämliche auch bestimmt von den Ubiern selbst erklärt.

ii) Aegid. Laccar. Bodinus etc.

„Anderntheils — sagt er — folgen die Ubier kk) „ welche fast vom nemlichem Volke und viel sanft„ müthiger sind, als die übrigen, weil sie am Rhein „ wohnen, und viele Kaufleute öfters zu ihnen kom„ men; daher ist es geschehen, daß sie wegen der „ Nachbarschaft die Sitten der Gallier sich angewohnt „ haben."—

Dieses Zeugniß des Cäsars über die Ubier entscheidet ganz klar, und liefert folgende Gründe gegen den anonymen Verfasser des Manuscripts an den Tag, woraus erhellen wird, daß unsre Ubier ihre ersten Wohnsitze nicht immer verwechselt, eben so wenig, als daß sie zum Geschlecht der Gallier gehören; denn 1) wenn viele Kaufleute, nach dem Zeugniß des Julius Cäsar, öfter zu den Ubiern gekommen sind, so hat bei ihnen der Handel geblühet, mithin herrschte weder Mangel an Geld, noch waren sie gezwungen mit wenigem Unterhalt sich zu behelfen; denn wo eine Stadt durch den Verkehr, durch den Handel und Wandel der Kaufleuten berühmt ist, dort ist auch Ueberfluß an allen Sachen, und eben so an den Nahrungsmitteln; denn durch vielen und güten Handel ist an allem ein reiches Gedeihen. Es hat die Ubier also weder eine schmale Kost, weder Mangel an Nahrung dahin gezwungen, daß sie sich immer neue Wohnsitze suchen, noch von einem Orte zum andern wandern mußten.

Wenn die Ubier so geneigt zum Auswandern gewesen wären, so läßt sich wahrlich nicht absehen,

kk) Caesar lib. 4. de bell. Gall.

noch begreifen, warum sie die Hülfe ausländischer Völker (der Römer nemlich) gegen die unbändige Sueven, die sie allenthalben so feindselig überfielen, nachgesucht haben. 11) Wäre es ihnen nicht ein Leichtes, ja wären sie gleichsam nicht dazu gezwungen gewesen, wenn sie, wie es erwähntem Verfasser zu sagen beliebt, an allem so großen Mangel litten, daß sie ihre Wohnsitze hätten verlassen und diese dorthin, wo sie sicherer waren, hätten verlegen müssen, damit sie Haus und Hof, Weiber und Kinder und sich selbst für dergleichen Ueberfälle der Sueven schützen und denselben entgiengen. Die Ubier thaten aber nichts weniger als dieses, denn als der große (Divus) Julius, nachdem er schon über den Rhein *) zurückgesezt und von seinen ausgesandten Kundschaftern vernommen hatte, daß eine unzählige Menge Sueven sich gegen seine Heer-Völker in dem Harzwalde bewaffne und rüste, und er darüber so in Schrecken geriethe, daß ihm kaum so viel Zeit übrig blieb, einen Theil der über den Rhein geschlagenen Brücke noch rückwärts zu zerstören und über Hals und Kopf in aller Eil, allenthalben die große Strecke des Rheins zu verlassen, und sich zurück zu ziehen: so läßt sich mit allem Recht fragen, würden in diesem Augenblick

---

11) Idem de Bello Gall.

*) Man sehe die beiden Abbildungen der von Julius Cäsar zur Hülfe der Ubier gegen die Sueven und Sicambrer, 52 Jahr vor Christi Geburt, über den Rhein geschlagenen Pfahl-Brücken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Ubier wohl so mannhaft und unerschrocken geblieben seyn? würden sie sich mit einem so grausamen barbarischen Volke (wovon die übrigen Teutschen dem Kaiser versicherten, daß die unsterblichen Götter selbst nicht einmal im Stande wären, dasselbe zu bändigen), würden die Ubier, sage ich, sich damit wohl eingelassen, und auf Tod und Leben als Helden für das Vaterland gefochten, würden sie endlich so zu wiederholten mahlen den Julius Cäsar zur Hülfe gerufen haben, wenn sie, die Ubier, wie die übrigen Teutschen, keine festen bestimmten Wohnsitze und Länder gehabt hätten?

2) Wenn man noch näher den wahren Sinn der eigenen oben angeführten Worten des Julius Cäsar prüfen will, so wird es ganz klar einleuchten, daß das Entstehen der Ubier dem von Ambiat, dem König der Gallier, nach Teutschland gesandten Volkshaufen nicht zuzuschreiben seye" * „Die Ubier, sagt „ Julius Cäsar, haben sich wegen der Nähe der Gal„ lier an ihre Sitten gewohnt."

Aus welchem Satz sich ergiebt: Das größte Bestreben des Julius Cäsar bestande darin, daß er bei den Feldzügen, die er unternahm, auch zugleich sich angelegen seyn ließ, und es sich zum Augenmerk machte, von jenen Völkern, mit denen er Krieg geführt und sie entweder unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte, oder denen er nach eingegangenen freundschaftlichen Bundes-Verträgen erlaubte, mit seinen Römern Umgang und Verkehr zu treiben, die Natur, die Denkungsart, die Sitten und Herkunft auszuspähen und so dieses alles durch Commentarien der späten Nachwelt zu überliefern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit ausdrücklichen Worten sagt er also: „Daß „die Ubier viel sanftmüthiger als die übrigen Völker „seyen, und zwar aus dem Grunde, weil sie Handel „und Wandel treiben, an Gallien gränzen, mithin „Nachbaren der Gallier sind, welches ein von Na„tur weichgeschaffenes gefälliges Volk ist.“—

Daher liegt die Sache keinem Zweifel ob, daß das Entstehen der Ubier nicht den Galliern zuzuschreiben, sondern ihre Herkunft von der ersten Nachkommenschaft des Japhets herzuleiten ist. Denn sonst würde Julius Cäsar die Sanftmuth und Leutseligkeit unserer Ubier nicht als Quelle und Ursach der Nachbarschaft, sondern als Ursache der Blutsverwandschaft mit den Galliern, mithin die Blutsverwandschaft als wahre Herkunft von denselben erklärt haben, so wie auch selbst die Gallier hierüber nicht geschwiegen, und den ersten Ausdruk der Nachbarschaft nicht zugegeben hätten, da dieselben den Julius Cäsar, als er zu den Ubiern reiste, ohne Zweifel begleiteten.

*** Während der Abdruck der Aldenbrückischen Uebersetzung bis hiehin vorgerückt war, wurde mir von einem geschäzten Freunde, ein noch ungedrucktes Manuscript unseres verlebten, als vaterländischen Gelehrten rühmlichst bekannten Domherrn von Hillesheim, mitgetheilt, welches ich wegen seinem historischen und auf das Aldenbrükische Werk sich besonders beziehenden Inhalt, hier im Auszuge liefere, und damit an den dazu geeigneten Stellen fortfahren werde.

Des Domherrn von Hillesheim, wahre älteste Nachrichten von den Ubiern.

Ubii Trans- et Cisrhenani. Die Ubier theilen sich in Trans- und Cisrhenaner, nemlich in die jenseits und diesseits wohnenden.

Mit den jenseits wohnenden Ubiern fängt die Geschichte an, wie sie jenseits des Rheins zu einem Staate erwachsen und wie sie diesseits über den Rhein gekommen sind.

Wie der Ursprung der Teutschen überhaupt, so kann auch der Ursprung der Ubier nicht ganz mit Gewißheit dargethan werden; alles verliert sich im grauen Alterthum, und Nachrichten aus den Urzeiten haben wir nicht.

Die beste Weise ist also von dem anzufangen, was gewiß ist, worauf sich denn die Meinungen gründen, die hernächst in andern Stücken den Mangel ersetzen können.

Bei unsrer eingeschränkten Kenntniß der alten teutschen Ursprache, bleibt es ungewiß, ob der Name Ubier von den Römern beigelegt, oder ob er aus einem ursprünglich teutschen Worte in Ubios latinisirt worden sey.

Unsre alten Teutschen haben keine schriftlichen Nachrichten hinterlassen. Das Andenken großer Männer wurde zwar in den Volksliedern erhalten, wovon

uns Ossian, der Schottländische Barde, ein Beispiel liefert. Diese kostbaren Werke des Alterthums sind aber auf unsre Zeiten nicht gekommen, obwohl Carl der Große dergleichen Volkslieder sammelte. Man ist daher gezwungen, bei Abgang einheimischer Nachrichten, bei ausländischen Schriftstellern, nämlich bei den Römern und Griechen sie zu suchen. Unter den Römern zeichnen sich aus: Julius Cäsar, Tacitus, Suetonius, Plinius und Florus. Griechische Schriftsteller sind Diocassius, Claudius Ptolomäus, Strabo; beide leztern waren auch Geographen. Diodorus Siculus kann zugleich benutzt werden. Die römischen Schriftsteller waren zuverlässiger: denn die Griechen borgten das Ihrige von den Römern, und haben persönlich Teutschland nie gesehen. Die Römer kannten aber die Teutschen besser, sie lebten mit ihnen und giengen mit ihnen um.

Julius Cäsar und Tacitus sind unter den Römern die Hauptquellen, woraus wir unsre alten Nachrichten schöpfen müßen; sie verdienen daher, daß man sich mit ihnen bekannt machte. Um sie richtiger zu gebrauchen, muß man beide gegen einander halten und zusehen, worin sie überein kommen, und worin sie unterschieden sind; auch ob sie zusammen können verglichen werden. Ihre Absichten sind nicht die nämlichen: Die Absicht Cäsars war, 1) die Römer mit einer Nation bekannt zu machen, die kaum dem Namen nach zu Rom bekannt war; 2tens wollte Cäsar sich durch die Nachrichten, die er den Römern von den Teutschen mittheilte, groß machen, und den

Römern zeigen, daß er den teutschen Boden als Feind zuerst betreten habe.

Die Absicht des Tacitus war nur, die Menschenkenntniß zu erweitern; sein Werk: de Moribus Germanorum, verräth Wahrheit, und durch das Gemälde, welches er in diesem Werke entwirft, will er die ausgelassenen Sitten der Römer seiner Zeit beschämen. Da Tacitus 150 Jahr nach Cäsar lebte, so konnte er mehrere Nachrichten vor sich haben. Er hatte einen Livius vor Augen, weiter den Plinius de Bellis Germanorum. Er war selbst eine Zeitlang am untern Rhein, und war also selbst Augenzeuge von dem, was vorgienge. Er schrieb ex professo von den Teutschen, Julius Cäsar aber nur gelegentlich und obenhin. Jedoch muß man dem Cäsar zu gut halten, wenn er das Wahre nicht so trifft, wie Tacitus, denn Julius Cäsar kannte nur eine oder andere Nation; Sueven, Sicambern, Katten und Ubier; Tacitus hingegen kannte den größten Theil der Teutschen, und im Zeitraume von 150 Jahren können sich die Sitten und Gebräuche der Teutschen um vieles geändert haben.

Unser Hillesheim sagt weiter in seinen akademischen Vorlesungen: „Können die Ubier als eine Gallische Colonie ausgegeben werden?“ —

Hier fragt es sich, spricht er: Kann eine Nation sich ein ödes Land zueignen?

Antwort. Das Land ist entweder in eines andern Besitze oder nicht. Ist das Erste, so wäre es eine offenbare Ungerechtigkeit, sich dieses zueignen zu wollen; ist das Land nicht in eines andern Be-

sitze, so tritt der Modus ordinarius acquirendi rerum Dominium, nempe occupatio ein, weil ein jeder in solchem Falle ein gleiches Recht hat, mithin sind solche Sachen primo occupantis. Colonien sind Pflanzstädte, wenn eine Nation sich eines entfernten Landes bemächtiget und allda ihren Sitz aufschägt"—

Darf man daraus, daß eine Nation in ein entferntes Land Colonien überschickt, auf die Unterthänigkeit dieses Landes zu der fremden Nation schließen?

Dies war der Fall des lezten amerikanischen Krieges, wo Pflanzstädte von ihnen ausgegangen waren. Die Engländer behaupteten, diese Städte gehörten ihnen zu; nun aber geht die Pflanzstadt mit einer ausdrücklichen Einwilligung vom Mutterreich, um sich von diesem zu trennen, zu einer fremden Gegend, und dann ist der neue Staat unabhängig, und solche Colonien machten die Gallier aus, geschieht dieses aber nicht mit Einwilligung, dann bleibt derselbe abhängig.

Zu welchem großen Stammvolke Teutschlands sind die Ubier zu rechnen?

Cäsar schreibt von den Ubiern, daß sie zu den Teutschen gehörten, die Teucterer und andre teutschen Völker hielten die Ubier, da sie noch jenseits des Rheins waren, für Teutsche.

Nach der Eintheilung des großen Teutschlands, die Plinius Hist. naturali gemacht hat, und von den Geographen beibehalten wird, waren in Teutschland fünf große Stammvölker, wovon die übrigen Nationen herkamen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Das erste Stammvolk waren die Vandali; das zweite die Inghevones; das dritte die Istevones; das vierte die Herminones; und das fünfte die Peucini oder Bastarnae.

Von diesen Völkern haben sich die Istevones am Rhein gelagert, und von diesen sind die Ubier entsprossen. Man beliebe hierüber nachzusehen den Cluverius, Speinerus, Cellarius und Johann David Köhler in seiner Anleitung zur alten und mittlern Geographie.

Woher kam der Hang der Ubier zu den Römern?

Da die Ubier an den Rhein gränzten, und die nächsten Nachbaren der Gallier waren, so pflegten die Ubier mit den Gallischen und Römischen Kaufleuten auch mehr umzugehen, als mit andern teutschen Völkern. Sie nahmen die Gallischen Religions-Gebräuche und Sitten an, wurden deshalb beliebter, als andre teutschen Völker. Durch diesen Umgang mit den Galliern und Römern veränderten sich die Ubier ganz, daß man sie als eine teutsche Nation fast nicht mehr kannte, weil die Teutschen von Natur roh und ungesittet waren. Daher entstand größerer Hang zu den Römern und Galliern als zu andern teutschen Völkern, so daß man ihnen mit Jul. Cäsar (Buch 4. §. 3. de bello gallico) vorwirft: als hätten sie sich ihres teutschen Ursprungs geschämt.

Die Ubier hatten mit den Katten und Sueven, hernächst auch mit den Sicambern viele Händel. Die Catten (Catti) dermalen Hessen, waren eines der vor-

nehmsten und berühmtesten teutschen Völkern; sie gränzten gegen Mittag an den Main, gegen Morgen an die Saar, gegen Mitternacht an die Paderbornische Gränzen, gegen Abend sogar bis an die Donau.

Zum Beweis dienet die in der Schwäbischen Grafschaft Oettingen liegende Herrschaft Catzenstein, die von den alten Catten den Namen trägt. Das heutige Hessen macht nur einen Theil des alten Catten-Landes aus. Julius Cäsar nennt dieses Volk nie Catten, sondern Sueven; sie sollen, wie sie Tacitus in libro de moribus germanorum §. 30 weitläufig beschreibt, nebst andern Vorzügen, die übrigen teutschen Völker auch an Verstand und Geschicklichkeit übertroffen haben.

Sueven ist ein gemeinschaftlicher Name vieler Völkerschaften Teutschlands; nimmt man nun diese in einem allgemeinen Sinn, so haben sie den größten Theil von Oberteutschland jenseits des Rheins besessen, und bis an den Main waren ihre Gränzen, woher dann die Catten und Sueven den Ubiern ziemlich nahe waren.

Julius Cäsar meldet Lib. 4. §. 7. de bello Gallico, daß andre teutsche Völker gesagt hätten, daß sie so streit- und mannbar wären, daß ihnen sogar die Götter nicht widerstehen könnten. Er führt die Usipeter und Teucterer in erwähnter Stelle also redend an: „Sese unis Suevis concedere, quibus ne Dii quidem immortales pares esse possint.“—

Cäsar erzählt, die Ubier hätten schon öfters vor seiner Zeit Kriege geführt; daß Arioviſt, König der

neuen Glaubens von allen alten — unbekümmert um jegliches Staatswesen seine Lehre aufstellte.

Es hatte, indem es eine Universalreligion werden sollte, stets das Reich Gottes, das nicht von dieser Welt ist, im Auge, während alle anderen Glaubenstheorien Religionen gewisser Staaten waren und blieben.

Der jüdische Religionsstifter war vor allem Gesetzgeber, Recht, Moral und Religion waren auf's innigste verknüpft. Die Bibel enthält die Geschichte, die Wissenschaften und die Ethik, die Glaubenslehren und das Privatrecht, die Strafgesetze und das öffentliche Recht, kurz, sie umfaßt das ganze Dasein des jüdischen Volkes. Ebensowenig als sich ein jüdisch-testamentarischer Staat ohne die jüdische Religion denken läßt, ebensowenig stimmt der heutige jüdische Glaube mit dem biblischen überein.

Jüdische Schriftsteller gehen nun so weit, daß sie die Sklaverei bei den alten Hebräern völlig leugnen.[21] Das ist unrichtig. Das Institut der Sklaverei findet sich in alter Zeit auch bei den Juden vor, freilich unendlich milder und liberaler als bei den Ariern des Alterthums, des Mittelalters und theilweise sogar noch der neuesten Zeit.

Die Sklaverei ist uralt. Sie bestand in Asien als abgeklärte soziale Einrichtung schon zu jener Zeit, da die Trennung der verschiedenen semitischen Volksstämme noch nicht erfolgt war. Darauf deutet unfehlbar der Umstand, daß der Name Sklave, Sklavin bei Hebräern und Arabern identisch ist.[22] Auf einen großen und organisirten Sklavenhandel weisen die Erzählungen der ersten Bücher Mosis hin.[23] Der Gesetzgeber der Juden fand die Sklaverei als eine alte, längst vor seiner Zeit eingeführte Institution bei seinem Volke und dessen Nachbarn vor.

Sie hat ihren Grund in der Ungleichheit der physischen Kräfte des Einzelnen, des Stammes, im Rechte des Stärkeren. Wild, frei und zügellos schweiften die Menschenhorden umher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gn die erste hölzerne Brücke über den Rhein zu schlagen, wozu die Ubier ihm viele guten Dienste leisteten. Mit eigenem, zufriedenem Stolze schildert er es selbst, wie in zehn Tagen Zeit das Holz zu seiner Brücke geschnitten, beschlagen, eingepfählt, zusammengefügt, und das Heer von ihm darüber geführt worden sey. Er setzte über den Rhein und nach 18 Tagen, da er die Feinde besiegt und alles ringsum verwüstet und verbrennt hatte, gieng er wieder zurück nach Gallien und die Ubier deckten mit ihren Fahrzeugen die Brücke sowohl, als den Rückzug.

Die Ubier hatten mit den Catten und Sueven Krieg, und hiezu gab zwischen den Catten und Sueven einer und den Ubiern andrer Seits Anlaß und Gelegenheit: 1) die Nachbarschaft — Vicinitas est fecunda Mater bellorum; 2) der kriegerische Geist dieser Völker; 3) Jagd und Viehweide, woher das alte Sprichwort abstammt: „kein Müller hat Wasser und kein Schäfer hat Weide genug;" 4) die unbestimmten Gränzen.

Die erste Fehde war, wie wir gehört, nach der Niederlage des Arioviſt von den Ubiern selbst angefangen worden; nachher haben die Ubier bald wieder mit den Sueven zu thun gehabt, und weil sie nun zu schwach waren und nicht widerstehen konnten, so wurden sie von den Sueven überwunden und zinsbar gemacht. Und worin bestand dieser Tribut? vermuthlich in baarem zu entrichtenden Gelde, wozu die Ubier sich gegen die Sueven anheischig gemacht hatten?

Wie konnten sie aber Geld entrichten, da Tacitus von den alten Teutschen meldet, daß sie wenig auf

Gold und Silber gehalten und keine Münzen gekannt hätten? Allein dieser Tacitus sagt auch dagegen, daß jene teutschen Völker Nachbaren der Römer wären und wegen dem Handel einen Werth auf Gold und Silber gelegt hätten. Die Ubier hatten mithin als Nachbaren der Römer Gelegenheit, Geld kennen zu lernen.

Welches war nun die Natur dieser Zinsbarkeit eines Volks gegen das andere?

Die Zinsbarkeit entwürdigt zwar die Nation, welche Zins geben muß, weil sie dadurch ihre Schwäche zu erkennen giebt; jedoch macht sie die Zinsbarkeit noch nicht abhängig. Zinsbarkeit und Unabhängigkeit können also zusammen bestehen. Die Gewohnheit Tribut zu bezahlen, war in den alten Zeiten sehr gebräuchlich; die Schwächern kauften dadurch die Befreiung der Drückungen von den Stärkern ab. Schon im alten Testament kommen zinsbare Nationen vor: z.B. die Juden; — in der Reichsgeschichte: die Nationes Sclavicae, Poloni; auch in der geistlichen Geschichte, nämlich des mittlern Zeitalters, kommt jener berühmte Tribut (sic dictum Denarium S. Petri) vor, wozu sich verschiedene Königreiche, England, Polen, Böhmen und Ungarn, nicht aber Teutschland anheischig machten, nicht um die Bedrückungen dadurch abzukaufen, sondern unter dem Schein eines Almosen (wie die Römer es angaben), das aber nachher zu einem Zins gewachsen ist, und als eine Schuldigkeit gefodert wurde.

Die Ubier, da sie ihre Schwäche fühlten, fingen an, andre Hülfe zu suchen und machten mit Cäsar

ein Bündniß. Cäsar L. 4. C. 16. sagt von ihnen: „Ubii, qui cum ex transrhenanis ad Caesarem Legatos miserant, obsides dederant, magnopere orabant, ut sibi auxilium ferant, eo quod graviter premerentur“—

Auf dem hiesigen Rathhause *) in einem Vorzimmer ist ein Gemälde vorhanden, das diese Geschichte darstellt, wie die Ubier erscheinen und dem Cäsar das Bündniß anbieten.

Dieses Bündniß war von Seiten der Ubier sehr erniedrigend, weil sie Geisselen geben mußten; ein Zeichen, daß ihnen Cäsar nicht traute. — Cäsar hat dies Bündniß nicht gesucht, sondern die Ubier haben es ihm angeboten. Die Annahme dieses Bündnißes von Seiten Cäsars, muß also als eine Gnade angesehen werden.—

Man kann das Bündniß der Ubier mit jenen, so L. 1. Machab. Cap. 8. vorkommet, und dem erstern 100 Jahr ungefähr vorgehet, vergleichen, wenn man die Worte: „Sicut placuit Romanis. V. 28. wohl bemerkt.

Julius Cäsar ward von den Ubiern gebeten, er mögte über den Rhein gehen, und ihnen die Sueven vom Halse schaffen; er thats, schlug eine Brücke über den Rhein, und gieng auf die Sicambern los, weil diese ihm im Kriege mit andern teutschen Völkern hinderlich gewesen waren

*) Jetzigen Gemeindehause.

Nach zwei Jahren ging er wieder über den Rhein, um sich an den Sueven zu rächen, nicht aber weil sie Feinde der Ubier waren, sondern weil sie ihn beleidigt und den Trevern Hülfsvölker geschickt hatten. Cäsar hatte den Argwohn, die Ubier hätten Gemeinschaft mit den Sueven; sie mußten sich deshalb durch Gesandten entschuldigen. Er nahm die Entschuldigung an, und bediente sich ihrer als Verräther der Sueven; zeigte aber dabei sein gutes Herz und befahl: „ut Pecora deducerent, suaque omnia ex Agris in oppida conferrent“ (Das sie ihr Vieh abführen und alle ihre Sachen von ihrem Gebiete in die Oppida besorgen sollten.)

In diesen Worten liegt etwas Grosses verborgen, was in keinem Commentar zu finden. Unter dem Worte Oppida werden hier keine gemauerten Orte verstanden, denn die Ubier hatten jenseits des Rheins keine dergleichen, sondern gewisse dichte Waldgegenden, die mit Wällen und Graben zur Sicherheit umgeben waren. Allein woher weiß man, daß hier Oppida dergleichen Waldgegenden heissen? Cäsar antwortet selbst an einer andern Stelle und sagt, daß bei den Britannern solche Orte Oppida hiessen: was also bei den Britannern gilt, dies gelte auch wegen Aehnlichkeit der Sitten bei den Römern.

Julius Cäsar schlug wieder eine Brücke über den Rhein, führte seine Legionen hinüber und gieng auf die Sueven los; diese hatten sich indessen in den Harzwald gezogen. Er hielt sich daher nicht lange bei den Ubiern auf, nahm den Rückzug nach 18 Tagen über den Rhein, brach einen Theil der Brücke

ab und besezte den andern Theil mit Cohorten, um den übrigen teutschen Völkern Furcht und Schrecken einzujagen.

Julius Cäsar erwähnt seiner Brücke L. 4. F. 17. de bello Gall. wo er den Bau derselben beschreibt. Man hat vielerlei Arten von Brücken: 1) steinerne, wie die zu Coblenz, Frankfurt; 2) Schiffbrücken (Pontons) wie zu Mainz; 3) fliegende; 4) Pontes Sublicii Pfahlbrücken, die vermittels im Wasser gestämmten Pfählen gemacht werden.

Es ist zu bewundern, daß Julius Cäsar seine Pfahlbrücke in 10 Tagen Zeit über den Rhein geschlagen hatte. Die kleinen Nachen, die ihm die Ubier anboten, schlug er aus, zu beweisen, daß wie alles, so auch der Brücken-Bau bei den Römern blühete.

Standort der Brücken.

Unser gelehrte Aegidius Gelenius behauptet in seinem Buche de admiranda Magnitudine Coloniae pag. 384. Cäsar hätte seine erste Brücke jenseits des Ufers bei Mülheim geschlagen, und will uns glauben machen, daß zu seiner Zeit noch Pfähle im Rhein zu sehen gewesen wären; allein das lezte scheint unglaublich, denn wie hätten die Pfähle bei Eisgängen widerstehen und die Fundamente während einem so langen Zeitraume sich erhalten können?

Cluverius in germ. antiq. L. 2. pag. 53. sezt die Brücke bei Andernach. Browerius in annal. Trevir. (Paderbornens. juxta alios) Tom. 1. P. 123 sagt, daß die zweite Pfahlbrücke etwas unter Coblenz gestanden

hätte. Indem nun Cäsar selbst schreibt L. 4. Cap. 9. de bell. Gall: Er hätte die zweite Brücke etwas höher angelegt, als die erste: also muß die erste bei Andernach gestanden haben. Diese Meinung scheint die beste zu seyn. *)

*) Ein neuerer, um die Geschichte der Rheinlande ebenfalls sehr verdienstvolle Schriftsteller, der Herr Prof. Minola, giebt über die bestrittene eigentliche Stelle der Cäsars-Brücke, in seinem Werke: Uebersicht dessen, was sich unter den Römern seit Jul. Cäsar am Rheinstrome Merkwürdiges ereignete, folgende nähere Erläuterungen:

„Als Julius Cäsar über den Rhein sezte, gab es so wenige Oerter, daß er uns deswegen in Ungewisheit lassen muste, wo sein Uebergang geschehen sey, weil er keine Stadt, keinen Flecken oder Dorf zu nennen wuste, in deren Nähe er seine Brücken schlug. Wie gern würde er dies gethan haben: Er der uns sonst die Plätze seines Angrifs, seiner Lager, seiner Uebergänge über Flüsse in Gallien so genau angiebt? Am Rheine konnte er auch nichts von allem dem nennen, denn es war nichts da.“

Seite 193 sagt der Herr Verfasser:

„Aus diesem ergiebt sich dann auch die Antwort auf eine bisher von Alterthumsforschern immer von neuem aufgeworfene Frage, diese nämlich: Wo gieng dann J. Cäsar über den Rhein? Wie viel ward über diesen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gerathen? Ritter in seinen Denkwürdigkeiten von Wiesbaden stimmt für Maynz, Habel scheint ihm beytreten zu

Pompejus sagt, Cäsars Zug gegen die Teutschen wäre eher wie eine Flucht als ein Krieg anzusehen; er hätte weder beim ersten Uebergange die Sicambrer, weder beim zweiten die Sueven angegriffen.

---

wollen. Andere rathen auf Bingen, Boppart, Koblenz, Breisig u. s. w. Mannert schreibt: Wahrscheinlich schlug er in der Gegend von Koblenz seine Brücke, denn sein Marsch erlaubt nicht, daß es Maynz oder Bingen war, auch nicht die Lage der Ubier und Sigambrer. S. Mannert Germanien II. Th. S. 223. Hoffman nimmt den weissen Thurm, wo die Fränkischen Armeen in den Jahren 1795, 96 und 97 ebenfalls übergiengen, als den Platz des ersten Ueberganges des Cäsars an, „nämlich über die jetzige Insel, die damals eine bloße Sandbank war.“ Zwey Jahre nachher, so schreibt letzterer ferner, erschien Cäsar wieder zwischen Koblenz und Andernach; er baute eine zweyte Pfahlbrücke, etwa bey dem jetzigen eine halbe Stunde oberhalb Neuwied gelegenen Dorfe Ormütz, passirte hier den Strom und rückte gegen die Katten nach der Oberlahn vor u. s. w. daß der Uebergang entweder an den zuletzt genannten Oertern, oder wenigstens nicht viel tiefer herab geschah, also überhaupt in dem Kessel, der sich zwischen Koblenz und Andernach befindet, dies stimmt mit der Geschichte am meisten überein; denn erstens wohnten hier noch die Ubier (zwischen der Sieg und Lahn). 2tens: Aus ihrem Lande konnte er leicht zu den Sigambern kommen, welche nördlich Nachbaren der Ubier waren, und an der Sieg ihren Wohnsitz hatten; gegen diese

Er hielt sich nur 18 Täge auf und gieng zurück, weil er keine Gelegenheit zum Kriegen hatte. Einige römische Senatoren, worunter Cato, wurden ihm des-

---

zielte ja hauptsächlich Cäsars erster Uebergang, wie man aus seinem IV. B. 16. K. ersieht. Eben so leicht konnte er beym zweyten zu den Katten gelangen, die wieder Nachbaren der Ubier waren; denn sie wohnten theils hinter jenen östlich, theils an der Lahn südlich. Ferner schreibt Cäsar im VI. B. 25. K.: die Sigambrer hätten auf die Nachricht, daß die Eburonen Jedem Preis gegeben wären, 2000 Reuter aufgebracht, Tenchterer und Usipeter an sich gezogen und 30,000 Schritte unterhalb jener Brücke, die zum Theil war abgebrochen worden, über den Rhein gesetzt, um in das Gebiet der Eburonen zu kommen. Letztere wohnten in dem heutigen Lüttigerlande; ihre Hauptstadt war Atuatuca; die Sigambrer giengen auf Beute los, sie machten folglich keine Umwege, sondern suchten vielmehr den nächsten, um desto eher zum Ziel zu gelangen; sie giengen zwischen Bonn und Kölln über den Rhein; und nun zähle man die 30,000 Schritte von der Cäsarsbrücke; 30,000 Schritte oder 30 Römische Meilen, deren 75 auf einen Grad des Aequators gehn, machen 12 Stunden Weges; von Andernach bis Bonn zählt man deren 8; nimmt man oberhalb Andernach 2 und unter Bonn ebenfalls 2 hinzu, so stand die Brücke, wie Hoffmann angiebt, bey Ormütz; aber man gebe ihr auch eine andere Stelle, etwas höher hinauf, oder tiefer herab, so trifft doch die Passage der Sigambrer immer noch zwischen Bonn und Kölln,

halben gehässig, und sagten: man sollte ihn wegen so vielen angezettelten Kriegen und wegen dem vielen Blutvergiessen den Feinden überliefern. So viel

und die Cäsarsbrücke stand folglich in der angegebenen Gegend. Man nehme noch den Umstand hinzu, den Cäsar ebenfalls angiebt: „Nur 10 Tage brauchte er zur Fällung des Holzes, zum Herbeyschaffen desselben, und zur Vollendung und Aufschlagung der Brücke.“ IV. B. 18. K. Man sieht hieraus, daß ein großer Wald in der Nähe seyn mußte; wie wäre es sonst möglich gewesen, in so kurzer Zeit ein so großes Werk zu vollenden? Nimmt man die Stelle seines Uebergangs in genannter Gegend an, so ergiebt sich die Möglichkeit der geschwinden Vollendung des Werkes. Die ganze Gegend zwischen Andernach und Koblenz ist nun eine der schönsten und größten Flächen am Rheinstrome; sie ist von den besten Feldern bedeckt; zu Cäsars Zeiten war hier ohne Zweifel ein weit ausgebreiteter Wald, der in der Folge der stets zunehmenden Cultur des Landes weichen mußte. Die Römer fanden also nahe am Rhein das Holz zu ihrer Brücke, und hernach zu ihrem Schiffbau; im erstern Falle brauchten sie wenig Zeit zum Transport des Holzes, es fehlte nicht an Händen zum Fällen desselben, kurz, in dieser Gegend konnte das Werk in jener Zeit zu Stande kommen, welches bey andern Umständen unmöglich gewesen wäre. — Uebrigens erinnert Hoffmann mit Recht, daß man den weissen Thurm nicht für jenen halten müsse, den Cäsar zur Bedeckung seiner Brücke aufrichten ließ; letztrer war wahrscheinlich nur von Holz, und hatte 4 Stock-

ist gewiß, daß die Ubier, obwohl sie auf die Römer so groß thaten, nicht viel Nutzen aus der Expedition des Cäsars jenseits des Rheins geschöpft haben.

werke: aber der sogenannte weisse Thurm ist nicht einmal von römischer, sondern späterer Abkunft."

Wie weit die Römer es in der Brücken-Baukunst gebracht hatten, davon liefert uns unser kölnische Historiograph M. Quad den schönsten Beweis in seiner Beschreibung, der von Kaiser Trajan über die reissende Donau gebauten Brücke.

„In Mösien bei Nicopoli an dem Ufer der Donau nach Morgen zu, sagt er, zeigen sich noch Spuren und Ueberreste der vom Kaiser Trajan über die Donau gebauten steinernen Brücke, welche unter die sieben Wunder der Welt gezählt wird. Zwanzig aus Einem Quader-Steine in das Wasser gebauten Säulen, haben jede ohne die Fundamenten, 150 Fuß Höhe und 60 Fuß Breite; eine jede Säule ist von der andern 170 Fuß entfernt, und alle sind durch Schwibbogen miteinander verbunden. Hiebei ist zu bewundern, auf welche Art, durch welche Macht und Kunstwerke, man in einer solchen Höhe, in einem von Strudel und Wasserwirbel so reissenden Flusse, diese sämmtlichen Säulen von Grund auf habe erbauen und die Fundamente von solcher Größe und Schwere befestigen können, da die Fuhrt allda noch nebenher so schlammigt ist, und der Lauf des Flusses nicht anderstwohin geleitet werden konnte. Auch hält es schwer zu beschreiben, welche Höhe und Tiefe hier

Diese Neigung der Ubiern zu den Römern ist durch eine andere Veranlassung sympathetisch geworden, weil wir den Römern die christliche Religion zu verdanken haben. Die Ubier haben dieses auch durch sonderbare Thatsachen an den Tag gelegt. Z.B.

---

das Wasser hat, und wie breit der Fluß sey; denn grade an dieser Stelle ergießt er sich in weite Räume und wird durch die Last der häufigen Plazregen, die das Ufer weit und breit hinwegfreßen, desto ungestümmer und tobender. An andern Stellen, wo er auch zwei- bis dreifach größer ist, läuft er stille ab und zu; wo er aber eingeengt wird, da ist er voller Wirbel, unbändig, und duldet weder Häuser noch Brücken; hat er sich nun diese enge Päße durchgearbeitet, so breitet er sich nach Art des Meeres aus, und läuft wieder zusammen wie Ebbe und Fluth. Es muß also eine sehr schwere und mühsame Arbeit gewesen seyn, an solch einer Stelle dieses Flusses eine Brücke zu bauen.

„Jedoch hat einige Zeit nachher der Kaiser Adrian befohlen, die von den Schwibbogen dieser Brücke übr das Wasser noch hervorragende Theile wieder abzu reissen. Ob ihn nun Stolz oder welche Ursache hiezu verleitet habe? dieses muß man dahin gestellt seyn lassen. Noch auf heutigen Tag ragen die Säulen aus dem Wasser hervor, sey es um der Nachwelt die Mach und den Reichthum des Kaisers zu beweisen, der diese Brücke erbauen ließe; sey es um anzuzeigen, daß nicht in der Welt ist, was nicht durch menschliche Hände und durch den Reichthum des römischen Reichs zuwege und fertig gebracht werden können."

der erste Schutzpatron der hiesigen Domkirche ist der H. Petrus; der oberste Chorstuhl ad Cornu Evangelii ist der Sitz des Pabstes; in der Domkirche sind (Olim!!)zwei Vicarii, die Sacellani summi Pontificis (Kapelläne des Pabstes) genannt worden. In mittlerem Zeitalter soll sogar der Pabst eine Präbende im Dom gehabt haben. Auf dem Städtischen Siegel erscheint der H. Petrus mit der Inschrift: Sancta Colonia Dei Gratiâ Romanae Ecclesiae fidelis filia. *)

Waren die Ubier unter dem Julius Cäsar römische Unterthanen?

Ob die Ubier, und andre jenseits des Rheins wohnende Völker, die sich zum römischen Reich begaben, so wie die Gallier, zu einer römischen Provinz seyen gemacht worden, oder als Bundesgenossen von den Römern angesehen wurden, darüber wird gestritten. Bünau in der Geschichte der Teutschen glaubt, daß wahrscheinlicher August der Erste war, der aber vergeblich Teutschland zu einer Provinz zu machen gesucht habe. — Allein hier ist nicht die Frage von ganz Teutschland, sondern von etlichen teutschen Völkern, die überden Rhein gegangen sind: ob diese Völker römische Unterthanen geworden sind, ob sie es schon zu Cäsars Zeiten waren oder nicht? Einige sagen mit unserm berühmten Ernest Hamm, sie wären keine Unterthanen, sondern Bundesgenossen gewesen; sie waren es aber nur dem Schein nach, und in der That können die Ubier als Unterthanen betrachtet werden, mit denen Cäsar that, was er wollte; sie mußten Zins geben, Hülfsvölker schicken und zu andern Kriegslasten beitragen.

*) Man sehe Abbildung Taf. XXV Fig. I.

Cäsars Charakter betreffend gilt hier, was Plato sagt: „Männer an Geist und Verstand berühmt, pflegen zuweilen wohl eben so lasterhaft als tugendhaft zu seyn.“

Cäsars gute Seite war: Er hatte solche Natur- und Gemüthsgaben, daß er zum Regenten schien geboren zu seyn. Er war ein so großer Redner, daß, wenn er sich auf die Redekunst verlegt hätte, Cicero und Demosthenes ihm hätten weichen müßen. Er war in der Stern- und Rechtskunde erfahren; zu gewissen Zeiten freigebig. Cäsar von der andern Seite betrachtet, war er einer der größten Usurpatoren seiner Zeit. Falschheit und Treulosigkeit, Ehr- und Geldgier waren seine Tugenden. In Gallien hat er die Tempeln der Götzen geplündert; zu Rom des Aerariums sich bemächtigt, um die Triebfedern zu leiten, wodurch er sich zum Beherrscher aufstellen wollte. Universal-Monarchie war sein Lieblingssystem. Er war bei den Menschen verhaßt wegen seinen Kriegen, Niederlagen und Blutvergiessen. Hier zu Köln hat man ihm eine Inschrift auf dem Propyläum (Portal des Städtischen Rathhauses) aufgerichtet folgenden Inhalts: *)

C. Julio Caes.

Quod Vbior. Principes Senatum Ciuitatemq; eor. Trans Rhenanam amplam atque florentem

*) Da der Domherr von Hillesheim dermal die erste Inschrift hergegeben hat, so glaubte ich es hier passend zu seyn, mit den übrigen am hiesigen Rathhause sich noch vorfindenden Inschriften, ihrer Reihefolge nach fortzufahren, damit der Geschichtsfreund ein Ganzes erhalte.

A. d. H.

à finitima Sueuor. gente longe maxima Germanorumque omnium bellicosissima iniurijs bellis et obsidione pressam in amicitiam fidemque S. P. Q. R. receperit et exercitu Romano per geminatos pontes sublicios à se perquam celeriter confectos ex Treueris trans Rhenum in Vbios C. Pompeio et M. Crasso Cos. traducto liberarit. Senatus Populusque Vbior...

C. Octaui Caes. Imp. P. P. Augusti aeternae memoriae.

Ob Principes Senatum Populumque Vbior. eius auspicijs ex vetere Trans Rhenana Sede in hanc citeriorem Rheni ripam per M. Agrippam generum orbe, terra marique pacato feliciter traductos Senatus Populusque Vbior...

M. Vipsanio L. F. Agrippae qui Octauij Imp. Aug. gener eius in Pontif. ac Trib. Pot. Imperioque Collega factus et Successor ab eo delectus, Senatum Populumque Vbior. trans-Fluuium Rhenum in hanc citeriorem Ripam traduxit Vrbemque hanc auspicato opportunissimoque à primis Fundamentis loco condidit, moenibusque firmissimis cinxit atque varijs publicis

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

operibus et illustribus monumentis ornauit. Coss. S. P. Q. Agrippinensis post tot saecula Fundatori suo grati.

Fl. Val. Constantino Maximo Aug. P. F. Constantij F. Imp. inuicto quod ad Immortalem Imperij R. gloriam ac limitis summam vtilitatem et ornatum factu difficilem lapideum pontem in perpetuum exercitui cum liberet aduersus Francos ne in Galliam transirent traducendo ipse heic vtramque Rheni ripam Agrippinensem quippe Franciamque coniungendo muniens impositio quasi flumini in Hostèis iugo constituxerit S. P. Q. Agripp....

Imp. Caes. F. L. Iustiniano P. F. Aug.

Gratiae testandae quod foederatos Quiritibus Agrippinenses praeclaris olim juris Italici propter perpetuam in Rom. Imperium fidem beneficijs donatos id eis fortissimus religiosissimusque Imp. Vniuerso etiam legum corpore ad ampliorem iustitiae Reique publicae totius orbis reformandae cultum à se renouato consignarit S. P. Q. Agripp.

Imp. Caes. Maximiliano Austrio Ferd. F. Philippi. N. Maximiliani pronep. Frid. abnep. Augusto Carol V. Imp. genero. Cum Otto primus cognomento magnus Imp. Germaniae insigniores Ciuitates ac Colonienſem imprimis liberas feciſſet et qui eum ſecuti ſunt antiquis conſeruandis nouis inſuper priuilegijs eam ornarint auxerintve Tu vero Potentiſsime Imp. omnium anterior Caeſarea authoritate pleniſsime ea confirmaueris pacem publicamque quietem patriae Pater difficillimo rerum ſtatu praueris eapropter gratae mentis inſtinctu numini maieſtatique tuae cuius ſtirps longa antiquaque Imp. ſerie conſurgit et inuicta virtus ſola pietate ſuperata eſt S. P. Q. Agripp. hanc tabulam aere publico deuotus collocari iuſsit. cIↃ. IↃ. LXXII.

Charakter und Sitten der alten Ubier.

Wir wollen hier den phyſiſchen ſowohl, als auch den moraliſchen Charakter betrachten. Was den Erſten betrifft, waren die Ubier von einer auſſerordentlichen Leibesgröße und Bildung, ſo daß ſie den Römern anfänglich ſehr ſchreckbar ſchienen. Hierüber kann man leſen Mascov, Bünau und Schmidt, beſonders aber das Werk von Herman Conring: De habitu Corp. German. Tom. 5 pag. 222

Diese Schriftsteller reden nun zwar überhaupt von den Teutschen doch ist dieses auch vonden Ubiern zu verstehen, weil diese auch zu den Teutschen gehören; zudem sagt Tacitus de Moribus German.:

„Obschon die Zahl dieser Menschen so groß ist, so ist doch ihre Gestalt und Kleidung bei allen die nämliche.“—

Von den Britannern in vita Agrippae schreibt er also: „Aus der Verschiedenheit der Gestalt und Kleidung der Britannern kann man die Beweise ihrer Herkunft leiten.“—

Daher folgt, das Britannien eine Vermischung von Nationen gewesen sey. Von dem ersten Texte des Tacitus ist also das Gegentheil zu verstehen. Conring zeigt auch die Ursache der Verschiedenheit zwischen den jetzigen und den alten Teutschen in Betreff der Größe und Stärke, wie auch der Lebenslänge. Siehe Friedrich Hoffmann Dissertationes Physico medicas Diss. I. de Methodo acquirendi vitam longam etc. etc.

Was den Moralischen Charakter anbelangt, gehören hiehin ihre Tugenden, Laster, herrschende Meinungen ꝛc. Nach Aussage der erwähnten Schriftsteller waren die Ubier gebildeter als die übrigen Teutschen. Bei ihnen hatten beide Geschlechter einen hohen Begriff von Ehre. Die Katten, ihre nächsten Nachbaren, hatten einen besondern Schandorden, welchen jeder Jüngling so lange tragen mußte, bis er einen Feind erlegt hatte. Dieser Orden bestand in einem eisernen Ringe, so lang er diesen trug, hörte er nicht unter die Zahl der ehrbaren Männer. Diese Erfindung war ein Grad feiner, als der Ritter-Orden in den Philantrophien.

Das Frauenzimmer besaß eben so viel Stolz und Ehrsucht, wie Florus bezeugt L. 3. C. 3. Epitom. Histor. mit folgendem Beispiel: Da die Cimbern in Italien, als die Römische Republik noch bestande, eingefallen und sie von Marius *) durch

*) Nachdem C. Marius die Cimbrer am Fuße des Alpen-Gebirges im 652ten Jahr nach Erb. der Stadt Rom besiegt und in ihr Vaterland zurückzukehren gezwungen hatte, (Sehe Plut. oros. lib. 5. Henr. Pant fol. 227) kehrte er zu seinem Collegen dem Triumvir Cinna nach Rom zurück. Ermüdet und entkräftet durch so viele in so kurzen Tagen vollbrachte Schlachten und aus Furcht der Rückkunft des noch abwesenden Sylla, eines vornehmen ehrsüchtigen Römers, wurde er von einem so schmerzlichen Seitenstechen befallen, daß er darüber wahnsinnig geworden, und in einem Alter von 70 Jahren im Jahr 688 gestorben ist. Das Jahr 647 bezeichnet als besonders merkwürdig: daß er der Erste war, dem aus dem gemeinen Volke die Consular-Würde zu Theil wurde.

Dieser Sylla hatte den Oberbefehl in dem Kriege wider den Mithridates, den großen König des Pontus, erhalten, welchen Marius auch gern zu haben wünschte; lezterer hezte also den Tribun Pl. Sulpitium an, ein Gesetz herauszugeben, kraft dessen das Volk dem Sylla den an ertrauten Oberbefehl abnahm, und ihn beorderte, den Mithridates zu bekriegen. Allein Sylla wurde durch diese Beschimpfung so erbittert, daß er gradesweges auf Rom losgienge, viele tausend Römer und alle Anhänger des Marius auf die grausamste Weise ermorden ließ, und so wüthete, daß zu gleicher Zeit das Kapitol abbrennte. Er warf sich nun zum Dictator und einzigen Regenten Roms auf, soll aber nachher diese höchste Gewalt wieder abgelegt haben, und an der Läusesucht, oder wie andre wollen, an einem heftigen durch allzu vielen Zorn sich zugezogenen Blutsturz gestorben seyn. Plut. in Silla. Tacit. 19

List geschlagen wurden, bate das teutsche Frauenzimmer unter die Vestalinnen aufgenommen zu werden; da ihnen aber dieses abgeschlagen wurde, flochten sie ihre Haare um die Räder, banden diese unter dem Halse zusammen und erhenkten sich ꝛc. Nach dem Zeugnische des Florus hielten sie also dafür, daß auf diese Art zu sterben, edler sey, als ein Schandevolles Leben zu führen. — Die Cimbern waren zwar keine Ubier, aber die Denkungsart von beiden, war die nämliche.

Handlung und Kaufmannschaft der alten Ubier.

Schon zu Julius Cäsars Zeiten hatte die Handlung der Ubier vor andern teutschen Völkern einen gewissen Grad erreicht; denn er schreibt L. 4. Cap. 3. de bello gall. Folgendes davon: „Viele Kaufleute kommen zu den Ubiern.“ Er sagt aber nicht von ihnen, wie von den Sueven, „bei den Ubiern bieten die Kaufleute ihre Waaren zum Verkauf an.“

Ihr Gewerbe bestand in Fellen, Thierhäuten, Vögel-Federn, Menschen-Haaren, Viehe und Menschen, die als Sklaven verkauft wurden. Die Ubier bekamen dafür Waffen, Kleidung, Wein und vermuthlich auch Geld. Der Handel geschah aber durch Tausch, Kauf und Verkauf.

Wie dieser Handel und der Hang dazu sich fortgepflanzt, wie er die Grundpfeiler der Wohlfahrt dieser Stadt geworden, und bishiehin gewesen, wie ferner hier zu Köln der Edelmann und der Burger, der Christ und der Jude, der Laye und der Geistliche Kaufleute waren; wie das Domkapitel und übrige Stifter

auf dem Alten- und Heumarkt (die sonst einen Markt ausmachten) ihren Standort gehabt, und ihre Sachen dort verkauften; weiter wie die Synoden dagegen geeifert und Statuta ergehen lassen, woran man sich aber nicht störte, davon wird in der Folge noch die Rede seyn. Hierüber kann man auch sehen v. Justi Staatswirthschaft 1. Th.

War der alte Ubier ein roher Naturmensch gleich den andern Teutschen, oder war er mehr gebildet als diese? Ein Naturmensch im eignen Sinne ist der, welcher in der Anarchie, im natürlichen Zustande der Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit ohne Kultur lebt, wie die Wilden in America. Hier aber muß man es in einem engern Sinne nehmen und zwar in dem Gesichtspunkte, worin die Römer vor der Bekanntschaft mit den Teutschen selbige betrachtet haben. — De bello. gall. L. 4. Cap. 3 drückt sich Julius Cäsar über die Ubier also aus: „Ubii paulo caeteris (Germanis) Humaniores" wo Cäsar to Humaniores dem blosen Naturmensch entgegen setzt, den er bei den übrigen Teutschen betrachtete. Die Ursache ihrer bessern Bildung, setzt er hinzu: „Propterea quod Rhenun attingant, multique ad eos Mercatores ventitant, et ipsi propter propinquitatem Gallicis moribus assuefacti." —

Was das Clima für eine Wirkung auf die Bildung des Menschen habe, davon schreibt Montesquieux im Anfange des XIV Buches S. 16 (aber er scheint die Sache zu weit zu treiben); was Handel und Nachbarschaft darauf wirke, zeigt Caesar de bello gall.

L. 6. Cap. 24. Die Nachbarschaft mit Marseille habe die Gallier so sehr verdorben, daß, da sie sonst die Teutschen überwunden hätten, sie nun gegen diese keinen Stand mehr halten könnten.

Ueber die politische Verfassung mangeln bestimmte Nachrichten; wir müßen also die zuverläßigsten zu Hülfe ziehen: Z. B. die Verfassung der Ubier war nicht Monarchisch, also war sie Republikanisch; denn die teutschen Staaten waren entweder monarchisch oder republikanisch. Ferner müßen wir die Analogie zu Rathe ziehen; eine Wissenschaft, die Viele im Munde und in der Feder führen, aber wenige kennen.

Da Cäsar, der so oft von den Ubiern redet, nie eines Königs erwähnet, ja sogar ausdrücklich sagt Legati ubiorum (non Regis), so scheint es wahrscheinlich, ja gewiß, daß der Staat der Ubier republikanisch war. Zudem hatten die meisten kleinern teutsche Nationen keinen König; also läßt sich dieses auch analogisch von den Ubiern schließen, weil sie nicht unter die größern Nationen gerechnet wurden.

Die Ubier, obschon sie von den Istevonen herstammten, hiengen doch nicht von selbigen ab, wie die Eburonen von den Trevern, sondern sie machten eine unabhängige und selbstständige Nation aus. Cluverius in germania antiqua glaubt, daß die republikanischen teutschen Staaten, und also auch die Ubier eine reine demokraktische Verfassung gehabt haben. Dieses kann man aber von den Ubiern nicht sagen; ihre Verfassung war zwar nicht vermischt, jedoch hatte die Aristokratie auf selbige ihren Einfluß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schmidt in seiner Geschichte der Teutschen 1. Th. sagt: daß die ersten bürgerlichen Gesellschaften der alten Teutschen das gelehrte Ansehen nicht gehabt haben, welches Cluverius und andre ihnen beilegten, weil die Kultur manche Veränderung hervorbringt. Man muß selbige also nicht betrachten, wie die heutigen Regierungs-Systeme. Sie hatten ihre Vorgesezten, denen die Justizpflege gewisser Gauen anvertrauet war, so wie itzt jedes Dorf oder Amt seinen Schultheis hat; diese Vorgesezten hatten auch ihre Beisitzer, itzt Schöppen. — Daß die alten Teutschen keine geschriebenen Gesetze gehabt haben, wird heut zu Tag allgemein angenommen, weil es ungewiß ist, ob sie die Schreibkunst verstanden haben oder nicht; jedoch sagten die Römer von ihnen, daß die Gesetze bei ihnen strenger als bei andern Völkern beobachtet würden.

Die Vorgesezten und Beisitzer sprachen zuerst nach der gesunden Vernunft; zweitens nach der Observanz und Gewohnheit, und drittens, wie man glaubt, nach den so genannten Sprichwörtern, die durch die Erfahrniß bestätigte Wahrheiten enthielten.

Unter andern schrieb Henzius ein sehr schönes Werk de Paroemiis Juris german. unter den darin vorkommenden Sprichwörtern sind viele, welche gewisse sowohl Philologische, als rechtliche Bestimmungen in sich enthalten. Unsre alten Vorsteher und Beisitzer bedienten sich auch dergleichen Sprichwörtern, die Rechtsfälle abzumachen.

Einige Schriftsteller muthmassen, daß die alten Teutschen ihre Gesetze in Reimen gebracht, und durch

Singen fortgepflanzt haben, auch daß sie die Thaten ihrer Helden in Liedern der Nachkommenschaft aufbewahrten. Jedoch weiß man nicht, ob die Ubier ungeachtet ihrer republikanischen Verfassung auch noch ein gemeinschaftliches Oberhaupt gehabt haben, so wie andre Nationen zu Friedens-Zeiten ihre Fürsten, oder wie die Gallier ihre Vergobres *), indem darüber keine Nachrichten vorhanden sind. Sie hatten auch ihre Comitia, wo jeder Vorfall abgemacht und sogar über Leben und Tod gesprochen wurde. Was aber hier die Ubier insbesondere betrifft, muß man sich mit dem begnügen, was man bei den alten und neuern Schriftstellern aufgezeichnet findet.

*) Vergobreth; dieser hatte einige Aehnlichkeit mit dem Dictator der Römer.

A. d. H.

IV.

Von dem Namen der Ubier, ihren Wohnsitzen und ihrer Hauptstadt.

Nachdem jezt so viel möglich, die Herkunft der Ubier durchforscht ist, sind es nun ihre ersten Wohnsitze, die Herleitung des Namens (Etymon Nominis) Ubier, so wie ihre Hauptstadt, die abzuhandeln vorkommen.

Man sollte dafür halten, daß sie von dem Ufer des Rheines mm), welches sie weit und breit bewohnten, Ubier genannt worden sind; denn nach der teutschen Mundart wird das Ufer durch die Worte Ueber, Ower, Uwer bedeutet. Die Ubier haben jenseits des Rheins jene Länder bewohnt, die jezt zum Bergischen, zur Veste Recklinghausen und zum Siegenschen gehören, oder die durch den Rhein, die Sieg und die Bergische Roer eingeschlossen sind. Andere erweitern ihre Wohnsitze und dehnen sie nach Osten, bis an die Lahn, gegen Norden bis an die Lippe aus; nn) wogegen wieder andere

mm) Broelm. m.s. aegid. gel. Christoph. Colerus u. s. w.

nn) Cluv. Germ. antiq. lib. 2. C. 17. Man siehe ferner die diesem Werke beigefügte Abbildung des Brömannischen Kupferstiches.

ihre Grenzlinie noch mehr einschränken. *) Diesen Länderstrich haben sie bis zum Jahr nach Erbauung der Stadt Rom IↃCCXVII oder IↃCCXXXIV (vor Christi Geburt XXXIII oder XV) im Besitz gehalten, und Mülheim, oo) oder wahrscheinlicher

*) Domherr von Hillesheim verlegt die Gränzlinien der Ubier gegen Morgen bis zu den Katten, von welchen sie die Adrana (Eder-Fluß) schied; gegen Mitternacht bis zu den Sicambern, wo der Sieg-Fluß die Scheidewand gewesen sey. Nach der Meinung einiger Geographen, sollen die Ubier noch weiter den Rhein hinunter, ungefehr bis an die Gegenden, die uns gegenüber liegen, gereicht und gegen Mittag bis an den Main ihre Gränzen gehabt und gegen Abend soll sie der Rheinfluß von den Galliern geschieden haben. Dieser Umkreis schliesse die heutige ganze Wetterau, Nassau, und einen Theil von Hessen ein. Die Gränzen können aber, sagt derselbe, nicht ganz genau bestimmt werden: denn die alten Teutschen hatten nur Limites naturales, als Flüsse, Berge, Wälder ꝛc. und keine Limites artificiates, als z. B. Städte, Dörfer u. s. w.; auch mußten die alten Teutschen oft ihre Wohnsitze wegen der Jagd, Viehweide, Verdrängung andrer Völker, Kriege ꝛc. verändern. Prof. Minola sagt Seite 27: daß Mannert glaube, unter Adrana sey die Lahn zu verstehen, allein er halte dafür daß in Adrana eher die Eder, als Lahn zu suchen seye.

oo) Gelen. Tom XXII. Farrag. Henr. Glareanus in notis ad Jul. Caes. comment. hanc urbem fuisse putat.

Deutz pp) war ihre Hauptstadt. Um diese Zeit ungefähr haben die Ubier die hiesige Rhein-Seite *) bezogen und zwar nach dem Wunsche und Rath des

pp) Crombach m. s. Wolffg. Lazius de Commig. L. 1 etc.

*) Ueber die diesseitigen Wohnsitze der Ubier bemerkt Domherr von Hillesheim folgendes: „Um eine gewissermassen zuverlässige Kenntniß der Gegenden, in welchen die Ubier diesseits des Rheins gewohnt haben, sich zu erwerben, wird man den Rhein als eine grade Querlinie sich vorstellen und um denselben einen Halbzirkel ziehen müßen. Es wäre daher bei Sinzig, wo die Ahr in den Rhein fließt, anzufangen. Diesseits der Ahr weisen wir also den Ubiern den ersten Ort des Umkreises an, und die Trevern sind jenseits ihre Nachbaren. Geht man nun weiter bis zum Ursprung des Ahrflusses, so entspringt nicht weit davon ab die Roer (Rura), mit der Roer gehen wir bis Düren zu, so wäre Rechterseits derselben die Gränze der Trevern; jezt folgen wir der Roer so, daß wir noch einen kleinen Distrikt bis an die äussersten Gränzen des Limburger-Landes nehmen, den Weg einschlagen, welcher das Ende unsrer Diözes ausmacht. Diesem Wege gehen wir bis in die Gegend nach, wo die Roer sich in die Maaß ergießt, und schließlich von da rechts bis an den Ort des Rheins, wo jenseits die Roer aus Westphalen bei Duisburg in den Rhein fließt.

„Die heutigen Gränzen der Diözes (des vormaligen bischöflichen Gebietes) nicht aber die des kölnischen Landes, sind auch ungefähr die Gränzen der alten Ubier gewesen, und nicht nur das kölnische Land, sondern auch

Marcus Agrippa qq), damit sie die Römer, deren Bundesgenossen und Freunde die Ubier waren, gegen die Anfälle der übrigen Teutschen vertheidigten;

---

ein großer Theil des Jülischen bis dahin, wo die Roer sich in die Maas ergießt, hat dazu gehöret.

Die wahren Gränzen der Ubier sind von keinen ältern Schriftstellern bestimmt, noch festgesezt worden; mithin muß man sie meistens auf Muthmassungen gründen, und die Gränzberichtigung der Nachbarn z. B. der Trevern, Eburonen und Menapier zu Rathe ziehen. Die nachfolgende Kirchen-Polizei in Bestimmung der Gränzen, hat sich in dieser Politia Civili gegründet; und es erhellet aus dem Gesagten, daß die alten Ubier eine wahrhaft ansehnliche Nation diesseits des Rheins gewesen seyn müßen."

Nachdem Julius Cäsar die Söhne des Pompejus M. in Spanien zu Paaren getrieben und den Bürgerkrieg gestillt hatte, so wurde ihm vom Senate zu Rom aus Dank und Erkenntlichkeit das Consulat auf 10 Jahre zuerkannt und er mit den Ehrennamen Pater Patriae, Dictator perpetuus, sacrosanctus u. s. w. benennet. Ja sogar hat man (wie Xiphilinus Ep. B. 43. bezeuget) sein Bild über die Abbildung der Welt stellen lassen mit der Ueberschrift: „Semi-Deus hic est"— (der ist ein halber Gott.)—

Cäsar bekleidete aber diese seine hohe Würde nur kaum noch ein Jahr, als zu Rom durch seine eigenen Klienten den M. Brutus und C. Cassius, eine Ver-

qq) Strabo L. 4. Tacit. lib. 22. annal. item de Moribus.

denn die alten Ubier waren sehr berühmt und geehrt ihrer Kriegesthaten und ihrer Tapferkeit wegen, und deshalb riefen die Römer sie zu Hülfe gegen die Anfälle der teutschen Feinde.

---

schwörung gegen ihn angesponnen, und Er im Jahr 44 vor Christi Geburt im Senat mit 23 Wunden umgebracht wurde.

Nach dessen Ermordung kam J. C. Octavius, der noch keine volle 20 Jahre alt war, aus Epiro zurück, wohin ihn sein Vetter der Cäsar, von dem er an Sohnes Statt angenommen worden war, geschickt hatte. Er zoge die meisten alten Soldaten an sich, vereinigte sich mit M. Antonius und M. Lepidus und machte mit diesen ein Triumvirat aus, kraft wessen Einer für alle stand. Jedoch mit dieser ansehnlichen Stelle nicht zufrieden, buhlte er nun auch noch um die Würde des Consulats; da der Senat zu Röm nicht dazu einwilligen wollte, so sandte er etliche von seinen Soldaten in den Rath, und es beliebte einem Hauptmanne, die Hand an seinen Degen gelegt, dem Senat frisch vor die Stirne zu sagen: „Hic faciat, si Vos non feceritis“ (wollt ihr nicht, so wird mein Degen euch schon dazu zwingen).—

C. J. C. Octavius dessen Wahlspruch war: „Festina lente!“ (Eile mit Weile!) unter dem Namen Augustus besser bekannt, ward also nebst dem Q. Pedius Bürgermeister erwählt; hierauf machte er mit den oben benannten Triumviris einen Bund auf 5 Jahre, welches diese nachher bei deren Ablauf auf fünf Jahre verlängert haben und da ihm ausser Sardinien,

Obschon die Ubier nachher (zufolge dem Zeugniße des Tacitus) sich ihrer Herkunft nicht schämten, so wollten sie doch lieber Agrippiner genannt werden,

---

Dalmatien und Spanien, auch Gallien zu Theil wurde, so ernannte er den Marcus Vipsanius Agrippa als Stadthalter in Gallien.

Die Angelegenheit dieser Provinz nöthigte Agrippa gleich über den Rhein zu gehen, welches im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom IoCCXV und Juxta Aeram Dionysianam im 34ten Jahre vor Christi Geburt, und Juxta Aeram Veram im 38. Jahre geschahe, was jedoch nach Julius Cäsar kein römischer Feldherr gewagt hatte.

Bei dieser Gelegenheit also führte er die Ubier über den Rhein, um sie als eine Besatzung des Rhein-Ufers und als eine Brustwehr gegen die jenseitigen feindseligen teutschen Nationen zu gebrauchen.

In Festsetzung der Epoche der Versetzung der Ubier diesseits des Rheins, behauptet der Domherr von Hillesheim, die Meinung des Bucherius, Mascovius, Bünau und andrer Schriftstellern befolgen, und jene des Mörckens und Gelenius verlassen zu müßen, welche leztere die Versetzung der Ubier diesseits erst geschehen zu seyn erklären, da Agrippa zum zweitenmal in Gallien den Oberbefehl geführt habe.

Bei den alten Schriftstellern kömmt es gar nicht vor, daß Agrippa zweimal über den Rhein gegangen seye, und sogar soll der zweite Aufenthalt des Agrippa in

und zwar zur Ehre und wegen des Namens der Agrippina, Tochter des Drusus Nero, und der Agrippina, Enkelinn des Marcus Agrippa,

Gallien von sehr kurzer Dauer gewesen und dabei nichts Merkwürdiges vorgefallen seyn.

Die Ubier waren von den Sueven in die Enge getrieben, und leztere den revoltirenden Belgiern zu Hülfe gekommen. Agrippa also um den Ubiern beizustehen und Jene die Schwere seines Armes, wie die Größe seiner Macht fühlen zu lassen, befreite die Ubier von ihren Feinden, führte sie diesseits des Rheins, und sie dienten ihm zugleich als redliche Hülfsvölker und Bundesgenossen zu einer eigenen Vormauer gegen die Anfälle seiner und ihrer Feinden.

Die fortdaurende Drückung, welche die Ubier von den Katten und Sueven leiden mußten; ihre Berge, Wälder und unfruchtbare Gegenden, welche sie gerne gegen die Annehmlichkeiten und Reize des Gallischen Bodens vertauschten; dieses alles konnte es den Ubiern nicht schwer machen, eine bessere Wahl zu treffen und ihre Wohnsitze auf dieser Rhein-Seite aufzuschlagen. Strabo sagt in Geograph. L. 4: „die Ubier sind selbst gerne und willig über den Rhein gefolgt.“

Vor den Ubiern wurden diese Gegenden, wie Cäsar B. 2 Cap. 4. meldet, von den Condrusen, Eburonen u. s. w. bewohnet, und von diesen Völkern entsprossen die Tongern und andre nach den Niederlanden zu wohnenden Nationen; sie waren aber unter dem Joche der

und der Julia, die eine Tochter des Augustus war, welche in dieser unsrer Stadt gegen das achtzehnte Jahr christlicher Zeitrechnung geboren wurde.

Römer, die ihnen sagten: „Ihr alten Kolonisten, ihr müßt den Ubiern Platz machen.“

Hiebei ist noch zu merken, daß, obwohl der größte Theil der Ubier über den Rhein gegangen, doch eine gewisse Anzahl derselben jenseits des Rheins geblieben ist, und sich fortgepflanzt hat.

M. V. Agrippa war nach römischer Mundart ein Novus Homo d. i. ein frisch gebackener Edelmann und Ritter. (Ueber den Ausdruck: Novus Homo, wird eine nähere Erläuterung Statt finden, bei den Abbildungen und Beschreibungen der Wappen der dreimal fünfzehn römischen Geschlechter, die unter dem Kaiser Trajan nach Köln kamen.)

Dem ungeachtet schwang er sich zu den höchsten Würden empor; er heirathete nicht allein die Julia, Tochter des Augustus, womit er drei Söhne, den Cajus, Lucius und Agrippa zeugte (welch lezterer, da er erst nach seines Vaters Tod geboren wurde, den Namen Posthumus bekommen hat), sondern erhielte auch nach Zeugniß des Vellejus Paterculus, Vexilla caerulea, Triumphos und Consulatus, ward ein Liebling des Augustus und von ihm zu seinem Nachfolger ernannt.

Die Wege wodurch er zu so hohen Würden gelangte, bezeichnet uns der eben besagte Schriftsteller in seiner Hist. Rom. Lib. II Cap. 79 mit folgenden Worten: „Quippe ille (Agrippa) Virtutis nobilissimae, Labore Vigilia, Periculo invictus, parendique, sed uni scientis-

Da Agrippina sich nun nachher dieses ihres Geburtstages erinnerte, so hat sie mit Genehmigung und Gutheissen ihres Eheherrn eine Römer-Colonie

simus, aliis sanè imperandi cupidus, et per omnia extra dilationes positus, Consultisque facta conjungens."

Die noch vorhandenen Münzen stellen den Agrippa in solchen Gesichtszügen vor, die das Bild einer grossen Seele darbieten. (Man sehe die Bröllmannische Abbildung der alten Stadt Cöln, auf der diese Münzen seitwärts bildlich vorkommen.)

Agrippa war auch ein Gelehrter; er schrieb Commentarien über Gallien, wovon Strabo, Plinius und mehrere Schriftsteller Meldung thun und welche Tacitus auch ohne Zweifel benutzt hat. Dio Cassius redet auch an verschiedenen Stellen von ihm.

Die zweite an dem Portal des hiesigen Rathhauses sich vorfindende Inschrift (man sehe Seite 69) ist dem C. J. C. Octavius Augustus und die dritte dem M. Vipsanius Agrippa zu Ehren gesezt worden.

Obschon nun Augustus einmal krank war und den Agrippa, im Fall er sterben würde, durch Uebergabe des Ringes zu seinem Nachfolger erklärte, so ward Augustus wieder gesund und Agrippa starb noch vor ihm in Campanien.

Bei dem herannahenden Tode des Augustus ist hier noch seine unerschrockene Munterkeit und frohe Laune nachzuholen. „Ich hinterlasse Euch" sprach er

in unsre Stadt eingeführt, und die Ubier wurden von dieser unsrer Mitbürgerinn Agrippinenser, und unsre Stadt Colonia Claudia Augusta Agrippinensium benennt.

---

zu den vornehmsten Römern „eine Stadt von Marmor, die ich von Ziegelstein erbaut gefunden habe". (Eine schöne Anspielung sowohl auf die Verbesserung der Gebäude Roms, als auch auf die Festigkeit des römischen Gebiets, welches er errungen hatte!) Nun zoge er die Vorhänge seines Bettes zu, und fragte die Umstehenden: „Si Mimum vitae commodé transegi?" (ob er die Rolle seiner Person in seinem Leben wohl gespielt habe?) auf ihre Bejahung fügte er die Schlußworte hinzu: „Valete et plaudite!" (So lebt wohl und gebt mir, nach der in den Schauspielen gebräuchlichen Art, mit eurem Händeklatschen einen fröhlichen Beifall!)

Es scheint nun zu einiger Erläuterung nicht unpassend zu seyn, über Gallien noch ein Wort zu sprechen, wie es unter Julius Cäsar und August eingetheilt war. 1) In Galliam Cisalpinam, oder das heutige Ober-Italien so bereits den Römern zugehörte, 2) in Transalpinam, so sich von den Alpen bis an die Nordsee, und an das Pyrenäische Gebürge erstreckte, von welchem Teutschland durch den Rhein abgesondert war.

Einen Theil davon, nemlich das nachhero sogenannte Gallia Narbonensis, hatten die Römer ebenfalls schon vorhin unter sich gebracht, welcher dahero noch jetzt Provence heißt, weil es der Römer erste Provinz jenseits der Alpen gewesen ist. Das übrige Gallien war bisher noch frei und in selbigem wohnten vornehmlich dreyerlei Nationen. Oben die Belgä, in der Mitte die

Tacitus bemerkt hierüber, daß Agrippina, um auch ihren Bundsgenossen ihre Macht und Gewalt zu zeigen, befohlen hatte, daß die alten gedienten

---

Celtä, unten gegen Spanien die Aquitani. Jede von diesen drei Haupt-Nationen bestunde aus mehreren kleinen Völkern, welche Cäsar größtentheils überwunden hatte.

Zu den Belgiern gehörten die hiesigen Gegenden, die vor der Uebersetzung der Ubier auf diese Rheinseite von Völkern teutschen Ursprungs bewohnt wurden, die aber, wie ich schon früher sagte, unter römischer Botmäßigkeit standen.

Da uns die von August nachher gemachte genauere Eintheilung Galliens nicht sonderlich angeht, so wird diese hier übergangen.

Die Römer theilten schon zu Zeiten Augusts Teutschland in Germaniam magnam oder Nobis transrhenanam, das sie auch Germaniam barbaram nannten, welches aber von ihnen nie ganz überwunden worden ist. Ferner in Germaniam cisrhenanam, oder in das diesseits des Rheins eroberte und mit Teutschen besezte Land, was sich bis ins Oberland erstreckte. Dieser Theil Teutschlands ward auch Germania Romana sive minor genannt und wurde von August wieder in Germaniam Superiorem, sive primam, et inferiorem, sive secundam getheilt.

Die Gränzen von Ober-Germanien giengen von des Rheins Ursprung bis an die Ahr, die zu Sinzig in den Rhein fließt. Jene von Unter-Germanien liefen von der Ahr bis an das Meer. Schmidt in seiner Ge-

Soldaten und eine Colonie in das Oppidum der Ubier eingeführt und lezteres nach ihrem Namen benannt werden sollte.

Lipsius rr) und nach ihm Geleniuss) geben als nähere Beweise hievon, folgende sehr alte Lapidar-Inschrift an, durch welche diese Benennung unserer Stadt beurkundet wird.

---

schichte der Teutschen macht bei dieser Eintheilung des diesseitigen Germaniens eine Bemerkung über römischen Stolz, indem, da die Römer Germanien selbst nicht bezwingen konnten, sie diesem doch, um Beherrscher Teutschlands zu scheinen, den Namen Germaniam Cisrhenanam minorem beilegten. Diese Bemerkung halte aber für irrig und auf die Zeiten August's und Tiberius nicht passend; indem damahls zu Rom das Staats-System war: Germaniam magnam auch zu einer römischen Provinz zu machen. August bediente sich dazu andrer Mittel als Tiberius; Jener wollte es durch Gewalt der Waffen dahin bringen, dieser aber durch List; denn sein Bestreben war, die Teutschen unter sich selbst aufzureiben und sie dadurch zu nöthigen, ihm unterwürfig zu werden; beiden ist es aber fehlgeschlagen. Unter Claudius änderte sich das Staats-System; man fand es der Klugheit angemessener, sich mit dem diesseitigen Germanien zu begnügen und den Rhein die Scheidewand zwischen Germaniam romanam und magnam seyn zu lassen. Hier könnte also Schmidts Anmerkung Statt finden.

rr) Ad lib. 12 annal. Tacit.

ss) Lib. 1 de Col. magn. Synt. 3.

M. MARIO. M. F.
STEL. TITIO RVFINO.
COS.
LEG. I. MINER. P. F.
CVR. COL. CLAVD. AVG.
AGRIPPINENSIVM
PROCOS. PROV. SICILIAE
CVR. AMITERNOR. PRAEF.
TR. PL. Q. PROV. MACEDON.
SEVIR. TVRMAR. EQ. ROM.
TRIB. LATICI. LEG. I. ADIVD. P. P. III. VIRO. STI
LITIBVS IVDIC.

Freiherr von Hüpsch (der übrigens in dieser Inschrift mit Aldenbrück und Gelenius in so fern übereinstimmende Buchstaben und Wörter hat) giebt in seiner Epigrammatographie fol. 12. No. 34 als Ueberschrift den Ort an, wo sich diese Lapidar-Inschrift vorgefunden haben oder wahrscheinlich noch vorfinden soll, nämlich:

Beneventi in Horreo Templi Annunciatae.

Sodann fügt er am Schluße nach dem Worte IVDIC. noch folgende Worte hinzu:

FIDES. CVM. HELLADE. ET
TERTIO. PARENTI. B. M. FEC.

Der Name der Ubier ist zugleich auf einem zerstückelten Steine zu lesen, welcher von Freherus von Cöln nach Heidelberg verschleppt worden ist, und wovon im Gruterus so wie im Brölmann ein Theil der noch lesbar erhaltenen Inschrift sich vorfin-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

det. Brölman glaubt, sie spreche auf den Imperator Bonosus oder auf einen andern Prasser:

- - - - - - - - - - - - - - - - - -
- - - - VI. VIXIT. ANNOS - - -
CERERE N VINOVE FIDEL - - -

(Hier in der Mitte auf dieser Stelle sieht man einen Vogel, einer Taube gleich.)

HVIC. TITVLV - - - - - - - - - -
SCOLA. ARMA - - - - - - - - - -
- - - VM. VBII. B. S. E. DE. -

Wir sehen weiter über der Paphenpforte auch folgende Buchstaben: C. C. A. A. welche diese Wörter bedeuten:

COLONIA. CLAVDIA. AGRIPPINENSIS. AVGVSTA.

Gelenius Seite 30. führt noch eine Münze von Kaiser Vitellius an, welcher im 73. Jahre nach Christi Geburt unter den Consulen Sergius Galba, Aug. II. und Titus Vinius regiert hat, worauf folgende Inschrift befindlich:

COL. AGRIPPINA. VBIORVM. LEG. XIX.

Der Schriftsteller Goltzius, belehrt uns daß die XIX Legion nachher die Beinamen Constantem (beständig), fidelem (treu) und Geminam fulminatricem (Blitzschleudernd) erhalten habe, und zwar leztern Beinamen wegen dem von ihr angenommenen christlichen Glauben und durch die Wirkungen ihres Gebets, das sie zum Himmel abgeschickt hatte und darin erhört worden ist. Dieser Marcus Aurelius, da er an

den Senat berichtete, wie er durch die Fürbitte seiner Christlichen Soldaten den Sieg über Neunhundert, Sieben und Siebenzig Tausend Mann Feinde davon getragen habe, thut auch noch ausser der unter den Donnerwirkenden Legionen sich befindender XIX. Legion, die er auch Legionem Geminam fulminatricem nennt, mit Ruhm Meldung von der I. Legion, die gemeinlich (so wie uns Tacitus 1 B. Annal. Kap. 9. und 1. und 4. B. der Geschichten Kap. 3 u. 6. berichtet) ihre Winterquartiere bei den Ubiern und zu Bonn hatten.

Lipsius erzählt uns auch in seinem Commentar zum Tacitus von einer Lapidar-Inschrift, welche lautet wie folgt:

LEG. LEGION. I. MINER. PF. COL. CLAVD. AVG. AGRIPPINENSIVM.

Ueber die Donnerwirkende Legionen füge ich noch diese Erläuterung bei, daß noch andre Legionen und zwar auch die XII. Legio antiqua einstens diesen Ehren-Namen wegen dem Blizstrahl erhalten habe, der als eine besondere Zierde in ihrem Schilde prangte. Valerius Flaccus singt hievon:

Cuncta Phalanx insigne jovis Caelataque gestat
Tegmina, dispersos trifidis arboribus ignes
Nec primus radios miles Romane corusci
Fulminis et rutilas scutis diffuderis alas.

Der Ehren-Name Legio fulminatrix und die Zierde den Blizstrahl nemlich, in ihrem Schilde zu tragen, schreibt sich von dem Siege her, den Marcus Aurelius im Jahr 174 nach Christi Geburt wider die Quados

(Mährer) und Marcomannos (Böhmen) durch das Gebet deren unter seinem Heere sich befindenden Christen errungen hat.

Das christliche Gebet soll nämlich bei einem großen Wassermangel, woran dieses Heer sehr litte, demselben einen erquickenden Regen, und zugleich über den Feind ein zernichtendes Donnerwetter erwirkt haben.

Obwohl die Heidnischen Schriftsteller dieses Wunderwerk mehr ihren Göttern, und unter andern Dio Cassius B. 71 den Kunstgriffen eines Egyptischen Zauberers, Arnuphis genannt, zuzuschreiben sich bemüheten, so hat doch Marcus Aurelius an den Senat in Rom das Bekenntniß abgehen lassen, daß dieser Sieg Niemand anders, als dem unüberwindlichen Gott der Christen zuzuschreiben, und den Christen hinführo die Ausübung ihrer Religion zu gestatten seye, damit sie nicht auch einen solchen Feuerregen über ihn und sein Volk erbitten möchten.

Dieser Marcus Aurelius Antoninus war ein Rechtsgelehrter, Dichter und Wohlredener und hat von der Liebe zu der Weltweisheit den Namen Philosophus erhalten; er hat nicht allein die von ihm in 12 Büchern geschriebene schöne Lebensregeln entworfen, sondern sie auch sein Volk praktisch gelehrt und bei ihm in Ausübung gebracht. Diese Lebensregeln hat er ad Se Ipsum überschrieben, und er pflegte oft zu sagen: Felix est Respublica, ubi aut Philosophi imperant, aut Imperantes philosophantur. Sein Leben entsprach auch ganz seinem Wahlspruche: Consulendum, et Consilio utendum. „(Man muß gutem

Rathe folgen und ohne denselben nichts thun). Er war unter den guten Regenten der beste und lezte zu Rom.

Obwohl die Philosophie dem M. A. Antoninus zu einer glücklichen Regierung des römischen Staats gute Dienste geleistet hat, so ist sie ihm doch bei dem Christenthum im Wege und Schuld an der vierten Hauptverfolgung der Christen gewesen; inzwischen ließ selbige in etwas nach, da Lucius Verus sein Mit-Regent auf der Rückkehr von dem Zuge wider die Markomänner bei Aquileja im Jahr 169 durch einen Schlagfluß seines Lebens beraubt worden war. Das im Jahr 174 vorgefallene oben erwähnte Wunder, soll M. Aurel beinahe gar zur Annahme der Christlichen Religion gebracht haben. L. Verus hatte sich zum Wahlspruch gewählet: Quisquis sapit celeriter, non tuto sapit.

Lipsius führt in den Commentarien zum 13 B. der Annalen bei den Worten des Tacitus: Q. Volusio P. Scipione Coss. otium foris etc. auch noch eine Lapidar-Inschrift an, die ich, obwohl Aldenbrück von dieser erst später in seinem Werke Meldung thut, wegen dem Bezug auf die vorigen gleichartigen Denkmäler hier der Reihe nach folgen lasse.

Q. VOLVSIO SATVRNINO
P. CORNELIO. SCIP. COS.
AVGVSTALES
QVI NERONI CLAVDIO
CAES. AVGVST. ET
AGRIPPINAE AVGVSTAE
I. O. M. ET GENIO COLONIAE
LVDOS FECERVNT. XIII. XII. K. MART.

Lege: Quinto Volusio Saturnino. Publio Cornelio Scipione Consulibus Augustales qui Neroni Claudio Caesari Augusto et Agrippinae Augustae, Jovi optimo Maximo, et Genio Coloniae Ludos fecerunt Decimo tertio Kalendas Martias.

Agrippina, die Gemahlinn des Claudius, dessen Symbolum war: Generis Virtus Nobilitas est, den Agrippina völlig beherrschte, war dem Vorhaben ihres Eheherrn, sie zu tödten dadurch zuvorgekommen, daß sie ihn durch vergiftete sogenannte Pfifferlinge aus dem Wege geräumt hat. Allein nicht lange hernach war ihr ein gleiches Schicksal vorbehalten. — Sie war durch die Liebe gegen ihren Sohn Nero so verblendet, daß sie einem Sternseher, der ihr zuvor geweissagt hatte: „Es würde ihr Sohn Nero zwar regieren, dabei aber auch seine Mutter umbringen," zur Antwort gegeben hat: „Es möchte dieses immerhin geschehen, wenn er nur römischer Kaiser würde." Perimat, dum imperet, oder wie andre Schriftsteller sagen: Me vero occidat, dummodo regnet.

Der Antritt der Regierung des Nero war untadelhaft und die Fortdauer derselben würde eben so unvergleichlich gut geblieben seyn, wenn er seinen Hofmeister Burrhum und seinen vortreflichen Lehrer, den weisen Seneca, stets um sich behalten hätte und diesen gefolgt wäre; denn zu dieser Zeit ließ er noch bei Unterschreibung eines Blut-Urtheils sogar die Worte von sich vernehmen: quam vellem nescire Literas?

Nach einem Verlauf von fünf Jahren wurde er dennoch zu einem der allergrausamsten Tirannen, in-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dem er nicht allein seinen Vater Domitius Aenobarbus, seinen Bruder, Lehrer, seine Mutter, Gemahlinn und unzählbare Männer von bewährter Redlichkeit hinrichten, sondern auch im Jahr 64 die Stadt Rom anzünden liesse, um das Vergnügen der Vorstellung zu geniessen, welch ein gräuliches Schauspiel der Trojanische Brand dargeboten haben müße. — Er bezüchtigte nun desfalls die Christen, als hätten diese die Stadt angesteckt, wodurch die erste Hauptverfolgung gegen dieselbe entstanden ist, worinn auch die heil. Apostel Peter und Paul gemartert worden sind.

Daß solche Grausamkeiten ein böses Ende nehmen mußten, konnte gar nicht fehlen; von Freunden verlassen und von seinen Feinden geängstigt, erstach er sich auf dem Felde, nicht weit von Rom, selbst, den lezten Seufzer ausstossend: Heu! quantus artifex pereo? — Er war der lezte von Augusts Geschlechte, und da er in den freien Künsten, besonders in der Bildhauer- und Maler-Kunst nicht unerfahren gewesen seyn soll, so war stets sein richtiger Wahlspruch: Artem quemvis Terra Colit.

Dieser Agrippinen also, die durch ihre Geburt, durch ihren Bruder Caligula, durch ihren Sohn Nero, durch ihre Heirath mit dem Claudius, eine Urenkelinn, Tochter, Schwester, Gemahlinn und Mutter von Kaisern ward, die ein Muster der größten alles umfassenden Weiber war, so je eine Thron-Geburt auf die Welt gebracht hat; dieser lag es am Herzen und sie sezte ihren Stolz darin, den Ort ihrer Wiege zu adeln und in ihm das Andenken ihres Da-

seyns bei den Nachkömmlingen für die Ewigkeit aufzubewahren.

Die Ubier feierten nun miteinander zur Ehre ihrer neuen Stifterinn (wie die eben erwähnte Inschrift beweiset) jährlich öffentliche Feste, welche noch fortgesezt wurden, auch, nachdem der Muttermörder Nero, Agrippinens Geburtstag im Kalender der Römer in die Reihe der verwünschten Tage setzen ließ. Sed Colonia Civitas socialis libera, suo utens jure, ejus diei celebritatem retinuit. Gelen. lib. I. f. 17 de admir. Magnit. Colon.

Gelenius schreibt ferner in Lib. 4. f. 710: daß am Ersten August, der nun im christlichen Kalender als die Kettenfeier des H. Petrus bezeichnet ist, der ganze Clerus sich im Dom versammelt habe, um einem Theile der sich alda befindenden Kette, womit Petrus im Kerker angeschlossen gewesen ist, ihre Andacht zu bezeigen und daß es scheine, daß diese feierliche Versammlung im Dom deshalb angestellt worden seye, um die heidnischen Gebräuche, bei den frühehrhin an diesem Tage zur Ehre und Gedächtniß der Stifterin Kölns Julia Agrippina Augusta Statt gehabten Feste, Gastmähler, Freudenfeuer ꝛc. abzuschaffen und in Vergessenheit zu bringen. Nachher wurden diese Freudenfeuer zur Ehre des Apostelfürsten angezündet.

Claudia Agrippina wollte zum Andenken ihres Geburts-Tages, diese Stadt vor andern durch eine Colonie verherrlichen. Ganze Legionen des römischen Patriciats, mehrere Tausende des Ackerstandes wurden aus den Tribus ausgezogen, und nach der

neuen Pflanzstadt abgeschickt, die von nun an zur Dankbarkeit den Geburtstag des Cäsars und ihrer Freundinn durch Junonische Spiele feierte. Man hielt am 1. August Gastmäler, und zündete Freudenfeuer an. (Minola S. 31.)

Der Name der Ubier erhält sich von den auf die diesseitige Rhein-Seite übersezten Ubier fort; denn verschiedene, sagt Domherr von Hillesheim, sind der Meinung, das im Jülicher Land liegende Ubich habe seinen ursprünglichen Namen von den Ubiern her. Im Limburgischen bei Herzogenrade, bis wohin die Gränzen giengen, ist noch ein Ort mit Namen Ubach, und zwei Stunden von Deutz, jenseits des Rheins, liegt noch ein andrer, Urbach genannt.

Der gelehrte J. J. Pontanus sagt in seiner Historia Gelrica lib. I. fol. 22: Sicambri cum praecipuè et serio inter Germaniae gentes formidarentur Romanis, eos dedentes se in proximos Rheno agros traduxisse Augustum unà cum Ubiis, docet in vitâ Augusti Suetonius, ubi inquit: „Germanos ultra „ Albim fluvium submovit, ex quibus Ubios et Sicam„ bros dedentes se traduxit in Galliam, atque in „ proximis Rheno agris collocavit.“—

Ubios et Sicambros in Galliam et Ripam Rheni citeriorem, (Ubi et hodieque Ubich Pagus,) translatos fuisseque quadraginta circiter millia Sicambrorum, authores testantur. Quam exspectatus Caesaris id Temporis desideratusque Romam adventus fuerit, non omisit ad Posteriorum memoriam Odis suis inserere Horatius:

Concines majore poeta plectro
Caesarem, quandoque trahet feroces
Per sacrum clivum, meritâ decorus
Fronde Sicambros.

Memorat quoque Ovidius, ab Augusto postmodum relegatus, Romae suevisse Virgines, ac pulchrum existimasse se comis Sicambricarum eum in modum exornare, caputque confingere, ut non Romanae sed esse Sicambrae viderentur. — Amor. lib. I. Eleg. 14:

Nunc tibi captivos mittet Germania crines,
Culta triumphatae munere gentis eris:
O quam saepe Comas, aliquo mirante, rubebis;
Et dices, emptâ nunc ego merce probor:,
Nescio quam pro me laudet nunc iste Sicambram.

Quad in Teutscher Nation Herrlichkeit, sagt S. 292: „Der Name Ubii ist kein lateinischer sondern ein Teutscher Name, denn diese Völker haben den Namen Ubier gehabt, ehe sie den Römer bekannt waren. — Aventinus nennt sie die Ubinger, welches Wort von ihrer Geschicklichkeit und Uebung im Kriegswesen, Ackerbau ꝛc. herzuleiten seye."

Daß das Oppidum Ubiorum die wahre Anlage unsers heutigen Cölns war, ist gewiß; welchen Namen aber dieses Oppidum bei den Ubiern in ihrer Muttersprache gehabt habe, dies bleibt schwer zu errathen. Rau, da er von der Ara Ubiorum schreibt, hält S. 12 dafür, daß dies Oppidum, Urstadt, oder Ubierstadt geheissen habe; allein, wer wird ihm Gewähr leisten, da die Alten davon schweigen?

Da dies Oppidum nun, als es noch so hieße, schon seine Mauern hatte, daß mithin dasselbe eine Teutsche Benennung gehabt haben muß, wird keiner in Abrede stellen; die Ursache aber, warum Tacitus diesen Hauptsitz der Ubier blos Oppidum, ohne Beinamen, nennt, ist, weil die Römischen Schriftsteller glaubten, ihren Landsleuten genug gethan zu haben, wenn sie den vornehmsten Ort einer Nation durch Oppidum, Caput Gentium, oder späterhin durch Augusta ausdrückten. So nannten sie z. B. Straubingen, Augusta Acilia; Genf, Augusta Allobrogum; Lüttich, Augusta Eburonum; Speyer, Augusta Nemetum; Augst bei Basel, Augusta Rauracorum; Turin, Augusta Taurinorum; Regensburg, Augusta Tiberii; Trier, Augusta Trevirorum; Augsburg, Augusta Vindelicorum und unser Cöln am Rhein, Augusta Ubiorum.

Die erste und ächte, der Stadt der Ubier beigelegte Benennung war anfänglich, wie eben gesagt worden ist, Oppidum Ubiorum; hernächst nach Plinius, Tacitus und Ptolomäus nannte man sie Colonia Agrippinensis; lezterer schrieb zwar Griechisch und nannte sie Cita Agrippinensis, im Latein hernach Agrippinensis, und unterdrückte das Wort Colonia.—

Spätere und zum Theil zweifelhafte Benennungen sind: 1) Colonia Agrippina, Civitas Agrippina in Itinerario sub Nomine Antonini ex saeculo VI. vermuthlich des Theodosii junioris.

2) Agrippina simpliciter in Tabulis Geographicis Peutingerianis sive Theodosianis.

3) Beim Fortunatus Venantius: Agrippina Colonia.

4) Bei den Franken, denen der Name Agrippina, so wie alles Römische verhaßt war, wurde sie Colonia allein genannt.

5) Führt Goltzius eine Müntze des Nero an, mit folgender Inschrift: „AGRIPPINA COLONIA.“

Harduin bringt 6) eine Müntze des Claudius bei, worauf: „COLONIA AGRIPPINA UBIORUM“ zu lesen ist.

Wenn diese Münzen ächt sind, so muß man den Namen Colonia Agrippina für wahr annehmen; allein die Kritiker haben an ihrer Zuverlässigkeit in arte nummariâ gezweifelt.—

Lipsius in Notis ad Tacitum Lib. 12. Cap. 27 thut 7) auch Meldung von einer Lapidar-Inschrift: „COLONIA CLAUDIA AUGUSTA AGRIPPINENSIUM“, allein er sagt nicht dabei, wo er sie gefunden habe; mithin bleibt diese zweifelhaft. Harzheim, Roderique und Seilius führen einen grammatischen Streit über den Titel: Agrippinensium. Harzheim gründet sich auf den Lipsius; die beiden andern erwidern: diese Inschrift, die zweifelhaft seye, (weil man nicht wisse, wo sie gefunden worden) erprobe nichts, und wenn man dies Wort ursprünglich von Agrippina herleiten wolte, so müßte man durch Agrippinenses die Kammerfrauen der Agrippina verstehen; Colonia entstand aber nicht aus diesen, sondern aus Veteranen.

8) Ist bei Smetius in Antiquitat. Neomag. Pag. 239 eine Münze des K. Postumus, der hier in Cöln seine Residenz gehabt hat, mit folgender Inschrift zu sehen: IMP. C. POSTUMUS. P. F. AVG. COL. CL. AGRIP. COS. IIII. S. C. (Imperator Caesar Postumus, Pius, Felix, Augusta Colonia, Claudia, Agrippinensis Consul quartum, Senatus Consultum.)

Schließlich nennt Zosimus das Oppidum Ubiorum: Agrippinam urbem maximam ad Rhenum sitam.—

Dieser Zosimus war ein Griechischer Schriftsteller, Comes und Advocatus Fisci am Kaiser-Hofe Theodosii II. und ein grosser Feind der Christen. Er lebte im fünften Jahrhundert und hinterließ 6 Bücher von der römischen Geschichte; im ersten Buche beschreibt er alle Thaten der Kaiser, von August an bis auf Diocletian, und in diesem Buche ist die angezogene Stelle zu finden. Ein Beweis also, daß die Größe Cölns sogar den griechischen Schriftstellern nicht unbekannt gewesen ist. — Obwohl nun Mainz die ansehnlichste und größte Hauptstadt in Oberdeutschland, in Germaniâ primâ, und Cöln das nemliche in Germania secundâ sive inferiore war, so ist doch Cöln, im politischen sowohl als physischen Verstande, größer und ansehnlicher als Mainz gewesen, was auch im Gegensatze aller übrigen Rheinstädte zu verstehen ist.

Hier ist also der Spruch anwendbar und passend: Si vinco vincentem vos, vos quoque vinco. Man sehe hierüber den Ammian. Marcellin L. 15 rerum gestarum, wo dieser Coloniam Agrippinam ampli nominis Urbem, und L. 16 Urbem munitissimam, amplam

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

et copiosam nennt. Weshalben es auch nach dem alten Sprichwort heißt:

Cöln ein Cron boven allen Stätten schon.

Die Römer hatten jenseits des Rheins nie Colonien angelegt. Zwar hatten sie zu den Zeiten des Claudius dorten ihre Castelle, die von den Teutschen erobert und zerstört wurden, in welchen aber nie Colonien eingelegt gewesen sind. Diesseits des Rheins hatten die Römer drei Colonien. Nach ihrer Lage und der Zeit ihrer Entstehung war die Erste die Colonia Rauraca in Oberteutschland, das heutige Augst, 2 Meilen von Basel.

Hr. Prof. Minola bemerkt S. 114. „Augusta „ Rauracorum war die Hauptstadt der Rauraker, die sich zu den Helvetiern schlugen, als „ diese sich ein anderes Land zur Wohnung aussuchten. Mannert glaubt, die Stadt sey, wie mehrere „ andere am Oberrhein, von Trajan erbaut worden, „ von Trajan mag dann auch der Beinamen Augusta entstanden seyn. Munatius Plancus „ führte eine römische Colonie dort hin. — Nach einer andern Meinung war Augst schon von dem „ Kaiser August angelegt, und Munatius Plancus „ gründete es; seine Zerstörung soll von Attila herrühren. ꝛc. ꝛc.

In Germania secunda war die Colonia Ubiorum die zweite Colonie; und Colonia Ulpia Trajana die dritte in Kellen, einem im Herzogthum Cleve gelegenen Orte, der zwar noch besteht, aber von keiner Wichtigkeit ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Eine Abtheilung der Trajanischen Colonie, soll nachdem die Mutter sich in ihren Kindern stark vermehrt hatte, sich nach Cleve begeben und den Namen Cleve von drei Hügeln, die in diesem Bezirk lagen und gleichsam ein Kleeblatt bildeten, erhalten haben.

Einige setzen das Alter von Cleve noch höher hinauf, denn der alte stumpfe Thurm, den man jezt die Schwanenburg nennt, soll gar von J. Cäsar herkommen. Mercator will eine Statüe des Eumenes auf dem dasigen Schlosse, allwo die Römer eine Schule angelegt hatten, gesehen haben. An bemeldeter Schule soll Eumenes, der Magister Palatii war, als Lehrer angestellt gewesen und ihm von Diokletian und Gallerius ein Gehalt von 600,000 Numi, oder nach Lipsius Berechnung 15,000 Philipps-Thaler, bezahlt worden seyn. — Eine solche Schul-Anstalt von dieser Art für den Rhein, der wegen Nähe der Teutschen jährlich das Kriegstheater war, wird jedoch sehr bezweifelt.

Unter diesen drei Colonien hat nun unser Cöln nicht nur den Namen behalten, sondern auch sein Ansehen behauptet. Lararius in Hist. Colon. Gallicarum L. 4. Cap. 20 sagt zwar: daß der Stadt Bonn der Name Colonia Julia beigelegt gewesen sey, woher man also schliessen könnte, daß auch zu Bonn eine römische Colonie bestanden habe; allein diese Meinung ist ohne Grund, denn Bonn war den Römern ein Castellum oder Vicus, mit Wällen umgeben, damit die I. Legion darin zur Besatzung liegen konnte; mithin war Bonn ein Lager dieser Legion in Unter-Teutschland, nicht aber eine römische Colonie.

Diese Colonien wurden von den Römern auf dreifache Art errichtet, nämlich: 1) wenn sie einen noch bisher Unbewohnten Ort mit römischen Bürgern besetzten; 2) wenn man von Rom aus in einem mit Einwohnern besezten Orte römische Soldaten, Veteranen oder zugleich auch Bürger als Colonisten und Einwohner schickte. —

Bestande diese Colonie aus Soldaten, so wurde sie Colonia Militaris genannt, und von dieser Art war die Unsrige hier zu Cöln; bestande sie aber aus römischen Bürgern und Soldaten zugleich, so war sie eine Colonia Mixta.

Ein Veteran war nun bei den Römern der, der seine Feldzüge als Fußgänger 25 Jahre mitgemacht, nach diesem noch 20 Jahre pro Stipendio gestanden, und als Reuter 10 Jahre hindurch gedient hatte.

Bei den Römern war noch eine andre Art von Veteranen, die von den Mancipiis also genannt wurden; hievon hießen einige Veterana, andere Novitia; Veterana waren die, welche als Servi ein Jahr hindurch in Rom gedient hatten; Novitia aber wurden jene genannt, deren Jahr noch nicht abgelaufen war. Hierauf gründet sich auch der Name Veteraner, der den Studenten beigelegt wird, wenn sie über ein Jahr in einer Schule wegen Mangel an Fähigkeit sitzen bleiben.

3) Nannte man auch eine Colonie, wenn die Römer einem Municipium oder einer Präfektur das Jus Coloniae ertheilten. Hierüber kann man ein Mehreres lesen bei Rosinus in antiquitatibus Rom. und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in Ez. Spanheim Orbe Rom.— Jedoch lassen sich noch Schriftsteller beigehen, zu behaupten, daß hier zu Cöln nie eine römische Colonie eingeführt worden sey, sondern, daß die Ubier das Jus Latii erhalten hätten, mithin die Colonia Agrippinensis von der dritten Art gewesen wäre.

Diesem Einwurf aber spricht Tacitus alle Wahrscheinlichkeit ab, indem er im 12. B. der Annalen Cap. 27. schreibt: „In Oppidum Ubiorum, in quo Agrippina nata erat, Veteranos, Coloniamque deduci impetrat.“ — Hier sagt Tacitus klar: „Quod Agrippina impetrarit (nempè à Claudio et Senatu) Veteranos inde deduci.“— Es bleibt also wahr, daß hier in Cöln eine Colonie von zweiter Art errichtet worden ist.

Weiter ist nun noch anzumerken, daß man in verschiedenen Ausgaben von Tacitus liest: imperat; dieses ist aber falsch und muß impetrat seyn. Freinzheim sagt ferner in Notis ad hunc Taciti locum: „Quamvis vir (Claudius) Uxoribus admodum obnoxius fuerit, tamen hoc nec ipse nec Caeteri (Senatus) permisissent, ut Agrippinae Arbitratu atque adeo Imperio Veterani in Coloniam adducerentur, quae res summo fastigio Connexa est. — (Colonien einzuführen, sey ein Jus Majestatis, welches der Kaiser mit dem Senat und nicht mit seinem Weibe ausübte.)

Ist die von Tacitus angeführte, in blosem Weiberstolze sich gründende zweifache Ursache, die wahre Grundursache? ist selbige nicht vielmehr in dem unter dem K. Claudius festgestellten Staats-

systeme, daß hinführo der Rhein Limes Imperii gegen das große Teutschland seyn solle, zu suchen?

Tacitus gibt an bemeldtem Orte, die im blosen Weiberstolze sich gründende zweifache Ursache, als den wahren Grund der angelegten Colonie an, da er sagt: „Sed Agrippina, quo vim Suam sociis quoque Nationibus ostentaret, in Oppidum Ubiorum, in quo genita erat, Veteranos Coloniamque deduci impetrat, cui nomen inditum ex Vocabulo ipsius.“—

Es ist zwar wahr, daß die stolze Agrippina nicht zufrieden war, daß sie unter dem schläfrigen Claudius mitregierte, sondern sie wollte noch überdem, den römischen Bundesgenossen ihren Einfluß in der Regierung zeigen; auch wünschte sie um ihren Namen zu verewigen, ihrem Geburtsorte ihren Namen beizulegen; sie liesse daher dem Claudius keine Ruhe, welcher dem Senate ihr Begehren vortrug, das dann endlich bewilligt wurde.

Der Senat nahm dabei aber keine Rücksicht auf die Einlispelungen der Agrippina, sondern es war eine ganz andre politische Ursache. Unter der Regierung des unthätigen Claudius hatte sich zu Rom, das stolze Eroberungs-System in Hinsicht auf das große Teutschland geändert; man gab unter diesem Kaiser die hohen Gedanken des Tiberius und Augustus auf, die einzig darauf bedacht gewesen waren, das große Teutschland zur römischen Provinz zu machen. Der Senat sahe wohl ein, daß unter einer solchen Regierung, wie die des Claudius war, gegen die jenseitigen Teutschen, deren Kraft, männliche Herzhaftigkeit und Widerstand die Römer so oft

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erfahren hatten, nichts auszurichten seye. Sie wußten noch sehr wohl, wie es dem Quintilius Varus ergangen; es schwebte ihnen noch in gar zu frischer Gedächtniß, wie Germanicus, der im Lande der Cherusker sogar bis an die Weser vorgerückt war, sich vergebens bemüht hatte, den Teutschen beizukommen. Man war daher blos bedacht, das diesseitige Teutschland zu erhalten; man baute Castelle, versah diese Oerter mit Kriegsschaaren, und suchte sich so die diesseitigen teutschen Bewohner des Rheinufers ganz eigen zu machen. Die Lage Cölns war die bequemlichste zur Anlegung eines Castells; man trachtete römischer Seits darauf, um die Ubier, die ohnehin mehr Römisch gesinnt waren, mit sich auf immer zu vereinigen um sich ihrer Kräfte gegen die Feinde zu bedienen. Dies war die größte Staats-Ursache der Römer bei Einlegung der Colonien.

Tacitus, da er de Moribus Germanis spricht, will unsern Ubiern die eingeführte Colonie als eine besondere hohe Ehre und Gnade anrechnen; denn er sagt: „Ubii quaquam Romana Colonia esse meruerint.“ (Die Ubier hätten verdient römisch zu werden.) Mit diesen Gedanken wurden sie eingeschläfert. Brölman, Gelenius und andre auswärtige Schriftsteller geben dieser Stelle des Tacitus ihren Beifall. Inzwischen haben die Cölnischen Biedermänner Grund und auch keinen Grund, auf Claudius und Agrippina, wegen der allhier eingeführten Colonie, stolz zu seyn. Sie haben erstens Grund, wenn man betrachtet, daß Cöln in dieser ersten kritischen Periode, ohne die Römer und ohne die hier angelegte Colonie, sich nie so hoch gebracht haben würde. Die Ubier waren ein Raub ihrer Landsleute

geworden, so wie es bekannt ist, daß sie noch jenseits des Rheins den Sueven und Katten haben zweichen müßen.

Zweitens, der edle Gedanken der Selbstwürde (der unsre Stadt von jeher allzeit beseelte), dieser hatte bei unsern Vorfahren tiefe Wurzel gefaßt; denn wenn man nur von Rom sprach, so stieg schon ein erhabenes hohes Gefühl bei ihnen auf und sie hatten Recht, darauf stolz zu seyn.

Die Ubier hatten nun auch wohl Keine Ursache, sich mit der römischen Colonie zu brüsten, denn hiedurch wurden nur Feindseligkeiten mit andern Teutschen erzeugt, die oft in Thätlichkeiten ausbrachen. Durch die hier angelegte Colonie wurden die Ubier zwar groß, nicht aber für sich, sondern zum Vortheil der Römer. Schließlich waren die Ubier alte, gute Teutschen, einfältig und redlich; durch die Bundsverwandschaft mit den Römern, nahmen sie aber zugleich die bösen Sitten derselben an.

Bündnisse mit den Römern zu schliessen, war der Weg zur politischen Sklaverei. Dergleichen Bündnisse hatten die Ubier schon jenseits des Rheins mit den Römern geschlossen; diesseits blieb ihnen gar keine freie Wahl mehr. Es war nur noch übrig, sich der Ubier vollkommen zu versichern, um sich ihrer im Kriege sowohl, als im Frieden zu bedienen. Hierzu war das beste und sicherste, der römischen Politik ganz angemessene Mittel, Colonien einzulegen. Die Ubier, unter dem Schein der Bundsgenossenschaft, vom römischen Glanze geblendet, wurden Sclaven, ohne es selbst einzusehen. Wer die Kunstgriffe der Römer

näher zu kennen wünscht, der lese Montesquieu Considerations sur les Causes de la Grandeur des Romains Chap. 6.

Da in der Folge die Benennungen: Caesar, Imperator, Augustus u. s. w. noch oft vorkommen, so glaube ich nach dem Wahlspruche unseres geschäzten Herrn Professors Wallraf: „Indocti discant" welcher seiner Sammlung Beiträge zur Stadt-Kölnischen Geschichte vorgedruckt ist, wohl zu thun, zur Erleichterung der mit den römischen Eigenheiten minder bekannten Lesern, hier die Bedeutung derselben zu erklären.

CAESAR.

Daß die Römische Monarchen den Namen Caesar, oder wie auf den Münzen zu sehen Caisar, im Teutschen Kaiser von Cajo Julio Caesare ererbet haben, liegt keinem Zweifel unterworfen; woher aber C. Julius solchen Beinamen erhalten habe, dies ist unter den Gelehrten noch eine Streitfrage. Man erzählt zwar insgemein, daß er diesen Namen à caedendo bekommen, weil er bei seiner Geburt seiner Mutter aus dem Leibe hat müssen geschnitten werden; allein die Richtigkeit dieses Mährchens, erhellet daraus sattsam, daß des Cäsars Mutter noch gelebt, da er allbereits durch seine Tapferkeit sich den Weg zu den höchsten Ehrenstufen gebahnet, und sie erst gestorben ist, als ihr Sohn in Gallien Krieg geführet hat, wie Suetonius uns dieses Kap. 26 erzählt. Es ist also die glaubwürdigste Meinung, daß der Name Caesar nicht ein zufälliger Name seye, welcher diesem Kaiser, wie viele es wollen, soll beigelegt worden seyn,

sondern daß es seines Geschlechts Namen war, indem sein Vater, welcher zu Pisa eines jählingen Todes starb, gleichfalls Caesar geheissen hat. Suetonius meldet von dieser uralten Familie weiter: daß unter dem Julier-Geschlechte, der Sextus Julius (der A. U. C. 546, da Claudius Marcellus und Quintus Crispinus Burgermeister waren, die Statthalterschaft in Sicilien erhalten) am ersten sich den Namen Cäsar zugelegt habe, von welchem hernach alle seine Nachkommen Caesares wären genannt worden. Chr. Mathiae in Theatro Historico T. I. libro IV de quarta Monarchia C. I.

Cajus Julius Cäsar hat auch den Kalender verbessert, und verordnet, daß hinführo jedes Jahr aus 365 Tagen und 6 Stunden bestehen, auch alle 4 Jahre ein Tag in dem Monat Februar soll eingeschaltet werden. Das erste Jahr nach der Verbesserung wurde Annus Julianus genannt, und fieng mit dem Januar an, und der Monat Quintilie erhielte auch von Julius Cäsar den Namen Julius. Dieser Zeit-Rechnung haben sich nachher die Römer bedient.

AUGUSTUS.

Was den Beinamen Augustus anbelangt, welchen die römischen Kaiser von Octavius Augustus ererbt, sind viele der Meinung, derselbe müße von Augendo (Vermehren) hergeleitet werden, quia Octavius auxerat rempublicam. Auch giebt es wieder andere, die den Teutschen beimessen, daß sie den Ehren-Titel Augustus, durch Mehrer des Reichs übersetzt hätten, weil die Teutschen Kaiser das Reich zu vermehren stets angehalten worden sind. Allein es sind einige Kaiser nichts desto weniger Augusti

genannt worden, wiewohl selbe das Reich noch vermindert haben, wie aus den Beschuldigungen des Wenceslaus erhellet. Es scheint also weit wahrscheinlicher, daß man den Namen Augustus ab Augurio herleiten müsse; denn die Augures waren zu Rom heilige Priester und so wurde dieses Amt den vornehmsten Römern gegeben, wie dann Octavius solches auch verwaltet hat. Aus dieser Ursache heißt Augustus so viel als: Sanctus, inviolabilis. (Heilig und Unverletzlich) Ovidius Fastor. I sagt deutlich:

Sancta vocant Augusta Patres; Augusta vocantur
Templa, Sacerdotum ritè dicata manu.

Hieraus folget, daß, da dem Octavius der Beiname Sanctus gegeben worden ist, solches nicht so ungewöhnlich gewesen seye. Suetonius, Vellejus Paterculus und andere Schriftsteller bezeugen dieses nicht allein überhaupt, sondern sie sagen, daß Octavius auch aus gleicher Ursache als Heilig und Ehrwürdig erklärt worden. Man lese hier die eigenen Worte des Florus: Sanctius, et Venerabilius visum est nomen Augusti, ut scilicet jam tum, dum colit Terras, IPSO NOMINE et titulo consecraretur. Dem sey nun, wie ihm wolle, so kann das lateinische Wort Augustus einem römischen Kaiser in jeder Hinsicht zukommen, denn es liegt der kaiserlichen Majestät ob, die Gränzen des Reichs zu erweitern, oder das Verlorne wieder zu erobern, worin auch olim die Wahl-Capitulationen die gehörigen Gesetze vorschrieben; obwohl nun dieses nicht allzeit bewerkstelligt wurde, oder solches vielleicht zu

vollführen oft in Kaiserlicher Macht nicht stande, so durfte doch dieserhalben der Titel nicht sofort abbestritten werden, und daß auch ferner in diesem Verstande Mehrer des Reichs, das Wort Augustus einem Kaiser sey zugelegt worden, erhellet aus den Worten, welche bei einer Kaiser-Krönung Kur-Pfalz bei Ueberreichung des Reichsapfels zu sagen pflegte: „Es „ sollte nemlich Ihro kaiserliche Majestät solche runde „ Kugel hinnehmen und sich, wenn es möglich wäre, „ die ganze runde Welt unterwerfen, damit sie in „ der That ein glorwürdigster Augustus heissen „ möchten.“—

Aus eben diesem will man auch herleiten, daß ein Kaiser, der das Reich vermehren soll, um so viel weniger etwas davon hinweg zu schenken befugt seyn konnte. Man sehe Bilderbeck's Teutscher Reichs-Staat 2. Theil 2. Kap. §. 4.

Als die folgende Kaiser den Legem Regiam, Pontificatum Maximum, das Amt eines Tribunen selbst nicht mehr achteten, und doch die vorige Gewalt vermehrten, so nannten sie sich doch Semper Augustos oder Aeternos, vel Perpetuos Augustos, so wie dieses bei Septimius Severus, Maximus und Constantinus geschehen ist. Siehe Reinesius inscript. lib. 44. pag. 88. Es finden sich auch bei dem berühmten Joh. Mabillon de re Diplom. lib. 6. p. 656. bei Pfeffinger Vitriario illust. lib. 1. tit. 4. §. 3. Urkunden, daß schon Carl der Große und seine Nachkömmlinge diesen Titel angenommen haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

IMPERATOR.

Dieses Wort bezeichnet seinem alten Ursprung nach, nichts anders als den vornehmsten Befehlshaber eines Heeres. Nachdem aber der Name Imperator dem Kaiser Augustus von dem Senat als ein Ehrentitel zugelegt worden, so haben sich die noch folgenden römischen Monarchen ebenfalls Imperatores genannt, um dadurch die höchste Gewalt an den Tag zu legen, gleichwie dieser Name seit der Zeit beständig in diesem Sinne genommen worden und noch durchgehends durch Kaiser ausgedruckt wird.— Inzwischen bleibt hier noch zu beobachten (wie es der berühmte P. Antonius Pagi in Critica in Annales Baronii ad A. C. 98 N. IV. und noch an einer andern Stelle anmerket) daß, wenn das Wort Imperator dem rechten Namen eines römischen Monarchen, als ein Vorname vorgesezt wurde, solches die Oberherrschaft, oder den Kaiser bedeutete, wenn aber das Wort Imperator dem rechten Namen nachgesezt war, dies nur einen großen Feldherrn anzeigte, und dann wurden allzeit Ziffern dazu gesetzt, z. B. II. III anzuzeigen, wie oft nemlich ein solcher Feldherr einen großen und herrlichen Sieg davon getragen habe. Man kann daher annehmen, daß der Name Imperator dreierlei Bedeutungen habe. Erstlich war dieses Wort ein Ehren- und Amts-Titel eines Heerführers, den das Volk ihm beizulegen pflegte. Zweitens war es oft ein Ehrenzeichen nach erhaltenem Sieg, oder wenn ein Befehlshaber eine große Anzahl Feinde erschlagen hatte. Schließlich war es endlich der Vorname des Cäsars und Au-

gust's nebst ihren Nachfolgern, damit sie von Freunden und Feinden geehrt wurden.

Domitian (dessen größter Zeitvertreib darin bestande, daß er in seinem Zimmer die Mücken finge und sie mit einem spitzigen Griffel erstach; der aus Furcht vor einem Donnerwetter und vor selbigem sicher zu seyn, einige Lorbeer-Zweige auf seinem Haupte trug) unterschrieb sich sogar: „Dominus ac Deus noster sic fieri jubet." (Solches ist Domitian's unsers Herrn und Gottes Wille.) Hiemit nicht zufrieden, hat er auch noch befohlen, daß ihm von purem Golde und Silber Ehren-Säulen in dem Capitol gesezt worden sind.

Vom Senate konnte er jedoch die Erlaubniß nicht erzwingen, die Worte: DOMINUS ET DEUS, als seine Beinamen auf die Münzen prägen zu lassen.

Späterhin ließ der Senat sich verleiten, es zuzugeben, das Aurelian auf seine Münzen die Inschrift sezte: DEO ET DOMINO NATO AURELIANO AUGUSTO. Auf einer zweitern Münze von ihm ist zu lesen: DEO ET DOMINO NOSTRO.

Nach dem Aurelian hat man nun keine Münze mehr mit dieser Inschrift bis zum Kaiser Aurelius Carus, auf dessen Münzen dieselbe wieder vorkommt. Von diesem A. Carus an, haben die nachfolgenden Kaiser sich ebenfalls so nennen und die Umschrift D. N. oder D. D. N. N. d. i. DOMINUS NOSTER, DOMINI NOSTRI auf ihre Münzen prägen lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dem Julian war jedoch dieser Name DOMINUS so verhaßt, daß er ihn gleichsam bei den Römern wieder ganz in Vergessenheit gebracht hatte.

Bei dem Kaiser Justinian und seiner Gemahlinn Theodora hatte aber wieder das Gegentheil Statt. Procopius erzählt uns von diesen beiden, daß sie auf diesen Titel Dominus und Domina so stolz und erpicht gewesen seyen, das sie von einem jeden den Gruß als Dominus und Domina in aller Strenge gefordert hätten, und daß die Theodora soll erklärt haben, daß sie nicht einen Tag mehr zu leben wünschte, wenn sie mit dem Worte Domina nicht mehr begrüßt werden sollte.

Dieser Justinian hat auch zuerst angefangen, einen Reichsapfel zum Zeichen der Kaiserlichen Gewalt und Würde zu gebrauchen. Seinen Namen verewigt das Corpus Juris Civilis, welches zu verfertigen schon Julius Cäsar im Sinne gehabt hatte. Justinian ließ zwei Jahre nach seiner Thronbesteigung erstlich den Codicem Justinianeum, und im Jahr 533 die Jnstitutiones und Digesta publiziren, wobei Tribonianus oder Treboujanus der vornehmste unter den Juristen war, die er dazu gebrauchte.

Der Name Cäsar war auch den Söhnen der Augustorum, die als ihre Nachfolger und als Erben des Reichs gehalten wurden, eigen; jedoch mit dem fast nemlichen Unterschiede, wie bei dem Worte Imperator, denn, ehe sie zur Regierung gelangt waren, wurden sie auf den Münzen z. B. DOMITIANUS CAESAR oder AURELIUS CAESAR

etc. genannt. Nachdem sie aber die Regierung angetreten hatten, sezten sie das Wort CAESAR als ein vielbedeutendes Wort vor DOMITIANUS, AURELIANUS etc. und es wurde jezt auf die Münzen nebst ihren übrigen fürstlichen Titeln: CAESAR DOMITIANUS und CAESAR AURELIANUS geprägt. *)

Von den Abbildungen der AUGUSTORUM auf den Münzen. **)

Die Abbildung eines Mannes auf den Münzen, war bei den Römern das Zeichen der Oberherrschaft und dieses wurde, so lange Rom noch frei war, von

*) Wer weiter über die von den Kaisern sich zugelegten Titeln ꝛc. zu wissen wünschet, der siehe Spanheim de usu et praest. numism. Diss. X. p. 190. seq. Diss. XII. p. 392. usque ad 413.

**) Da die Beschreibung deren auf den römischen Münzen sich befindenden Bemerkungen und Abbildungen der Augustorum, Augustarum, des Pontifex Maximus u. s. w. mit dem Vorhergesagten sowohl, als mit dem Folgenden des Werks selbst, besonders in den künftigen Lapidar-Inschriften in genauer Verbindung steht, so waltet kein Zweifel ob, daß dem wißbegierigen Leser damit ein Vergnügen geleistet werde, wenn ich die von Albenbrück im Jahr 1746 herausgegebene Isagoge ad Scientiam Nummorum Antiquorum, wovon ich eine teutsche Uebersetzung verfertigt habe, in möglichst gedrängter Kürze hier folgen lasse.

A. d. H.

ihnen durchaus nicht zugelassen. Da aber die Republikanische Freiheit durch das Reich der Tyrannen völlig zerrüttet und zu Grabe gegangen war, so fieng Julius Cäsar an, seine Abbildung auf Münzen prägen zu lassen, und seine Nachfolger als Kaiser thaten ein gleiches. Dio Cassius behauptet, daß Julius Cäsar der Erste gewesen seye, dem der Senat und das römische Volk unter andern Vorzügen, auch diesen besonders erwiesen haben, daß sie selbst dessen Bild auf die Münzen prägen liessen. Diese Ehre ist nachher so zur andern Sitte geworden, daß die folgenden Kaiser um den Stolz und die Pracht ihrer Oberherrschaft desto besser der Welt an Tag zu legen, sich es als ein Erbrecht zueigneten, ihr Bild auf Münzen prägen zu lassen.

Die verschiedene Art und Weise, wie die Zierde an den Häuptern in den Figuren der Augustorum abgebildet worden ist, beliebe man in den hier beigefügten Tafeln nachzusehen. Trifft man nun Abbildungen mit entblößtem Haupte an, so sind dies keine Münzen der Augustorum, sondern von kleinern Fürsten, die entweder ächte, oder angenommene Söhne der Augustorum, oder als Erben von ihnen ernannt waren, wie z. E. Nero, dessen sich Claudius, und Aurelius, dessen sich Antoninus an Sohnes Statt angenommen hatte.

Die Abbildungen des Drusus, Germanicus, Antonius, Antinous u. s. w. welche nie Regenten waren, sieht man auch zuweilen auf den Münzen mit entblößtem Haupte. Jedoch kann man dies nicht als eine allgemeine Richtschnur annehmen, denn

man hat auch Münzen genug, wo die Kaiser blos mit einer Hauptbinden oder mit Lorbeern gekrönt, oder auch gar mit entblößtem Haupte abgebildet sind.

Uebrigens ist wegen der Hauptbinde hier noch nachzutragen, daß dieser Gebrauch viel älter als die Krone, und eine den Königen mehr geeignete und passende Zierde gewesen sey. Diese Hauptbinde war theils mehr oder weniger breit, von Wolle und purpurroth, welche am Hintertheile des Kopfes zusammen gebunden wurde, und wovon die beiden Zipfel am Halse herunter hiengen.

So sieht man auf den Münzen mit einer solchen Binde geschmückt die ersten römischen Könige Numa und Ancus Martius, so wie auch den Philippus, Alexander den Großen. Die römischen Imperatoren, da sie mit Lorbeern nicht gekrönt seyn wollten, trugen ebenfalls eine Kopfbinde, die jedoch von Seide, zugleich aber mit einer einfachen, oder auch wohl mit einer doppelten Reihe von verschiedenen kostbaren Gemmen und Edelsteinen ausgezeichnet war.

Aus dem Gesagten erhellet, daß noch manche Schriftsteller unsers Zeitalters darin irren, da sie sich des Wortes Diadem bedienen und die goldnen, silbernen, kupfernen oder von anderm Stoffe gemachten Kopfzierden, Diademe nennen; denn diese Kronen sind keine Diademen, sondern ein Diadem war in den ersten Zeiten eine aus Tuch oder Wolle verfertigte Hauptbinde. Manutius belehrt uns, daß der König Seleucus über das Diadem, was er truge, sich so

ausgedrückt habe: „Si Multi scirent, quantum sit Negotii in hoc Diadematis PANNO ne humi quidem jacentem tollerent.“ (Wenn mancher wüßte, wie viel dies Läppchen Tuch zu schaffen machte, so würde er solches nicht einmal aufheben, wenn er es auf der Erde liegen sähe.)

Auch ist aus der Geschichte Alexanders des Großen bekannt, daß er die Wunde des Lysimacus mit seiner Hauptbinde verbunden habe, worüber die Wahrsager gleich weissagten, daß er einstens Regent werden würde.

Ja selbst, als Pompejus eines seiner Schienbeine mit der Kopfbinde umwunden hatte, haben die Römer, denen sogar der Schatten der königlichen Würde verhaßt war, ihn stets darüber geschimpft, sagend: „Nihil interest, quâ Corporis Parte Diadema gestes“ anzudeuten, als wenn er hiedurch der Regierung Roms sich anmassen wollte.

Wie nun der Hals, die Schultern, die Brust, das Kinn und der übrige ganze und halbe Theil des Körpers auf den Münzen abgebildet wurden, hierüber beliebe man die verschiedenen hier beigefügten Tafeln nachzusehen.

Von den Abbildungen der AUGUSTARUM auf den Münzen.

Es gab auch Weiber, welche zwar, obwohl späterhin, dennoch sich die nemliche Ehre wie ihren Männern, den Augustis, von den Römern zollen liessen. Die schönen Münzen die man der Julia,

Gemahlin des Augustus, und hernach mehreren andern und zwar erstlich unter der Regierung des Octavius Augustus hat prägen lassen, sind hievon redende Beweise. Diese Münzen sind aber von denen der Augustorum darin verschieden, daß man auf denselben weder Lorbeern, Kronen, noch Diademe abgebildet sieht; indem zu den Zeiten, als Rom noch blühete, weder Diadem noch Krone den Weibern verliehen wurde. Man sieht jedoch auf den Griechischen, und in spätern Zeitalter auch auf den römischen Münzen, die Gemahlinnen der Augustorum mit diesen Zierrathen abgebildet, wie z. B. die Theodora, Galeria u. s. w.

Sie haben auf den Münzen größtentheils entblößte Häupter und das Haar ist auf verschiedene Art zusammen gebunden, gekräuselt oder in Haarlocken geformt. (Siehe Tab. XVII. Fig. 1 et Tab. XXVI Fig. 2 et 3.) Das Zeichen des Monds ist auch zuweilen an der Stirne sichtbar, als wenn sie zugleich Mitregentin und Kaiserinn seye, wie die Luna dieses unter den Sternen ist. Horaz sagt: Velut inter ignes Luna minores. —

In der Schatzkammer des Camillus Maximus befindet sich eine Münze, auf der das Gesicht des Claudius Nero und das der Octavia Augusta zugleich abgebildet ist. Auf dem Scheitel des Nero pranget die Sonne auf jenem der Octavia aber der Mond. Hiedurch haben die Römer also andeuten wollen, daß diese beiden auf Erden und in ihrer Regierung das sind, was am Himmel Sonne

und Mond ist. (Man sehe dergleichen ähnliche Abbildungen auf der Tabula XVII Fig. 1 und Tabula XVIII Fig. 3 et 4.) *).

Nachdem es den Gemahlinnen der Augustorum gelungen war, es dahin zu bringen, daß auch ihre Abbildungen auf die Münzen geprägt wurden, so haben sie nicht geruhet, bis sie auch die Ehrentitel ihrer Eheherren selbst, für sich erschlichen hatten, so daß auf den Münzen ihnen gleiche Ehren-Namen als AUGUSTAE, MATRES SENATUS, MATRES PATRIAE, GENITRICES ORBIS, MATRES CASTRORUM, DOMINAE u. s. w. beigelegt wurden.

*) Fig. 3. et 4 zeigt, wie der Kaiser Hadrian sich als Serapis (Apis, Osiris) theils allein, mit dem Calathus, einem Korbe oder Scheffel, auf dem Haupte und den Adler unter ihm, theils mit seiner Sabina unter der Figur der Isis, umkränzt mit Lotos-Blumen vorstellen ließ.

So kann man weiter Tab. XI. Fig. 1. die Abbildung einer Münze sehen, wo der Marcus Antonius als Augur (über die Augures wird besonders abgehandelt werden) vorgestellt wird, mit der Umschrift: MARCUS ANTONIUS LUCII FILIUS, MARCI NEPOS, AUGUR IMPERATOR TERTIUM.

Die Gegenseite stellt den Kopf der Sonne vor, mit ähnlichen abgebrochenen Worten: TRIUMVIR REIPUBLICAE CONSTITUENDAE, CONSUL DESIGNATVS ITERUM ET TERTIUM.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Da die Julia, Gemahlin des Augustus, die erste war, welche den Ehrennamen Augusta erhielte, so hat nachher eine jede um diesen Titel gebuhlet, so daß nicht allein die Gemahlinnen der Augustorum sondern auch die Schwestern, die Töchter und sogar des August's nächste Blutsfreundinnen Augustae genannt wurden; so wie z. B. die Antonia Augusta, die Julia des Titus, die Marciana, Matidia und mehrere andere.

Hiebei ist aber noch zu bemerken, daß diese Ehrennamen nicht immer, und noch weniger allen Weibspersonen, welche zu der Verwandtschaft des fürstlichen Hauses gehörten, verliehen worden seyen; sondern nur jenen allein, welche nach Gutdünken oder aus besondrer Zuneigung und Liebe der Cäsarn zu ihnen, oder zufolge einem Decret des Senats dieser Ehrennamen werth gehalten wurden; so daß es auch einige gab, denen nie diese Würde und Ehrentitel zu Theil geworden sind und sogar sollen Tiberius, Pertinax und Claudius, obschon dieser leztre ein Sclave der Weiber war, darum beim Senat angestanden haben, daß man diese Ehren-Titel bei den Weibern eher einschränken als ausdehnen möge.

TRIBUNITIA POTESTAS.

Diese Würde umfaßte auch eine der obersten Gewalten bei den Römern. Tacitus erzählt uns, daß Octavius Augustus, damit es nicht beim Volk schien, als wenn er sich den Namen eines Königs oder eines Dictators von Rom zueignen wollte, so schlau gewesen seye, dieses Wort, in welchem doch der Gipfel der höchsten Macht verborgen gewesen wäre,

erdacht habe, damit er wenigstens, gleichsam als durch einen ungefähren Fund dieses neuen Wortes, alle vorherige Regenten überträfe. War diese hohe Gewalt und Würde einmal einem Imperator (perpetuo penes Imperatores erat) verliehen, so behielt er selbige so lang er lebte, so wie dieses uns Spartian im Hadrianus mit ausdrücklichen Worten berichtet: Illi ad perpetuam tribunitiam Potestatem omen Factum.

Dio erzählt, daß es jedoch durch ein Gesetz vorbehalten gewesen wäre, diese Würde alle Jahre mit den Tribunen des Volks (Tribuni Plebis) zu erneuern, so daß, obschon sie dem Tiberius auf fünf Jahre ertheilt war, derselbige dennoch (nach Suetonius) diese Erneuerung nicht unterlassen habe. Denn, so wie auf dessen Münzen bei Harduin zu sehen ist, hat er diese Stelle 38, und die Kaiserwürde 22 Jahre bekleidet.

Die Münzen des Aelius, Aurelius und mehrerer andern beweisen es, daß die Augusti diese Würde mit den Cäsaren und den ernannten Erben des Reichs gemeinschaftlich gehabt haben, indem man auf diesen Münzen folgende Worte liest: L. AELIUS. CAES. TRIB. POT. COS. II. ET AUREL. AUG. PII. F. CAESAR. TRIB. POT. COS. II.

Uebrigens hatten sie in Gefolge dieser Würde die Gewalt und Oberherrschaft, worunter die Stadt sowohl als die Provinzen des römischen Reichs ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hörten, über drei Hauptpunkte besonders zu entscheiden, wovon der Schriftsteller Dio folgende zwey bemerkt.

Erstens hatten sie das Recht, in Sachen sich zu widersetzen, welche von andern gegen ihr Vorhaben, Meinungen und Urtheile ausgeführt werden wollten.

Zweitens da sie Hochheilig (Sacrosancti) waren, so konnten sie denjenigen, von dem sie auch durch das unbedeutendste Wort beleidigt zu seyn glaubten, unverhört und ohne zur Verantwortung zugelassen zu werden, gleich als ob seine Person selbst nur zum Söhnopfer herhalten müße, dem Tode überliefern.

Schließlich hatten sie die Macht, den Senat zu jeder Zeit, wenn es ihnen beliebte, zu versammeln. Tacitus erzählt uns im 51. B. der Annalen, daß Tiberius diese Macht gegen den Senat ausgeübt habe. Gesetze die ihnen nicht in ihren Kram dienten, konnten sie übern Haufen werfen; in ihren Titeln führten sie diese Gewalt an und berechneten darin als Tribuni die Regierungsjahren.

PONTIFEX MAXIMUS.

Gleichwie durch den Titel Imperator, die höchste Herrscher-Gewalt über Krieg und Frieden den Augustis verliehen war, so gab ihnen auch der Ehrenname Pontifex Maximus, die Macht an die Hand, die größte Sorge über Religion und alles, was mit dem Götterdienst verknüpft war, zu haben und ihrem Willen unterzuordnen. Diese Benennung Pontifex Maximus, hat von Octavius Augustus bis auf den Kaiser Gratianus in das 412te Jahr

N. C. G. gemäß dem Zeugniße des berühmten Baronius fortgedauert; jedoch giebt es einige andere Schriftsteller, welche sagen, daß der Titel Pontifex Maximus, zu den Zeiten des Constantin schon aufgehört habe.

Der bekannte Schriftsteller Gothofredus sagt in seinen Episteln: de Interdicta Christianorum cum Gentili Conversatione, daß nach Kaiser Philipp, dem Vater, schon kein Augustus mehr und eben so wenig Julian Apostata, auf den Münzen Pontifex Maximus sich habe nennen lassen.

Uebrigens war diese Würde bei den Römern lebenslänglich, beständig und ewig, Dia Biov nach griechischer Benennung. Sie mußte nicht alle 5 oder 10 Jahre, gleich dem Consulat und der Tribunitia Potestas, erneuert werden, wie uns dies die Münzen selbst belehren.

Cassidorus, da er von ewigwährenden Rathswürden schreibt, sagt: qui Sacerdotium non deponunt, nisi cum vitae munera derelinquunt.

Die Augusti waren als Pontifices Maximi keine Titularherren, sondern sie übten, nach Zeugniß der Schriftsteller, auch dieses Amt persönlich aus. Spartian sagt vom Kaiser Hadrian: Sacra Romanorum diligentissimè curavit . . . . . Pontificis Maximi officium peregit.

Dio zeigt uns auf den Münzen, daß die Würde des Pontificatus Maximi bei den Cäsarn erblich war, da ausser den übrigen Ehren welche der Senat dem

Cäsar zuerkannt hatte, auch diese besonders gewesen sey, daß dessen Sohn, sobald er geboren war, oder auch demjenigen, den der Cäsar an Sohnes Statt annahm, die Würde des Pontifex Maximus verliehen wurde, und so auf die Erben und auf die übrigen Nachfolger übergienge. *)

Domherr von Hillesheim stellt die Frage auf: „Warum strebten die Heidnischen Kaiser und in unsern Tagen sogar noch einige christliche Fürsten so sehr nach der Würde des Pontifex Maximus?“

Es ist klar, antwortet er, daß die Ursache in der Liebe zur Gewalt müße gesucht werden, die aus einem dem Menschen angebohrnen Stolze und Herrschsucht entsteht. Ein jeder wünscht eine Macht in Händen zu haben, über andere herrschen und ihnen in geist- und weltlichen Dingen Gränzen setzen und gebieten zu können. Darum suchten die heidnischen Kaiser die geistliche Gewalt mit der weltlichen zu verbinden und dies ist auch der Grund, warum ei-

*) Man sehe die Benennungen der Potestas Tribunitia sowohl, als über den Pontifex Maximus die Abbildungen nach, Tab. IV. Fig. 2. Tab. X. Fig. 1 et 3. Tab. XII Fig. 5 et 7. Tab. XXII. Fig. 3. Tab. XXIII. Fig. 1 et 2.

Ferner auch die Abbildung der Mitra, eines römischen Priesters Tab. X. Fig. 5. so wie jene der Inful eines Pontificis Maximi Tab. X. Fig. 4. welche zu Rom aus dem Schnizwerke eines alten Marmor genommen sind, worüber in der Folge eine nähere Beschreibung gegeben wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nige Schriftsteller neben dem Jus circa Sacra auch das Jus in et super Sacra erdacht und den Fürsten zugeeignet haben.

PATER PATRIAE.

Ich schreite jezt zu einer der ersten und gefühlvollesten Benennungen, nemlich des Pater Patriae. Wie Appian erzählt, ist man mit diesem ehrenvollen und süssen Titel nicht so verschwendrisch gewesen, wie mit andern, denn die Augusti pflegten denselben nicht eher zu erhalten, als bis sie Proben großer Thaten vorher abgelegt und durch besondere Verdienste gegen das Vaterland sich den Weg dazu gebahnt hatten.

Einige gelehrten Schriftsteller, worunter Spanheim, sagen, daß Ant. Augustus dem Julius Cäsar zu Ehren erst nach seinem Tode eine Säule mit der Inschrift: PARENS PATRIAE habe errichten lassen, von dem nachher dieser Zuname auf die Nachfolger fortgewährt habe. Inzwischen sind Münzen vorhanden, die dieses widerlegen und beweisen, daß solche noch bei seinen Lebzeiten mit der obigen Inschrift geprägt worden sind. *)

Harduin in seiner Geschichte des August's, erzählt uns Seite 701, wie August von Stufe zu Stufe bis zum höchsten Gipfel der Ehre gestiegen seye. Im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom DCCXXIX hat er den Ehren-Titel AUGUSTUS erhalten;

*) Man sehe Tab. X Fig. 7.

im Jahr DCCXXXI die TRIBUNITIAM POTESTATEM auf 20 Jahre; im Jahr DCCXLII die Würde als PONTIFEX MAXIMUS; im Jahr DCCL die TRIB. POTEST. auf Lebenszeit. Den Titel als PARENS PATRIAE haben ihm die Provinzen, da er noch lebte, die Stadt Rom aber erst nach seinem Tode zugelegt.

Jedoch, wenn wir dem Plutarch, Ammian u. s. w. glauben wollen, so soll es nicht Octavius Augustus, sondern M. Tullius Cicero gewesen seyn, der wegen besiegter und ausgerotteter Verschwörung des Catilina und wegen dem vom Untergange befreiten Vaterlande, von dem Q. Catulus, M. Cato und den übrigen diesen schönen Ehrentitel erhalten habe, so wie auch dieses Juvenal besingt:

Roma Parentem
Roma Patrem Patriae Ciceronem Libera dixit.

Auch Plinius hat uns dieses schriftlich hinterlassen: „Salve!“ so grüßt er den Cicero „Salve Primus omnium Parens Patriae appellate!“

Ich übergehe hier die schönen Titel als da sind: PATER SENATUS, PATER ORBIS u. s. w. deren man gnug auf den Münzen findet; hiedurch sieht man, wie das Volk seine Fürsten ehrte, oder wie sie sich selbst aus Hochmuth diese Titel zugelegt, und sogar sich jenen als Pater hominum, (der doch einzig dem Jupiter als dem Anfang und Vater aller Menschen gebührte) angemaßt haben.—

Pausanias erzählt uns, daß dieser Titel Pater hominum dem Cyrus, König der Perse

gegeben und Auguſt von Ovid eben ſo genannt worden ſey, indem er in ſeinen Liedern ſingt:

Hoc tu per Terras, quod in Aethere Jupiter alto,
Nomen habes, Hominum tu Pater, ille Deum.

Zuweilen wurde den Augustis bei Lebzeiten, da ſie Divi consecrirt (unter die Zahl der Götter verſezt) waren, der Name PATER gegeben, wie z. B. DIVUS. AUGUST. PATER etc. Venuſinus hat den Auguſt, da er noch lebte alſo beſungen:

„Hic ames dici PATER asque Princeps.“

So wie dieſe Titel den Augustis theils Senatus Consulto (welche Wörter die beiden auf den Münzen oft vorkommenden Buchſtaben S. C. bedeuten), ſind mitgetheilt worden, theils auch, ohne das Senatus Consultum darüber abzuwarten, die Augusti ſie ſelbſt, aus eigener Willkühr, auf die Münzen haben prägen laſſen; ſo hat es auch den Weibern gefallen, die Namen Matres Senatus, Patriae, Castrorum, Genitrices Orbis u. ſ. w. auf den Münzen ſich zuzueignen, obwohl keine rühmliche von ihnen begangene Handlung bekannt war, wodurch ſie dieſe vorzügliche Benennung verdient hatten. Dieſe widerſinnige Sitte, hat alſo auch nur bloſe Gefälligkeit und Schmeichelei des Senats gegen das weibliche Geſchlecht, entſtehen laſſen: denn kaum war, wie oben geſagt worden, Octavius Auguſtus, nach dem Zeugniße des Ovidius, als PATER ORBIS (jam dudum tu Pater Orbis eras, et Pater Patriae!) begrüßt worden, als die Livia auch nach dem Beiſpiele ihres Gemahls, ſich Genitrix Orbis, Parens sive Mater Patriae und die Julia Genitrix Orbis, und die Fauſtina Mater

Castrorum, Mater Senatus, Mater Patriae u. s. w. auf den Münzen benennen liessen. *)

PIUS. FELIX.

Obschon L. A. Commodus einer der lasterhaftesten Fürsten war, die jemals geherrscht haben, wovon Aurelius Victor schreibt, daß er an Geilheit, Geiz und Grausamkeit alle übertroffen, keinem sein gegebenes Wort gehalten, und desto mehr gegen jene gewüthet habe, die er durch die ausgezeichneteste Ehrenstellen und große Schankungen erhoben hatte; kurz, welchen er mit einem Worte als den größten Bösewicht bezeichnet, — von diesem merkt Lampridius sehr wohl an, daß er in dem Zeitpunkt da er den Ehebrecher seiner Mutter, zum Consul ernannte, er den Ehrennamen PIUS, und wie er Perennes, einen seiner Staatsminister, ermordet hatte, den andern Ehrennamen FELIX erhalten habe. **)

---

*) Tacitus B. I. der Annalen.

**) Suetonius erzählt uns von Cajus Caligula, daß er einst an dem Ufer des brittanischen Meeres sein Kriegesheer in Schlachtordnung habe stellen und mit Trompeten und Pauken das Zeichen zum Angriff geben lassen, worauf er seinen Soldaten befahl, ihre Sturmhauben tapfer mit Meer-Muscheln anzufüllen, welches, er den Tribut des großen Welt-Meeres genannt habe, den man dem römischen Senate und dem Kaiserlichen Hofe zu leisten schuldig seye. Zum Gedächtniß dieser herrlichen That und zum Zeichen, daß er das Meer besiegt hätte, ließ er einen großen Thurm am Strande

Daß diese beide so schöne Namen PIA FELIX die Julia impia auch sich zugelegt habe, beweisen die Münzen Tab. XXVI Fig. 3, und Tab. XXIII

---

aufführen, kehrte alsdann wieder nach Rom zurück und hielt seinen öffentlichen Einzug allda, als wenn er einen großen Feldzug gemacht hätte, da er doch keinen Feind, weder in Teutschland, noch in Brittanien gerochen hatte. Endlich sey er halb närrisch geworden und habe für einen Gott gehalten seyn wollen, weshalb er bald in dieser, bald in einer andern Götzen-Gestalt sich dem Volke gezeigt habe. Den Götzenbildern ließ er ihre Köpfe herunter nehmen und an deren Stelle den seinigen aufsetzen. Seinem Pferde Incitatus genannt, gab er ein eigenes Haus, Hausrath und Bediente; auch soll dieses Pferd in dem Priester-Amte sein College gewesen seyn, mit ihm zur Tafel gespeist haben und gar mit ihm Consul werden sollen.

Von seinem Blutdurste zeugt sein sauberer gewöhnlicher Wahlspruch: „Oderint dum metuant.“—

Als sein Vorgänger Claudius Tiberius Nero (der durch sein Schwelgen und wollüstige Thorheiten spottweise auch Caldius Biberius Mero genannt wurde) eine Ohnmacht befallen hatte, ließ er unter dem Scheine, ihn warm zu halten, so viele Betten auf denselben werfen, daß er erstickte.

Dem ganzen römischen Volke wünschte er nur einen Hals, damit er solchen auf einmal abhauen lassen könnte. „Utinam S. P. Q. R. una Cervix!“ — Wenn der Henker jemand marterte, redete er ihm gewöhnlich zu:

Fig. 3. Auf der zweitern hat Severus, dessen Gemahlinn die Julia war, seine und seines Sohnes Antoninus Geta Bildniß prägen lassen.

„Ita feri, ut se Mori sentiat!“ (Verfahre so hart mit ihm, daß er seinen Tod auch fühle!)

Diesem grausamen Tyrannen, der gegen seine Römer und gegen die Götter selbst, sich so benahm, wurde auch der so schöne Beiname PIUS ertheilt.

Tab. X. Fig. III. sieht man auf einer Münze von ihm, die Pietas sitzend, eine Trinkschaale in der Hand und den rechten Arm auf einem Kinde ruhend, zum Beweiß der Achtung und Pflicht, welche er gegen seinen Verwandten, den Augustus, hatte. Die Worte der abgebrochenen Inschrift sind folgende: CAJUS CAESAR. DIVI AUGUSTI PRONEPOS, AUGUSTUS PONTIFEX MAXIMUS, TRIBUNITIA POTESTATE TERTIUM PATER PATRIAE

PIETAS.

Die andre Münz-Seite stellt den Tempel des Augustus vor, der unter die Zahl der Götter aufgenommen ist. Dieser Tempel war durch Nero zu bauen angefangen und von Caligula vollendet worden. In der Mitte desselben ist ein Altar, worauf ein Ochs liegt, den ein Opferdiener hält; vor dem Altar steht ein Opferpriester, der durch die in der Hand habende Trinkschaale anzeigt, daß er den Ochsen schlachten will; hinter ihm steht ein Diener, der ein Becken in der Hand hält, um das Blut des Schlachtopfers aufzufangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

PRINCEPS, JUVENTUTIS.

Einem jeden, der in der römischen Geschichte bewandert ist, wird es nicht unbekannt seyn, daß der

Hier darf ich den Ellelangen Titel des Kaisers Commodus nicht vergessen anzuführen, den derselbe sich selbsten zueignete, wenn er an den Senat schrieb:

IMPERATOR CAESAR LUCIUS AELIUS AURELIUS,
COMMODUS AUGUSTUS, PIUS, FELIX, SARMATICUS,
GERMANICUS, MAXIMUS, BRITANNICUS,
PACATOR ORBIS TERRARUM, INVICTUS,
ROMANUS HERCULES, PONTIFEX MAXIMUS,
TRIBUNITIAE POTESTATIS XVIII,
IMPERATOR VIII, CONSUL VII, PATER,
PATRIAE, CONSULIBUS, PRAETORIBUS,
TRIBUNIS PLEBIS, SENATUIQ. COMMODIANO,
FELICI SALUTEM.

Dieser Kaiser, wenn er die Provinzen durchreiste, ließ sich die Keule des Hercules und die Löwenhaut vortragen, man sehe einige Abbildungen seiner Münzen Tab. III Fig. 1. 2. 3. Tab. IV. Fig. 1.

Im Jahr N. C. 247. welches eben das 1000te Jahr von der Erbauung der Stadt Rom war, wurden die Ludi Saeculares vom Kaiser Philippus gehalten, wobei es so lustig zugieng, daß darüber Feuer ausbrach und nicht wenig Häuser in Rauch aufgiengen. Er ließe auf diese Feierlichkeit eine Münze schlagen, auf welcher die Ewigkeit auf einem Elephante reitend, als ein figürlich langes und gleichsam ewiges Leben vorgestellt ist. (Man sehe Tab. XXIII Fig. 4.) Die Römer pflegten

Name Princeps juventutis, oder EFEBARCHOU, wie ihn Arrian nennt, ein Ehrentitel gewesen sey, womit man, als die Römer noch freie Republicaner waren, die Jünglinge des Ritter-Ordens benannte. *) Equites enim illis (dies sind die Worte des Livius) Principes juventutis. Daher wurden sie auch in rittermässigem Anzuge auf den alten Münzen, so wie auf jenen des Nero und Commodus, nicht selten mit der Inschrift: EQUESTER ORDO PRINCIPI JUVENTUTIS abgebildet.

---

auch die Ewigkeit durch zwei Elephanten und oft durch zwei Löwen abzubilden, welche den Wagen des Imperators oder der Imperatorum zogen, die in die Zahl der Götter versezt worden waren. Man sehe Tab. XXIII Fig. 5 et 6. eine Münze der Faustina, Tochter des M. Aurelius Antoninus und Gemahlinn des Lucius Verus.

Obschon nun zwar die Aeternitas Imperii Romani hier keinen Bezug auf die berührte Abhandlung der Ehren-Namen von PIUS FELIX und PIA FELIX hat, so wollte ich hierdurch nur die den Kaiserinnen Julia und Faustina zu Ehren geprägte römischen Münzen zum Beweise beibringen und zugleich die Bedeutung und den Inhalt der Münzen anfügen.

A. d. H.

*) Romulus hat nebst den 200 Patribus auch den Ritter-Orden, der aus einer Zahl von 300 bestunde, gestiftet. Liv. Buch 5. Tacitus Annal. 1. und Lipsius S. 263.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Unter der Regierung des Octavius Augustus hat man angefangen, die Söhne der Augustorum, ihre Erben und Nachfolger im Reiche mit diesem Ehren-Titel zu benennen; hievon zeugen nicht allein Tacitus und Rosinus, sondern ohne die Lapidar-Inschriften zu erwähnen, bewähren dieses auch noch die Münzen des Hubert Golzius, worunter sich eine mit dieser Inschrift vorfindet: C. CAESAR. AUGUST. F. PONT. CONS. DESIG. PRINC. JUV.

So wurde auch Nero vom Claudius; Titus, Domitianus, und die übrigen nachfolgenden Cäsarn, als Marcus Commodus, Geta u. s. w. bis zu den Zeiten des Constantin Principes Juventutis genannt, wie auf den Münzen zu sehen ist. *)

Zufolge diesem Titel hatten sie das Recht, von Jugend auf durch einen kaiserlichen Lehrmeister gebildet zu werden, um für die Zukunft als ein guter Regent, frommer Priester, Consul und Mitglied der Potestatis Tribunitiae der Erwartung und Hofnung

*) Spannheim führt eine sehr selten gewordene Münze an, die unter Vespasian soll geschlagen worden seyn; auf deren vordern Seite man dessen Bildnis, und auf der andern zwei Ritter zu Pferde erblickt, mit dieser Inschrift: TIT. ET. DOM. CAESARES. PRINCIPES. IUVENTUTIS.

Es ist also wahrscheinlich, daß diese Benennung von Vespasian selbst, oder von Seiten des Senats zu Gunsten seiner, Statt gehabt habe, da derselbe hiedurch die Erbfolge des Reichs seinen Söhnen bestättigte.

des ganzen Vaterlandes zu entsprechen, und als gute Fürsten zu regieren, welches auch selten fehlschlug; indem man sie von Kindheit an, mit den Zeremonien des Götterdienstes, mit dem Wohl der Republik und mit alle dem, was dem Volke frommen und nützlich seyn konnte, bekannt machte. Velox enim fertur Caesaribus ante Pilos Prudentia, et ante Diem Virtus.

SEPTEMVIRI EPULONES.

Da ich Seite 92 dieses Buchs eine Lapidar-Inschrift angeführt habe, welche hier zu Cöln soll gefunden, und von Freherus nach Heidelberg abgeführt worden seyn, so will ich deren Inhalt hier erklären. Zwar habe ich die Lateinischen Wörter des Brölmann: „Aut Imperatoris Bonosi, aut alterius Epulonis", in die Wörter eines andern Prassers verdeutscht. Da indeß, aller Wahrscheinlichkeit nach, die sogenannten Epulones, zufolg der angeführten Inschrift auch in Cöln eine bedeutende Rolle gespielt haben müssen, so füge ich eine Beschreibung des Amtes bei, was diese Epulones bekleideten.

Man nannte sie Septemviri Epulones, welche durch die Pontifices erwählt und angestellt wurden. Ihr Amt war, Ordnung bei den Abend-Mahlzeiten zu halten, die nach den Spielen Statt hatten, welche man zu Ehren der Götter veranstaltete. Sie richteten diese Mahlzeiten für die Pontifices zu, und verkündeten die Tage, die zu diesem Ende zu der Mahlzeit des Jupiters bestimmt waren. Wenn zufällig diese Feierlichkeit nicht beobachtet worden war, so zeigten sie dieses gleich den Pontificibus an, und

nach ihrer Anordnung, wurden denn diese versäumten Opfer und Zeremonien wieder gefeiert. Die Griechen nannten diese Priester Phratores, deren Amt und Versammlung mehr dazu geschaffen schien, um recht wohl zu leben und tapfer zu prassen, als den feierlichen Dienst der Götter wahrzunehmen; kurz sie waren mehr Schmarotzer, als Priester.

Heut zu Tage steht noch zu Rom eine Piramide von Marmor, woran 130 Jahre gearbeitet worden ist, worauf man folgende Worte liest: OPUS ABSOLUTUM DIEBUS CXXX EX TESTAMENTO. C. CORNELII TRIB. PLEB. SEPTEMVIRI EPULONUM. In der Tab. XXVI Fig. 3 vorkommenden Münze, bedeuten die einzelnen Buchstaben LUCIUS CLAUDIUS CALDUS SEPTEMVIR EPULONUM.

MONETARUM TRIUMVIRI.

Dreierlei Arten Metall wurden bei den Römern zu den Münzen gebraucht, Gold Silber und Erz, in schlechtern Zeiten auch Eisen, was mit Erz vermischt oder mit einer silbernen oder kupfernen Platte überzogen wurde. Die Nordischen Völker haben fast keine andern als kupferne oder eiserne, mit Kupfer vermischten Münzen, weil in ihrem an Metall so unfruchtbaren Boden keine edlere Arten Metall ausgegraben werden.

Der Gebrauch und Verkehr eines Stückes rohen Metalls, hat bei allen Völkern Statt gehabt, ehe man dasselbe zu prägen begann, und die Nachkömmlinge des Adam und Noe haben in den ersten 20 Jahrhunderten kein andres gekannt. Abraham hat den

Acker, um sein Weib zu begraben zu dem Preise von 400 Silberlinge *) erhandelt. „Pecuniam — ut loquuntur sacrae Paginae — appendit.“ — („Er hat abgewogen vierhundert Loth Silber“) Nachher hat man auch angefangen und zwar die Griechen vor den Römern, auf die Metallen verschiedene Figuren zu prägen.

Servius Tullius soll unter den Consulen Ogulnius und Fabius, die Kupfer-Münze zuerst eingeführt haben. Vorher bedienten die Römer sich auch des Kupfers nach dem Gewichte, was sie Aes grave nannten.

Das Bildnis auf den Geld-Münzen war durchgehends die Figur eines Ochsen, Schweins oder andern Thiers, wovon solche den Namen Pecunia erhalten, indem Pecus ein Stück Vieh oder ein Thier bedeutet. Plinius bemerkt: „Servius Rex primus signavit Aes. Signatum est Notâ Pecudum unde Pecunia appellata“ — Varro Rer. R. lib. c. 1. „Omnis Pecuniae Pecus Fundamentum.“

Suida schreibt die Erfindung dieses Geldes dem Numa Pompilius zu; andre Schriftsteller behaupten hingegen, daß von den Assen (Asses) die von Leder und aus den Häuten der Thiere gemacht

*) Silberling, eine alte hebräische Münze, die vier Drachmen oder ein Loth wog, mit einem späterhin darauf geprägten Weihrauch-Becher auf der einen, und der Ruthe Aarons auf der andern Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und dem Volke von Numa Pompilius ausgetheilt wurden, der Name Nummus und Pecunia herstammen.

Nach Spanheim sollen Janus *) und Saturnus die Ersten gewesen seyn, die in Italien aus Erz Münzen prägen liessen. Eine Seite der bei-

*) Janus soll der erste König in Italien gewesen seyn, und als ein kluger Regent 16 Jahre lang das Staatsruder geführt haben. Als Saturnus, den seine drei ungerathenen Söhne, Jupiter, Neptun und Pluto, aus seinem Königreiche, der Insel Creta, verjagt, bei Janus Zuflucht gesucht hat, ist er von ihm zum Mitgenossen seines Reichs angenommen worden. Zur Erkenntlichkeit dafür, hat er den rohen Einwohnern dieser Gegend den nützlichen Getreide- und Weinbau gelehrt, und ihnen schöne und heilsame Gesetze vorgeschrieben. Janus und Saturnus haben zwei Städte bauen lassen, wovon eine nach Janus Janiculum, die andere nach dem Saturnus Saturnium oder Saturnia genannt worden.

Janus ist nach seinem Tode von den Latinis nicht allein unter die Zahl der Götter versezt, sondern ihm zu Ehre ist auch zu Rom ein Tempel errichtet worden, welcher, weil er im Frieden zugeschlossen, Clusius, und im Kriege offen war, Patulcius genannt wurde.

Janus war bei den alten Römern als ein Gott über den Anfang und das Ende aller Dinge gesetzt, und als ein Hüter des Ein- und Ausgangs nicht allein eines jeden Hauses, sondern auch des alten und neuen

gefügten Abbildung Tab. XXVI Fig. 5. stellt das vordere Theil eines Schiffs vor, um dadurch die Ankunft des Saturnus über die See in Italien anzudeuten, und auf der andern Seite sieht man die Brustbilder des Janus und Saturnus mit zusammen gekehrten Rücken. Hievon singt Ovidius:

At bona Posteritas Janum formavit in aere
Hospitis Adventum testificata Dei.

Die Römer haben eine ähnliche Münze prägen lassen. Macrobius erzählt: daß die römische Jugend mit dieser Münze so gerne gespielt und je nachdem sie die zwei Gesichter, oder das Schiff hin und her in die Höhe geworfen hätten, allerhand darüber geweissagt worden wäre.

Jahres verehrt. Daher heißt eine Thüre Janua, und der erste Monat im Jahre Januarius.

Die Gewalt und Herrschaft des Janus zu erklären, haben die Römer demselben in die rechte Hand einen Stock, und in die Linke einen Schlüssel gegeben, anzuzeigen, daß Noe (mit welchem Janus in vielen Stücken übereins kommt,) die Arche der alten Welt, das ist das Vergangene, zugeschlossen, und diese wieder in der neuen Welt, das ist das Zukünftige, eröffnet habe.

Janus ist von den Alten auch mit vier Gesichtern abgebildet, als wenn er alle 4 Himmels-Gegenden zu überschauen hätte. Auf diese Art sind Münzen des Kaisers Hadrian geprägt. Tabula XX zeigt eine Abbildung des Janus-Tempels, wie ihn M. Duchoul in seinem vortrefflichen Werke: de la Religion des anciens Romains darstellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

DEA MONETA.

Da die Römer Alles zu vergöttern im Gebrauch hatten, so schufen sie sich auch aus der Münze eine Göttinn, jedoch wie man glaubt, etwas späterhin, da man anfing, die Münzen durch Zusatz von schlechtem Metall in ihrem innern Werthe zu verringern. Das geheiligte Bildnis des Fürsten konnte nun den geringhaltigen Münzen nicht mehr die gehörige Achtung geben. Um dieses zu erzwingen, ersann man ein anderes Mittel, nämlich eine Göttinn Moneta. Diese Göttinn war auf der Rückseite der Münze unter der Gestalt der Billigkeit vorgestellt; anzuzeigen, daß, so wie diese, auch die Münze rein, unverfälscht und von gutem Gehalte seyn müsse. Sie hielte mit der einen Hand die Wage, und mit der andern das Füllhorn. Die Umschrift war: SACRA ET DIVINA MONETA AUGUSTORUM ET CAESARUM NOSTRORUM; — wie Tab. XXIV. Fig. 1. 2. 3. 4. zu sehen. Späterhin war die Umschrift: FELIX INCHOATIO SACRAE ET DIVINAE MONETAE.

Damit nun allen Münz-Verfälschungen vorgebeugt würde; so wählten sie Triumviros Monetarum, die zugleich die ritterliche Würde besassen, und sich damit befaßten, die Münzen von Gold, Silber und Kupfer prägen zu lassen, wie dieses die Münzen Cäsars und Augusts zeigen. Auch finden sich Münzen ohne das Bildniß des Augustus Cäsars vor, wie z. B. Tab. XXIII. Fig. 2. wo der Name mit einer Bürgerkrone umwunden ist. Auf der Vorderseite liest man:

AUGUSTUS. TRIBUNICIA. POTESTATE.

und auf der Rückseite:

C. PLOTIUS. RUFUS. III. VIR. AERE. ARGENTO AURO. FLAVO. FERUNTO.

Aus diesen Umschriften ergiebt sich, daß die Alten die Gewalt, Münzen von Gold, Silber und Erz prägen zu lassen, selbige in ihren eigenen Häusern aufzubewahren, ihren Gehalt und Gewicht vor der Präge zu prüfen, und nachher den Werth davon zu bestimmen, durch das Gesetz der zehn Tafeln (X Tabularum Lege *) gewissen dazu ernennten Vorstehern,

*) Im Jahr der Welt 3552 wurden anstatt der zwei Burgermeistern, 10 Personen, Decemviri, bestellt, welche das römische Recht in Ordnung bringen, und ein Jahr hindurch regieren sollten. Sobald diese ihr Amt antraten, so wurde der ganze Rath, die Tribuni Plebis, Aediles, Quaestores, und andere Amtspersonen abgeschafft, und von den Decemviris regierte jeder nur einen Tag allein. Dieser Decemvir ließ sich die Fasces, als Regent der Stadt, vortragen, saß nebst seinen Collegen täglich zu Gericht, untersuchte alle Strittigkeiten, überlegte die bisherigen Gebräuche mit den griechischen Gesetzen, Gewohnheiten und der gesunden Vernunft, woge sie gegeneinander ab, faßte einen Schluß, und ließ ohne Verzug einem jeden das Recht angedeihen.

Anfangs hielten sich die Zehn Männer gut, und brachten die Gesetze in 10 Tafeln zusammen, zu welchen im folgenden Jahre (da man die Polizei-Sachen der Stadt vergessen hatte) noch zwei Tafeln zugefügt wurden, welche sie von dem Volke bekräftigen, und diese Leges XII Tabularum nennen liessen.

Im Laufe der Zeit wurden nun diese Decemviri übermüthig und stolz. „Decemviri omnes duodeni Fascibus Romae in publicum prodeuntes centum et

(Tribunis) übergeben und anvertraut haben, wie dieses folgende Worte beurkunden:

TRIBUNI SUNTO, DOMI PECUNIAM PUBLICAM CUSTODIUNTO AES, ARGENTUM, AURUMVE PUBLICE SIGNANTO.

Um nun immer das Ansehen des römischen Reichs aufrecht zu halten, hat Cäsar Augustus den Triumviris Monetarum zugleich die Würde der Tribunitia Potestas belassen, die sie beibehalten haben; und um dieser bedeutenden Stelle nun volles Gewicht zu geben, wählten die römischen Kaiser Leute vom Range und von Vermögen, die solche Ehrehalber übernahmen; die, um das Geld desto mehr für Betrug sicher zu stellen, die Gewalt hatten, ihren Namen auf jede von ihnen geschlagene Münze setzen zu dürfen, und

viginti Lictoribus omnes Forum impleverunt, ac si aemules Reges essent, unde ingens Seditio orta a. u. c. 305. Liv. Dec. 1. Lib. 3." Sie wollten ihre Macht immerwährend machen und verübten allerhand Gewaltthätigkeiten. Hiedurch auf das Aeusserste aufgebracht, verlangte das Volk, die zehn Männer sollten ihr Amt niederlegen und alles sollte mit dem Magistrate auf den alten Fuß gesezt werden. Appius, der Vornehmste und zugleich der Hitzigste von den zehn Männern, wollte, obschon die Zeit ihrer Regierung verlaufen war, sich gar nicht hiezu verstehen, mußte aber am Ende doch der Gewalt weichen, und so wurden wieder auf das neue zwei Bürgermeister, wie auch die Tribuni Plebis, deren Zahl man auf zehn Personen festsezte, ohne Anstand eingeführt.

hiedurch war das Volk ruhig und sicher, daß eine solche Münze unverfälscht und ächt seye. — Man sehe Tab. XXIII. Fig. 1 et 2. Tab. XXIV. Fig. 5. 6. 7.

Indem sich nun alle gute Anordnung und Einrichtung, nicht immer so auf dem nämlichen Fuße erhält, so gieng es damit, wie mit vielen andern Sachen: Denn schon zu den Zeiten des Claudius und des Nero *), wurde die Abbildung der Equitas nicht mehr, sondern blos die Waage auf die Münzen gesezt.

Der Kaiser Postumus hat der Göttinn Moneta hier in Cöln auch eine Münzstätte gewidmet. Domherr von Hillesheim erzählt: daß der bei den

*) Da ich Seite 128 d. B. meine Leser auf Tab. XXII Fig. 3. wegen gleichem Inhalte mit den andern Abbildungen hinverwiesen habe, so muß ich hier noch nachtragen, daß dieses Nero's Siegel war, wie es Duchoul angiebt. Ich entübrige mich, den Streit des Apollo und Marsias hier anzuführen, indem man aus der Geschichte sattsam weiß, daß dieser Marsias wegen seiner Unwissenheit und des damit gewöhnlich verknüpften Dünkels, von Apollo lebendig geschunden worden ist.

Da nun der neben an Fig. 2 stehende Jaspis antiquus, eben so von Duchoul als eine sehr rare und alte Abbildung gerühmt wird, so habe ich diese auch hiebeigefügt. Man erblickt auf ihr den Dreifuß des Apollo, mit der darauf sitzenden Krähe, an einer Seite unten die Laute und an der andern einen Lorbeerzweig als Merkmale deren dem Apoll geheiligten Attribute.

Gelehrten bekannte Herr Lünig, Schölaster zu Wreden, eine unter dem Kaiser Postumus allhier geprägte Münze besessen habe, auf deren Rückseite die Göttinn Moneta unter dem oben beschriebenen Sinnbilde und mit der Inschrift: MONETA AUGUSTA vorgestellt sey, welche Münze von ihm nach Utrecht soll verschenkt worden seyn. *)

Daß diese Münzstätte sich hier in Cöln befunden habe, ist daraus erweislich, daß unter den Römischen Kaisern die Haupt-Residenz auch allzeit die Haupt-Münzstätte gewesen ist, und Postumus in Betref unseres Cöln einzig dahin getrachtet hat, dasselbe in allen Dingen zu einem zweiten Rom zu machen. **)

Zudem ist es aus den römischen Schriftstellern und der römischen Münzwissenschaft bekannt, daß der Senat zu Rom auch unter den Kaisern allzeit die Ge-

*) Die auf der Vorderseite dieser Münze sich befindende Inschrift ist S. 103 d. B. schon angeführt.

**) Domherr von Hillesheim spricht auch von einem Hause Costins, des Münzers, hier in Köln (Domus Constantini Monetarii, wie die uralte Schrein-Bücher dieses im Latein benennen). Dieses Haus ist auch nachher von Hellmann und Beyweg, welche große Antiquarien waren, und späterhin von J. T. Hillesheim bewohnt gewesen. Die Nummer dieses bei der vormaligen Laurenzkirche gelegenen Hauses ist 2047. (neue Nummer 7.) Der dermalige Eigenthümer desselben ist Herr Weinhändler Haan. — Von diesem Hause wird in der Folge mehr vorkommen.

A. d. H.

walt beibehalten habe, Münzen zu schlagen, indem das Wort Senatus Consultum (S. C.) dieses hinlänglich erprobet; mithin blieb Cöln eine besondere Münzstätte, und muß daher in dem bekannten Werke: Notitia Imperii occid. den dreien Münzstädten Galliens als die vierte beigezählt werden.

In Betreff der S. 102. d. B. vom Kaiser Nero und Claudius angeführten Münzen, scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß diese nicht hier, sondern zu Rom, zur Gedächtniß der durch Claudius und Agrippina hierhin verlegten Colonien, geprägt worden sind; denn, wenn die Colonien zu den Zeiten der Kaisern Münzen geprägt haben, so ist solches allzeit vermöge eines ausdrücklichen kaiserlichen Privilegiums geschehen, wovon alsdann auch auf den Münzen Meldung geschah. In obbemeldten Münzen geschieht davon keine Erwähnung, mithin wird man keine, vor Postumus Zeiten, hier zu Cöln geprägten Münzen aufweisen können. *)

*) Unter den Schriftstellern, die eine fleissige Untersuchung in Jus Monetandi sub Romanis, in Coloniis et foederatis Civitatibus angestellt haben, verdienen vorzüglich Spanheim de Praestantia et Usu Numismatum, und der Graf von Bünau de jure circa Rem Monetariam, angerühmt zu werden. Von unsern Cölnern, haben der gelehrte Jesuit Hartzheim und der Stadt-Cölnische Syndicus Hamm, Abhandlungen mit Kupfern über die Münzen, so wie Aldenbrück eine Dissertatio ad Scientiam Nummorum antiquorum herausgegeben.

Erläuterung

über die Abbildung der von C. J. Cäsar im Jahr 698 nach Erbauung der Stadt Rom, oder 52 Jahr vor Christi Geburt, über den Rhein geschlagenen hölzernen Pfahl-Brücke.

Dieses Kupferblatt hat unser um die ältere Geschichte Cölns so verdienstvolle Broelman im Jahr 1608, den hiesigen beiden, damals regierenden Bürgermeistern, Johann von Hardenrath und Wilhelm von Hackstein, zu Ehren dedizirt.

Nummer 1. sieht man jenseits des Rheins C. J. Cäsar zu Pferde sitzen, umgeben von den Abgesandten der Ubier, ihrer und seiner eigenen Leibwache.

2. Die ihn begleitende Ritterschaft.

3. Sechs über den Rhein schon geführten Legionen.

4. Eine Legion, die im Begriff ist, über die Brücke zu gehen, wovon die Reuterei noch diesseits ihr im Rücken folgt.

5. Die zu den über den Rhein geführten Legionen gehörige Reuterei.

6. Das diesseits der Brücke verschanzte Lager, worin eine Besatzung zurück geblieben.

7. Die so künstliche Pfahlbrücke des C. J. Cäsar, die von den Treverern zu den Ubiern hinführt.

8. Das Bollwerk mit seinen Graben, die Sturmdächer ꝛc.

9. Die Pforte des Feldherrn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

10. Die für das Feldlager, den Cohorten aus den Legionen zurückgelassene Besatzung.
11. Stämme abgehauener Bäume, die von den am obern Rheine sich aufhaltenden Sueven in den Rhein geworfen wurden, um die Brücke zu zerstören; wie diese von den Römern oberhalb der Brücke, theils in den Nachen aufgefangen werden, theils, ohne Schaden anzurichten, durchgehen.
12. Das in dem ersten Winkel links, sich befindende ächte Bildniß des C. J. Cäsar, stellt ihn als einen Kahlkopf dar, und in dem zweitern Winkel gegenüber rechts, ist sein Haupt mit einem Lorberkranz umwunden. *)
13. Die Abbildung dieser Brücke, wie sie nach der Muthmassung des Jucundus Veronensis verfertigt worden ist.
14. Eine andere Art, so wie sie Justus Lipsius im 2. B. 5. Dial. von den Belagerungen angiebt.

*) Da es bei den Römern eine Schande war, mit einem kahlen Kopfe einherzugehen, so hat C. J. Cäsar, da er Pontifex Maximus wurde, von dem römischen Senate und Volk, wie uns Suetonius berichtet, die Gunst erhalten, dieses Lorbeerkranzes, so oft er ihn tragen wollte, sich bedienen zu dürfen. Seinem Bilde ist der Wahrsagers-Stab und das Opfer-Geschirr (Capeduncula) beigefügt. Cäsars Münzen sind eben so geprägt, wie solches mehrere Abbildungen in diesem Werke zeigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

INTERAMNIUM UBIORUM.

Das Kupferblatt, wovon die Abbildung Tab. C. diesem Bande beigefügt ist, hat Broelman seinem gelehrten Freunde, dem biedern Bürgermeister Johann von Liskirchen, der am 1. April 1608 in der Regierung starb, dedizirt.

Vor Abfassung dieser Karte, hatte sich Brölman ausserordentliche Mühe gegeben, die Meinungen der griechischen und lateinischen Schriftsteller zusammen zu tragen, um daraus ein Ganzes und besonders das jenseitige Interamnium der Ubier zu bilden und zu gründen. Man sieht also nicht allein auf der Haupt-Karte, sondern auch in dem obern Winkel derselben linker Hand, daß die Ubier in dem Zwischenraume des Rheins, der Lippe, der Weser und der Lahn (anstatt lezterer sezt Broelman Adrana, die Eder) ihre ersten Wohnsitze gehabt haben.

In dem gegenüberstehenden Winkel sieht man den guten Vater Rhein, den Gott Rhenus, auf dem hohen Alpen-Gebürge sitzend, wie er sich mit dem linken Arm auf die Urne anlehnt, aus welcher das Wasser herausfließt, was immer tiefer und tiefer einen so grossen und prächtigen Strom bildet, der sich nachher in den großen Ocean ergießt. —

Nur die Hälfte des Körpers hat dieser Alte bedeckt; noch besizt er nicht das reiche Füllhorn des Ueberflusses, und sein Herrscherstab in der rechten Hand, besteht einzig nur in einem Binsen-Zweige, eben so wenig ist noch sein Haupt mit einem Kranz von Weintrauben geziert, indem zu den ersten Zeiten, als die Römer an den Rhein kamen, dessen Ufer noch

öde und noch keine Weinreben an demselben gepflanzt waren; er nimmt die beiden Flüsse, die aus den Urnen zweyer Nymphen (der Lippe und der Lahn nemlich) herausströmen, in seinen Schooß auf, und man sieht die Nymphe der Weser das Interamnium der Ubier mit ihrem Strome umfassen.

Ausser diesem jenseitigen Wohnsitze der Ubier, sieht man auch jene der Treverer und der Sueven, eine Menge Berge, den Ardenner- und Harzwald, so wie verschiedene Flüsse, die sich mit dem Rheine verbinden, theils in den großen Ocean sich ergiessen.

Durch diese Karte ist man in Stand gesezt, sich einen Begriff davon zu machen, wie öde und wie unheimisch es in jenen Zeiten, ehe Menschenhände den rohen Boden kultivirt hatten, allhier sowohl, wie auf dem ganzen Erdstriche ausgesehen haben muß; wo jezt die schönsten Aecker, Wiesen, Weinreben, ja Dörfer und die größten Städte einen majestätischen Anblick darbieten.

Ueber die beiden in den zwei untern Winkeln sich befindenden Lapidar-Inschriften, wird an der sie betreffenden Stelle abgehandelt werden.

Ueber die zweitere, von C. J. Cäsar im Jahr 700 R. E. d. St. R. oder 50 J. v. C. G. über den Rhein geschlagene Pfahl-Brücke.

Dieses Kupferblatt hat Broelman dem gelehrten Theologen Theodor Phrearäus, Pro-

fessor der griechischen Sprache, Canonich und Pfarrer zu den H. Aposteln, im Jahre 1604 dedizirt.

1. Die Landschaft oder die gewesenen Wohnsitze der Ubier jenseits des Rheins.
2. Die unterhalb derselben von den Sicambrern bewohnte Gegend, von C. J. Cäsar verheert und verbrennt.
3. Die zweitere von Cäsar über den Rhein geschlagene Pfahlbrücke, die ebenfalls aus dem Trierschen zu den Ubiern hinführt.
4. Der in vier Stockwerken bestehende hölzerne Thurm.
5. Ein Theil dieser, jenseits des Rheins, an dem Ufer der alten Ubier, auf eine Strecke von 200 Fuß (nach Herrn Professor Wallraff MCC (1200) Fuß) abgebrochenen Brücke.
6. Stämme abgehauener Bäume, die von den Sueven am obern Rheine in den Strom geworfen wurden, um die Brücke zu zerstören.
7. 10 Legionen und Cohorten, die auf die linke Rheinseite hinüber gesezt haben, um gegen die Eburonen als Vasallen der Trevern zu Felde zu ziehen.
8. Angelegtes Bollwerk und abgestochenes Lager, so wie die starke Besatzung diesseits des Rheins an der Brücke.
9. Zwei in dem Lager sich befindende Hügel.
10. Die Besatzung von 12 Cohorten.
11. Schutzwehr des C. Vollatius Tullus, Feldherrn einer Legion, und 2 Cohorten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

12. Der auf diesseitigem Ufer sich befindende Ardenner-Wald.

Nach der Art, wie Cäsar den Bau seiner Brükken beschreibt, sind hier die Abbildungen in den 4 Winkeln, welche man ihrer gehörigen Ordnung nachzugehen beliebt, vorhanden. In dem untern Winkel links, sieht man, wie die Römer sich beeifern, in dem reissenden Strome, mit einem schweren Rammel die Pfähle in die Erde zu schlagen. Die übrigen Winkel zeigen uns vor und nach, die Fortschritte der Verfertigung der Brücke. Hier noch Einiges darüber:

Die Balken wurden durch Ab- und Einschnitte der Säge, mit überzwerg gelegten Hölzern aneinander geheftet; weder Bohrer, noch eiserne Nägel wurden dabei gebraucht, und selbst ward nicht einmal ein richtiger Plan oder Abriß der Brücke vorher auf dem Papier entworfen, noch gezeichnet. Ausser dem hölzernen Hammer, der Zimmeraxt, dem Beile und der Säge, sieht man keine weitere Werkzeuge an dem Ufer liegen.

Seite 60 bis 65 habe ich die Meinungen verschiedener Schriftsteller, über den gewesenen Standort der beiden von Cäsar über den Rhein geschlagenen Pfahl-Brücken angeführt.

Broelmann behauptet, daß der Meinung berühmter Alterthumsforscher und seiner eigenen Muthmassung zufolge, diese zweite über den Rhein von C. J. Cäsar geschlagene Pfahl-Brücke, allhier gewesen und daß aus dem jezt verschanzten Lager das Oppidum Ubiorum entstanden seye; mithin dieses

den Anfang unsrer Stadt bezeichnet, wie solches ihre Größe und Bauart, in der hier anliegenden, nach Cäsars Beschreibung ganz getreuen Abbildung, noch mehr bewährt.

Besieht man nun die Abzeichnung des verschanzten Lagers und die zwei darin vorfindliche, mit Fleiß von ihm gewählten Hügel, so konnte er nicht leicht anderswo zwei solcher Warten antreffen, wie hier, um die Feinde von fern gehörig zu beobachten. Diese beiden Hügel wird wohl Niemand weit in unsrer Stadt zu suchen haben, ohne daß sie ihm nicht sogleich in die Augen fallen; daher ist es also mehr als wahrscheinlich, daß aus dem bei der Cäsars-Brücke angelegt gewesenen Lager, hernach das Oppidum Ubiorum, welches man etwas späterhin Colonia Claudia Augusta Agrippinensis nannte, sein Entstehen habe.

Unser Herr Professor Wallraff stimmt auch dieser Muthmassung des Broelmann bei; ich setze deshalben seine eigenen, in der Sammlung seiner Beiträge zur Stadt-Cölnischen Geschichte angeführten Worte hieher: S. 3. „Die Gegend Kölns und der Boden, den unsere Stadt bedeckt — die Bucht des durch eine lange Insel damals hier getheilten und diesseits auf die innern Hügel stark anströmenden Rheins — die Thongründe zwischen den Hügeln, noch voll Waldbäume und Dickgesträuch, welche aber schon durch die rohe Pflege einiger Hüttenbewohner, Fischer und Ueberfahrer dereinst alle Fruchtbarkeit versprachen — endlich diese zur Vertheidigung so bequeme Grenzfuhrt gegen die kriegerischen Teutschen, fand J. Cäsar im Laufe seiner Siege wichtig genug, zu einem der ersten Wir-

kungspunkte der römischen Macht zu bestimmen. In diese Grenze setzte er deswegen seine so berühmte Holzbrücke, um den damals noch jenseitigen, aber mehr als die andern Deutschen schon gebildeten, schon Handeltreibenden Ubiern, welche Cäsars Politik zu gewinnen suchte, auf ihr Begehren gegen die ihnen aufsätzigen Sueven Hülfe zu leisten. —

S. 37. „Die Hauptbrücke zur Insel war immer jene bei der Martpforte. Gewiß eben der Ort der Brücke Cäsars: denn wie natürlich und wie römisch mußte es einem Agrippa seyn, die Stelle, wo hier der erste Römer durch ein so auffallendes Unternehmen den Rhein unterjochte und die von ihren benachbarten Feinden geneckten Ubier in Schutz nahm, durch ein Werk ähnlichen Gebrauches zu verewigen? Zudem war an dieser Stelle (wie wir schon einmal berührten) der Ausgang der Landstraße, die vom römischen Gallien her, gegen das Herz und die breiteste Fläche der Insel gerade hin, auf den jenseitigen Hauptsitz der handelnden Ubier zielte. Diese und so viele andere Gründe dafür, welche sich sowohl in der ökonomischen als taktischen Land- und Wasserbaukunde auffinden, konnte der so schlaue, in allem erfahrne und hurtige Geist eines Cäsar, schon bei der ersten Anlage seines Standquartiers, und nach ihm auch Agrippa, hier, nicht unbenutzt lassen. Vielleicht war sogar noch jener Theil von Cäsars Brücke zwischen unserm Ufer und der Insel, oder waren wenigstens ihre Einpfählungen übrig geblieben. Wenn eine Stelle in Cäsars sechstem Buche vom gallischen Kriege nicht durch die gedruckten Ausgaben um ein einziges M verstümmelt wäre, so hätte man zu dieser Angabe

einen auffallenden Beweis. Cäsar nämlich, da er nach der Verjagung der Sueven und Befreiung der Ubier, sich nicht länger jenseits aufhalten konnte, weil da kein hinlänglicher Vorrath von Lebensmitteln für sein Heer zu finden war, indem die Teutschen zu wenig Ackerbau trieben: so beschloß er, diesmal nicht weiter in Teutschland einzudringen. Indessen um die verjagten Feinde nicht ganz außer Furcht seiner Rückkehre zu setzen, führte er zwar sein Heer zurück; aber den hintersten Theil der Brücke, welcher an das Ufer der alten Ubier stieß, ließ er auf eine Strecke von CC (200), setze MCC (1200), Fuß abbrechen, und am Ende des andern Theiles der Brücke baute er einen hölzernen Thurm von vier Seiten, befestigte dann den Ort mit Verschanzungen, und ließ daselbst eine Besatzung von zwölf Kohorten, unter dem Befehl eines rüstigen jungen Anführers, Munatius Planeus. Jene 1200 Fuß wären nun eben die Entfernung unserer Insel vom jenseitigen Ufer. Wahrscheinlich bauete er also diesen Thurm auf eben diese Insel, und so ließ er den Theil der Brücke vom römischen Ufer bis zu derselben unabgebrochen, welchen Theil oder dessen Pfähle wenigstens Agrippa dann bei der Anlage seines Lagers und der Stadt zur Bestimmung der Martpforte benutzte, und welche Stelle nachher auch Kaiser Konstantin der Große zu seiner Brücke bestimmte.

S. 42. „Konstantin der Große hat seine Brücke an eben dem Ufer der Martpforte angelegt, wo wirklich eine, vielleicht auch noch hölzerne, als ein Ueberbleibsel oder ein Andenken von der Cäsars-Brücke, auf das Forum insulae und zur Ara führte. Cäsars Brücken-

stelle konnte damals durch Tradition oder Denkmale noch bekannt seyn, und in dieser Reflexion Konstantins großen Gedanken erregt haben.

S. 29. „Als Cäsar und die Römer hier erschienen, so war ihm heimlich wohl, von den Ubiern angerufen zu seyn, um vielleicht durch Bündniße, Schrecken und Ehrfurcht sich an der Grenze zu sichern, oder gar sich auch jenseits auszudehnen. — Er fand für seine Absicht nichts günstiger, als unsern erhabenen Uferboden an dem, mit einer solchen Insel, gegenüber dem Hauptsitz der Teutschen, durchstrichenen Rheine. — Aus Hochsinn und Erfahrung hatte er Grund, die spielende Umfahrt um die Insel mit den ihm angebotenen Kähnen zur Uebersetzung seines Heeres auszuschlagen, und der Grösse und Schleunigkeit seiner Plane gemäß auf den Bau der Brücke zu denken, wozu die Inselbreite seine, obwohl für den Raum des grössern tiefern Armes noch immer erstaunliche Arbeit dennoch sehr erleichterte: indem er zugleich an vier Enden gegeneinander die Brücke anfangen lassen, und um so viel geschwinder beendigen konnte.

S. 174. „Die Gegenden von Köln waren vom Meer und späterhin von dem damals weiter ausgebreiteten Rhein bedeckt. — Dies ist durch unsere Sandfelder, und durch die Thon und Kieselager sichtbar. Als das bald langsamere, bald schnellere Zurückweichen des Meeres dem Strome des Rheines Platz machte, lehnte dieser Fluß sich gegen die Gebirgswände an, und bildete, wegen der Ungleichheit des Bodens, für einige Zeit neue Inseln. Die Spuren davon heissen noch der alte Rhein. Die Römer

fanden ihn noch in diesem Zustande, als Julius Cäsar auf dem jetzigen Boden der Stadt Köln jenen Insel-Hügel antraf, der, umgeben von zwei Armen des Rheins, deren einer breiter als der andre war, diesem erfahrnen Krieger den schicklichsten Ort für sein Lager, und für die Erbauung seiner zwei Brükken darbot. Von dort aus führte er jenen, unseren Ahnen vortheilhaften, Krieg, indem er Gallien gegen den Einbruch der Germanen schüzte."

OPPIDUM UBIORUM.

Das Kupferblatt, wovon hier die Abbildung anliegt, hat Broelman 1608 den als abgegangenen Bürgermeistern in diesem Jahre gewesenen Quästoren, Joan von Monemit, genannt Bolandt, und Joan von Scharfenstein, genannt Pfeil, dedizirt.

Dasselbe stellt dar, wie im Jahr 15 vor Christi Geburt unter der Regierung des M. V. Agrippa das Oppidum mit Mauern und Thürmen einzufassen angefangen worden.

Nummer 1. Sieht man noch die Merkmale des von C. J. Cäsar bei der zweiten Pfahl-Brücke angelegt gewesenen alten, verschanzten Lagers und seiner Gräben.

2. Die Mauern und die schönen von Mussivarbeit eingelegten Thürme, wovon zwei noch an St. Clären vorfindlich, die ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller Alterthumsfreunde sind.

3. Der gewesene Graben bei der Schanze.

4. Zwei hervorragende Hügel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

5. Die Anlegung der Fundamente des Kapitols.

6. Die Fundamente des Pallastes.

7. Die Fundamente des Prätoriums.

8. Der Marktplatz auf dem Hügel (Bühel) vielleicht jezt Büchel?

9. Der Ochsenmarkt.

10. Der Tempel des Mars.

11 u. 12. Zwei sehr berühmte Straßen; Zugang zu dem Praetorium minus; Hochstraße.

13. Die Hochpforte.

14. Die Rheinpforte.

15. Die Martpforte.

16. Die Drachenpforte (ist im Thale am Domhof gewesen und in unsrer Zeit abgebrochen worden).

17. Die Pforte der Claudia Agrippina (Paphenpforte).

18. Die Pforte der Juno (Ehrenpforte).

19. Die Pforte des Agrippa. (In dem sogenannten Lach am Neumarkt rechts, ist noch ein Theil des alten römischen Thurms zu sehen.)

20. Die niedergerissene Schanzen und Sturmdächer.

In dem untern Winkel, rechter Hand, sieht man die Anlage der Gußmauern und Thürme, so daß zwischen der doppelten, senkrechts errichteten Mauer und der eben so gebauten doppelten Ründe des Thurms, schwere Steinbrocken mit ungelöschtem Kalk vermischt, hineingeworfen wurden. Der Kalk löste

sich darin von selbst auf und bildete dadurch eine Steinmasse, die der Ewigkeit Troz bieten mußte, wovon jeder, welcher bei der vor 28 Jahren hier in Cöln abgebrochenen alten Mauer an dem Apostel-Kirchhofe, um denselben zum öffentlichen Fuhrwege herzugeben, zugegen gewesen ist, sich wird überzeugt haben, und wovon man sich noch täglich an den übrigen Resten dieser alten Römer-Mauer überzeugen kann.

In den drei andern Winkeln befinden sich aus dem Bruelmanischen Münz-Kabinet Münzen, die zu Ehren des M. V. Agrippa geschlagen worden sind.

Auf einigen derselben sieht man sein Haupt mit einer goldnen Krone (rostrata) *) geziert, die ihm zum Andenken der über Pompejus in Sicilien gewonnenen Seeschlacht, von Cäsar Augustus geschenkt wurde. Eine Ehre, welche keinem Feldherrn weder vor, noch nach ihm zu Theil geworden ist; wozu ihm der Senat noch das vorzügliche Recht verliehe, daß so oft ein andrer wegen einem Siege eine Lorbeer-Krone tragen würde, er sich besonders zur Auszeichnung mit dieser goldnen Krone schmücken dürfe.

Um diesen Sieg des M. Agrippa für die Nachwelt desto mehr zu verewigen, so hat auf einer Münze der Senat das Bildniß des Neptun mit dem Drei-

*) Rostra, der erhabene Rednerstuhl vor dem Rathhause zu Rom, der mit Schiffschnäbeln geziert war, und von welchem die Sprecher ihre Reden an das Volk hielten.

zack und dem Delphin (auf einer andern ist Neptun noch mit einer Stol umhangen); auf einer zweitern das vordere Theil des Schiffs, auf einer dritten ein Weiberköpfchen in der Mitte und den Dreifuß im Zirkel (Trinacria genannt) prägen lassen. *)

Ausser dieser Abbildung, besitze ich noch zwei, von Broelman ganz vollkommen ausgearbeitete Handzeichnungen. Erstere liefert die Ansicht des alten Inselbodens, ehe noch das Kloster Groß St. Martin und Liskirchen darauf erbauet waren, mit dem darum sich windenden Rheinstrome. Die zweite Zeichnung zeigt uns unsre alte Augusta Colonia Claudia Agrippinensis, mit ihrer ganz fertigen Umfassung, den sämmtlichen Thürmen, Pforten, mit den Götter-Tempeln, dem Kapitol, Pallaste, den Prätorien u. s. w. welche im nächsten Bande mit einer ausführlichen Beschreibung aller obbemeldten Merkwürdigkeiten erscheinen werden.

*) Junctis tribus circum Caput Muliebre gradientibus Foeminalibus — Insigni Siciliensi.

Register.

A.

Abbildungen der Augustorum und Augustarum Seite 118, 121.
Aegyptier, ihre Religion S. 3.
Agrippa (M. Vipsanius) dessen Biographie S. 82—87, 161.
Agrippina S. 85, 96 — 108. Jährliche öffentliche Feste zu ihrer Ehre S. 95, 98, 99.
Agrippinenser, woher dieser Name S. 88.
Antoninus (M. A.) Biographie 94, 95.
Apollo uud Marsias S. 146.
Apollo's Dreifuß S. 146.
Arnuphis, ägyptischer Zauberer S. 94.
Augustinus S. 5, 6.
Augustus (J. C. Octavius) S. 83, dessen Anrede auf seinem Todesbette an die vornehmsten Römer S. 87.
Augustus, woher dieser Name? S. 112, 113.
Autoren, welche die Heidnische Götterlehre zusammen getragen haben S. 9, 10.

B.

Brücken. Zwei Pfahl-Brücken des Julius Cäsar über den Rhein 46, 56—65, 149—152. — Viererlei Arten Brücken S. 60. — Standort der Brücken von J. Cäsar 60 — 65. — Muthmassungen unsers Broelman und des Hrn Prof. Wallraf darüber S. 154—159. — Die von K. Trajan über die Donau gebaute steinerne Brücke, eins der 7 Weltwunder. S. 65.

C.

Cäsars (J.) Ehrennamen S. 82.
Cäsars Charakter S. 68. dessen Ermordung S. 82—83.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Cäsar, woher dieser Name? S. 111—112.
Cajus Caligula Biographie S. 132.
Caldius Biberius Mero S. 133.
Cato Cicero S. 6.
Catzenstein, Herrschaft S. 54.
Colonia Claudia Augusta Agrippinensium, woher diese Benennung? S. 88, 90. — Mehrere, von Schriftstellern unsrer Stadt beigelegten Ehren-Namen S. 101—104.
Colonien S. 51, 52. 104—110.
Comodus S. 135.
Costins, des Münzers, Haus in Cöln S. 146.

D.

Deutz, die Wiege des teutschen Volks S. 38. — Hauptstadt der Ubier. S. 81.
Dionysius, König von Lybien S. 28.

E.

Erdfrüchte, als Götter verehrt S. 3.
Eumenes, sein Gehalt als Lehrer S. 105.

F.

Feuer-Gott der Chaldaer S. 1 u. 2.

G.

Gallia Cisalpina und Transalpina S. 88.
Gallien, woher dessen Name S. 40.
Gambrivius, 7te König der Teutschen S. 27.
Germanorum origo vetustissima S. 31—34.
Germania Transrhenana oder Barbara S. 89.
Germania Cisrhenana S. 89.
Grabschrift vernichtet S. 13.
Gränzen von Germanien S. 89—90.

H.

Habsburg, (Grafen von) ihr Entstehen S. 27.
Hausgötter der Alten S. 4—5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hercules von Lybien S. 28.
Hercules Alemannus 11te König der Teutschen S. 29.
Herminon 5te König der Teutschen S. 26.
Hüpsch (Freiherr von) S. 11.

J.

Janus S. 141, — dessen Tempel S. 142.
Inschriften (Lapidar-) Sammlung vortheilhaft und nothwendig S. 12—15.
Inghevon, dritter König der Teutschen S. 25.
Inschriften am Portal des Rathhauses S. 68—71.
Inschrift (Lapidar-) zur Beurkundung unsrer Stadt S. 91.
Inschriften (weitere Stein-) und auf Münzen S. 92—95
Imperator, woher dieser Name? S. 115.
Isis S. 28—29.
Istevon, vierter König.

K.

Kapitol zu Rom abgebrennt S. 73.
Kettenfeier des H. Petrus S. 98.

L.

Legio Fulminatrix u. s. w. S. 92—94.
Ludi saeculares S. 135.

M.

Mannus, zweiter König der Teutschen S. 25.
Marius S. 73.
Marsus, sechster König der Teutschen S. 26.
Moneta Dea S. 143.
Münzen, (Römische) und andre frühere, was darauf abgebildet war? S. 140.
Münzstätte in Cöln S. 147.

N.

Natur, ihre Verehrung S. 9.
Nembrod S. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nero's Biographie S. 96—97. — Dessen Siegel S. 147.
Noah S. 19—20.
Numa Pompilius S. 6. 140.
Nummus, woher dies Wort entsprungen? S. 141.

O.

Octavius, (J. C. Aug.) Biographie 83, 87, 88.
Oppidum, was es seye? S. 59.
Oppidum Ubiorum, nachher C. C. A. A. S. 92, 100, 101, 159.
Orbis Genitrix Mater Patriae etc. S. 131.
Ordo Equester S. 136.
Osiris, König von Aegypten S. 27.

P.

Pater Patriae S. 129.
Pecunia, woher dies Wort entsprungen? S. 140.
Peutinger, Conrad S. 15.
Phönicier, ihre Götterlehre S. 3.
Pia Felix S. 133.
Pius Felix S. 132.
Pontifex Maximus S. 126.
Pontifex Maximus? (warum strebten Heidnische Kaiser und in unsern Tagen noch christl. Fürsten, nach dieser Würde?) S. 128.
Princeps juventutis S. 135.

R.

Religion, was ist sie? S. 16—21.

S.

Saturnus S. 141.
Schriftsteller de Praestantia et Usu Numismatum S. 148.
Seneca S. 7—41.
Septemviri Epulones S. 138.
Silberling S. 140.
Sonne, Mond und Feuer als Götter Verehrt S. 9.
Stamm-Völker in Teutschland S. 53.
Stork, (Freiherr von) dessen verkannte Bemühungen um die leidende Menschheit S. 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Suevus, 8ter König der Teutschen S. 28.
Sylla S. 73.

T.

Teutschen (der) Ruhm in Ausbreitung der Natur-Geschichte, Mineralogie ꝛc. S. 14. — Ursprung und ihre Könige S. 22—31.
Teutates, 10te König der Teutschen. S. 29.
Teutschen (der alten) Gottes-Verehrung S. 9.
Tribunitia Potestas S. 124.
Triumviri monetarum S. 139.
Tuiscon, erster König der Teutschen S. 22.
Tuiton, verschiedene Benennungen S. 39.

U.

Ubier, die Art der Verehrung der Götter S. 7, 9. — Götzendiener S. 8.
Ubier (der alten) Entstehen S. 35. — Sind sie von den Galliern entstanden? S. 40. — Ubii Trans- et Cisrhenani S. 49. — Ihr Hang zu den Römern S. 53.
Ubier, zu welchem Stamm-Volke gehörten sie? S. 52—53. — Krieg mit den Katten und Sueven u. s. w. S. 53—55. — Zinsbarkeit S. 56—57. — Bündniß mit J. Cäsar S. 57—58. — Sympathetische Neigung zu den Römern S. 66. — Römische Unterthanen S. 67. — Charakter und Sitten S. 71. — Stolz und Ehrsucht der Ubier wie bei den Cimbern S. 73. — Handlung und Kaufmannschaft S. 74. — Republikanischer Staat S. 77. — Name, jenseitige Wohnsitze und Hauptstadt S. 79. — Diesseitige Wohnsitze S. 81—82. — Versetzung der Ubier auf die linke Rhein-Seite S. 81—86. — Der Name Ubii auf einer Lapidar-Imschrift S. 92. — Der Name Ubier erhält sich noch in mehrern gleichlautenden Dörfern S. 99—100. — Ihre jährlichen Feste S. 9—99. — Haben sie Ursache auf die allhier eingeführte Colonie stolz zu seyn? S. 109.
Ubiorum Interamnium S. 151.
Ursprung verschiedener Völker-Benennungen S. 22—31.

V.

Veteranen S. 106.

W.

Wandalus, 9te König der Teutschen S. 28.
Wunder der christlichen Soldaten unter Marcus Aurelius durch Donnerwetter S. 92—95.

Da verschiedene Herren Pränumeranten ihren Amts-Charakter mir zu bemerken vergessen haben, so ersuche ich sie höflichst, mich mit demselben gütigst bekannt zu machen, um dem nächsten Bande, der unverzüglich folgen wird, das Namen-Verzeichniß vordrucken lassen zu können.

Druckfehler.

Man lese S.	17	Z.	1. imperitorum für imperiorum.
	56		16. foecunda für focunda.
	74		6. Zeugniße für Z ugnische.
	75		23. Rhenum für Rhenun.
	95		2. beste und —
	109		21. quanquam für quaquam.
	112		19. Quintilis für Quintilie.
	145		17. Omnes für Aemues.

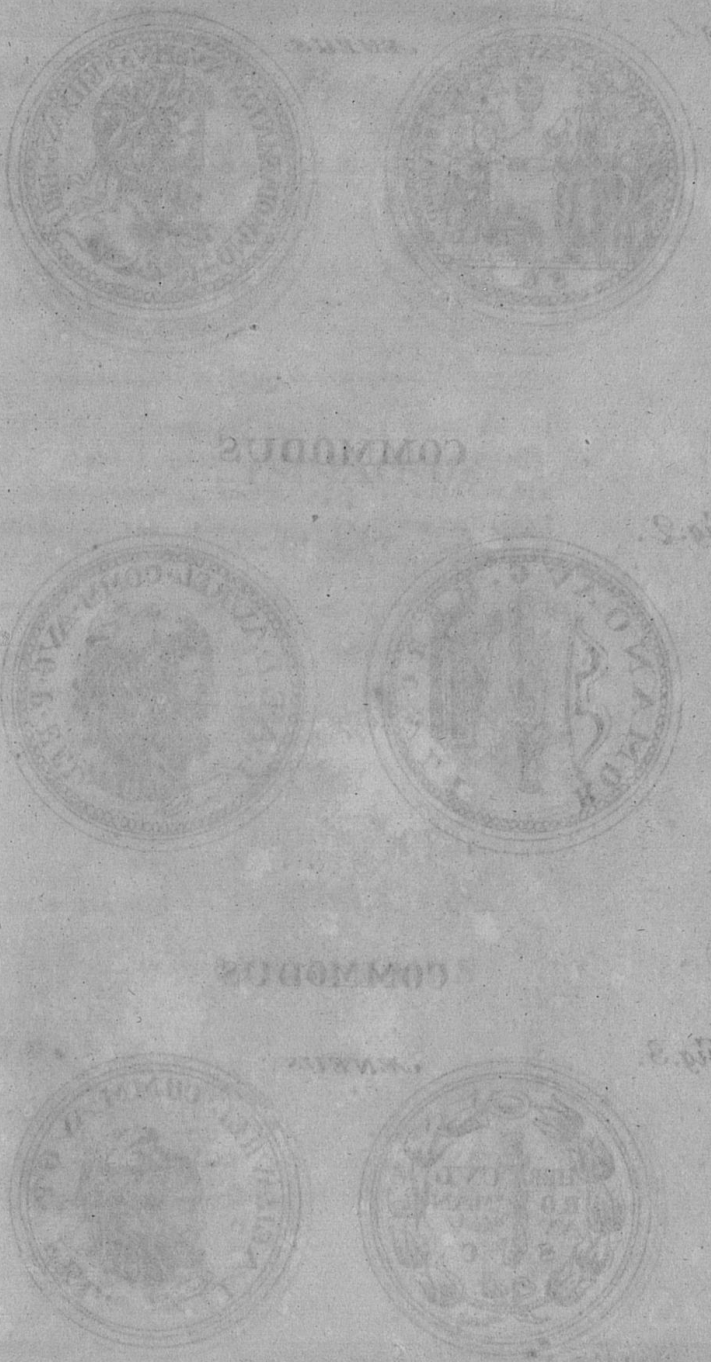
In den Abbildungen:

122	statt	Tab.	XXVI	Fig.	2.	3.	XXVIII	Fig.	3. 4. 5.
133	—	—	—	Fig.	3.		—	Fig.	4.
139	—	—	—	Fig.	3.		—	Fig.	2.
142	—	—	—	Fig.	5.		—	Fig.	1.

146 Tab. XXIV. Fig. 5. statt Carisius lese Carisius.
146 Tab. XXII. Fig. 1. soll OTHO heissen.
(Die Tab. XXVI folgt erst im folgenden Bande.)

Tantum haec paucula Lector annotavi:
Si deprehenderis ipse plura, quaeso
Castiga, atque hominem me esse memento!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Tab. III.

COMMODUS CÆSAR

Fig. 1.

ÆNEUS.

COMMODUS

Fig. 2.

COMMODUS

Fig. 3.

ÆNEUS.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tab. IV.

COMMODUS

AUREUS.

Fig. 1.

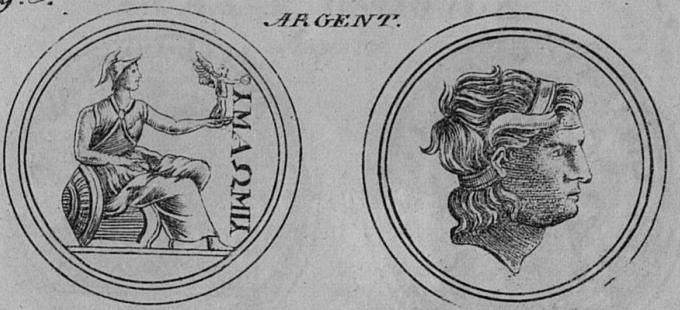
ÆNEUS.

Fig. 2.

LYSIMACHUS

Fig. 3.

ARGENT.



LYSIMACHUS

Fig. 4.

ÆS.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IULIUS CAESAR

Tab. X. ARGENTEUS.

Fig. 1.

ARGENTEUS.

Fig. 2.

C·CÆSAR GALIGULA.

ÆNEUS.

Fig. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IULIUS CAESAR

Tab. X. ARGENTEUS. ARGENTEUS.

Fig. 1.

Fig. 2.

C·CÆSAR GALIGULA.

AENEUS.

Fig. 3.

Fig. 4.

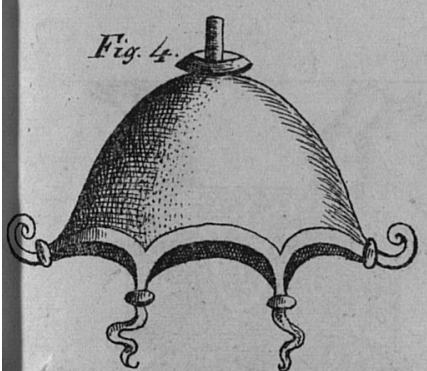


Fig. 5.

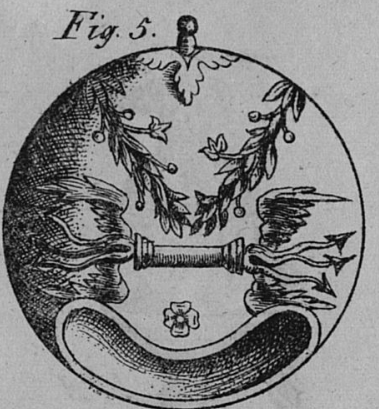
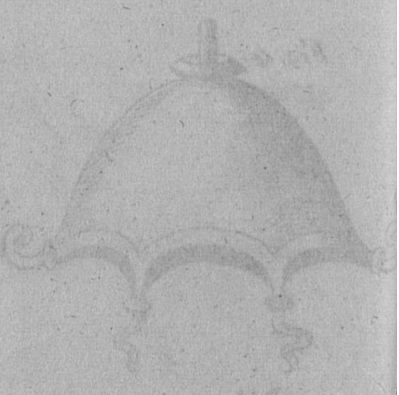


Fig. 6.

Fig. 7.

J. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ANTONINUS PIUS AUGUSTUS

ÆREUS. *ARGENTEUS.*

Fig. 4.

Fig. 5.

J. Schlappal.

IULIUS CÆSAR

ARGENTEUS.

Fig. 3.

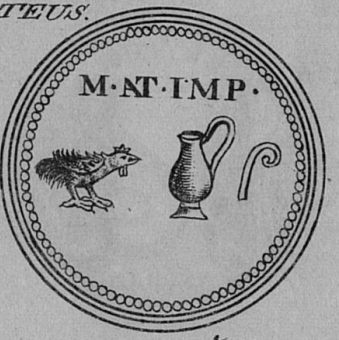
ARGENTEUS.

Fig. 7.

MARCUS ANTONIUS

Fig. 4.

ARGENTEUS.



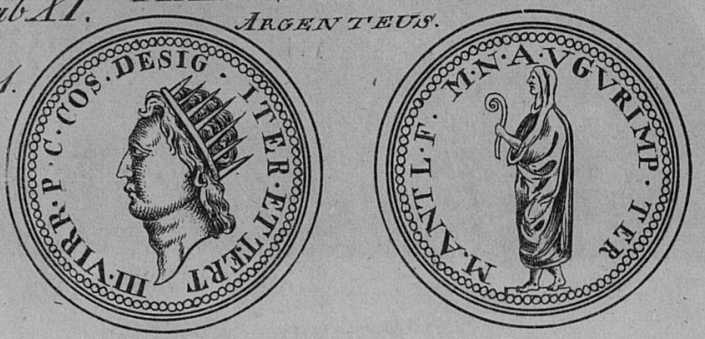
J. Schlappal.

Tab XI.

MARCUS ANTONIUS

ARGENTEUS.

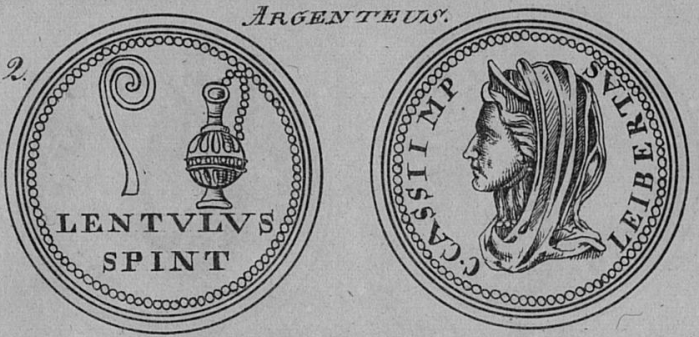
Fig. 1.



LENTULUS SPINTER

ARGENTEUS.

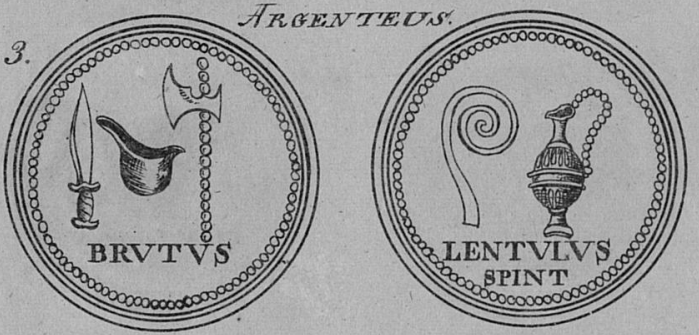
Fig. 2.



LENTULUS SPINTER

ARGENTEUS.

Fig. 3.



ANTONINUS PIUS AUGUSTUS

ÆREUS.

Fig. 4.

ARGENTEUS.

Fig. 5.

J. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

W9

Tab. XII.

POMPEIUS

ARGENTEUS.

Fig. 1.

IVL: CÆSAR

ARGENTEUS.

Fig. 5.

M.AVR·ANTONINVS ET AEL·VERVS

RESTITVTORES. ARG.

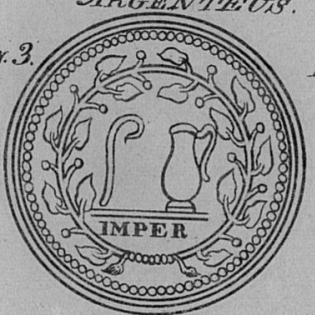
Fig. 2.

Fig. 6.

IULIUS CÆSAR

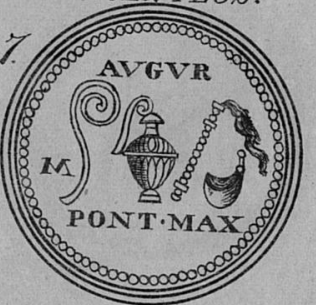
ARGENTEUS.

Fig. 3.



ARGENTEUS.

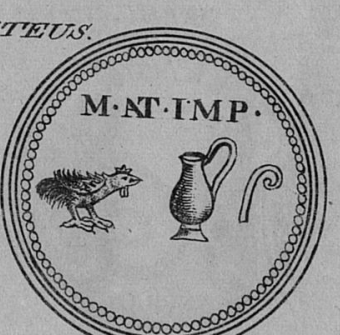
Fig. 7.



MARCUS ANTONIUS

Fig. 4.

ARGENTEUS.



J. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

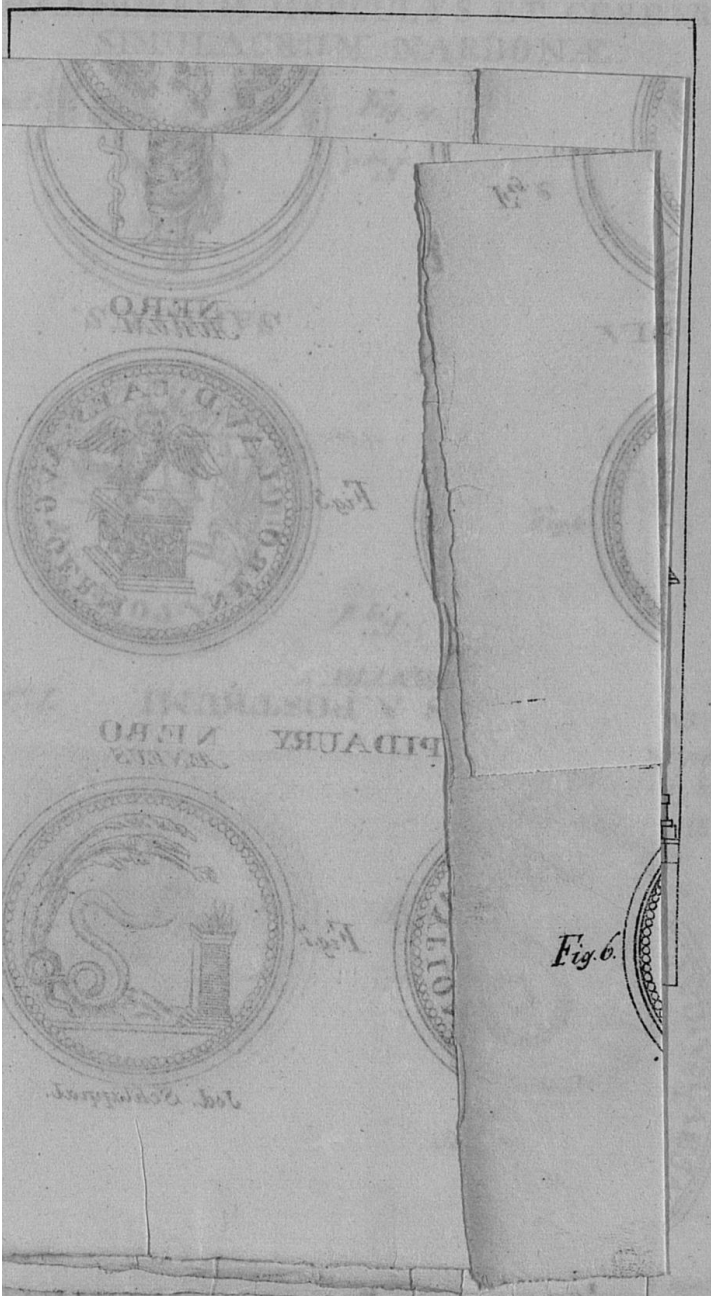


Fig. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ÆNEA.

ÆNEUS

Fig. 7.

Jod. Schlappal.

POSTHUMUS.
ÆNEUS.

Fig. 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

NUMMUS A. POSTHUMI.
ARGENTEUS.

Fig 1.

ONYX.

SARDIUS.

Fig. 2.

Fig. 3.

VITELLIVS.
ÆS.

NERO.
AURUM.

Fig. 4.

Fig. 5

MONETA EPIDAURY
ÆNEA.

NERO
ÆNEUS

Fig. 6.

Fig. 7.

Jod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

FAVSTINA.

ÆS.

Fig. 1.

M. AVRELIUS.

ÆS.

Fig. 2.

HADRIAN.

ÆS.

Fig. 3.

ÆS.

Fig. 4.

COMMODUS.

ÆS

Fig. 5.

ANTONIN. PIUS

ÆS.

Fig. 6.

POSTHUMUS.

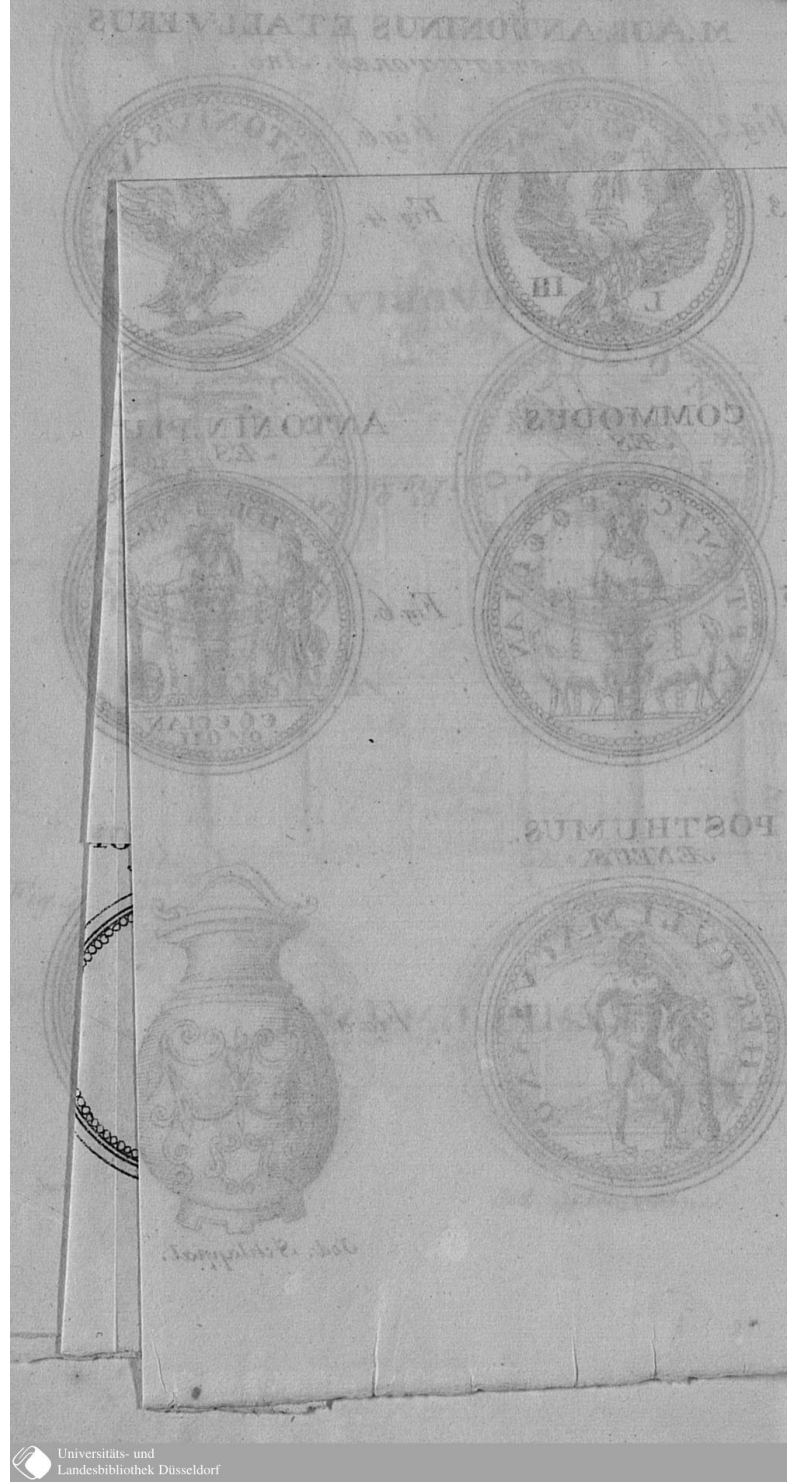
ÆNEUS.

Fig. 7.

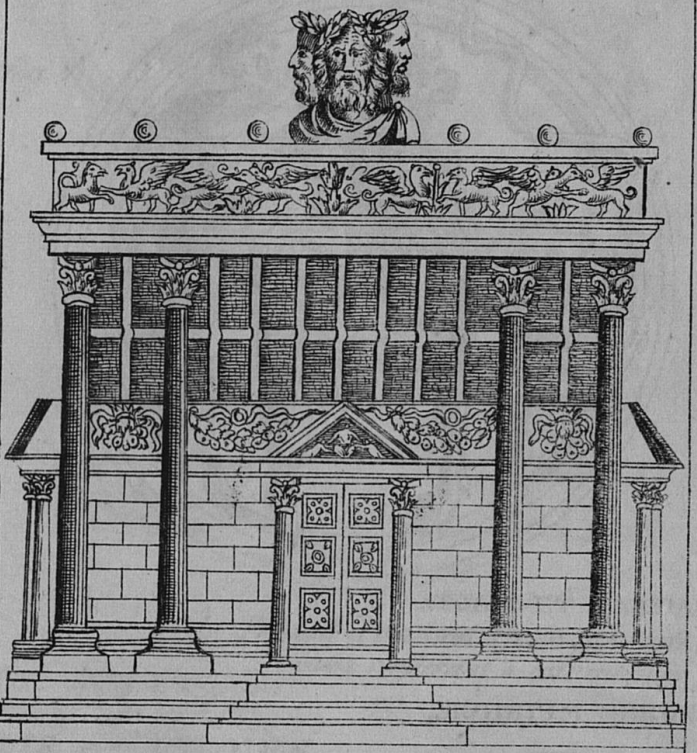
Fig. 8.

Jod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



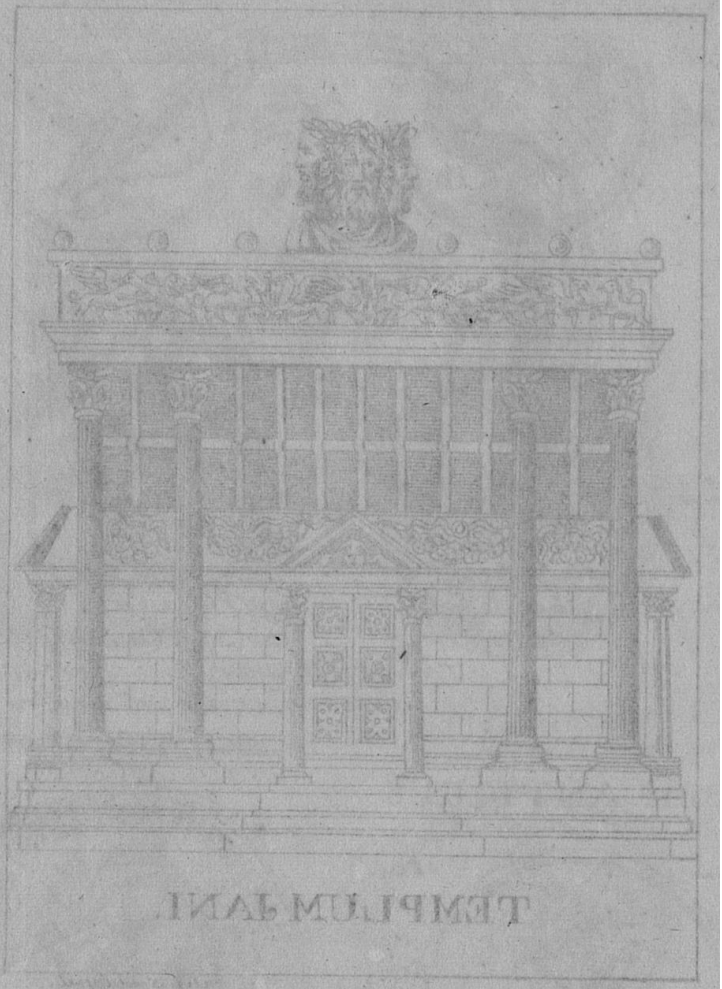
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



TEMPLUM JANI.

Jod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

MARMOREUM HERCULIS ET CERBERI SIMULACRUM NARBONÆ.

Fig. 1.

APOLLO ET MARSIAS

Provocat et Phœbum, Phœbo superante pependit
Cæsa recessernnt à cute membra sua.

SIGILLUM NERONIS

IASPIS ANTIQUUS

Fig. 2.

Fig. 3.

Jod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

AVGVSTVS
ÆNEVS.

Fig. 1.

AVGVSTVS
ÆNEVS.

Fig. 2.

IULIA PIA
ARGENTEVS.

PHILIPPVS
ARGENTEVS.

Fig. 3.

Fig. 4.

FAUSTINA

ÆNEA.

Fig. 5.

ÆNEA.

Fig. 6.

Jos. Schlappal

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tab XXIV.

PHILIPPUS.
ÆS.

Fig. 1.

GORDIANUS
ARGENT.

Fig. 2.

DIOCLETIANUS.
ARGENT.

Fig. 3.

CONSTANT.
ÆS.

Fig. 4.

NUMMUS. T. CARISII.
ARGENT.

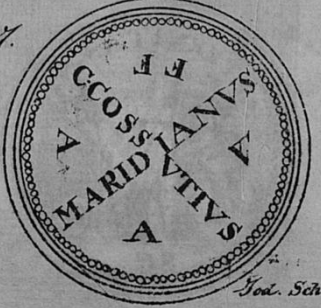
Fig. 5.

AUGUSTUS
ÆNEUS.

IVL. CÆSAR.
ARGENT.

Fig. 6.

Fig. 7.



Tod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Decurionum duorum togatorum Colon. Statuae ex marmore Colon. oblongae ex Divitensi Munimento erutae. Servantur in hortis illust. Comit. de Manderscheid Blankenheim.

Jod. Schlappal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

NUMMUS IANI

ÆNEUS.

Fig. 1.

L. CALDUS SEPTEMVIR EPULONUM

ARGENTEUS.

Fig. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

NUMMUS IANI

ÆNEUS.

Fig. 1.

L. CALDUS SEPTEMVIR EPULONUM

ARGENTEUS.

Fig. 2.

NUMISMA

ARGENTEUM

Fig 3.

IULIA PIA

ARGENTEA.

PLAUTILLA

AUREA.

Fig 4.

Fig 5.

Jod. Schlappal.

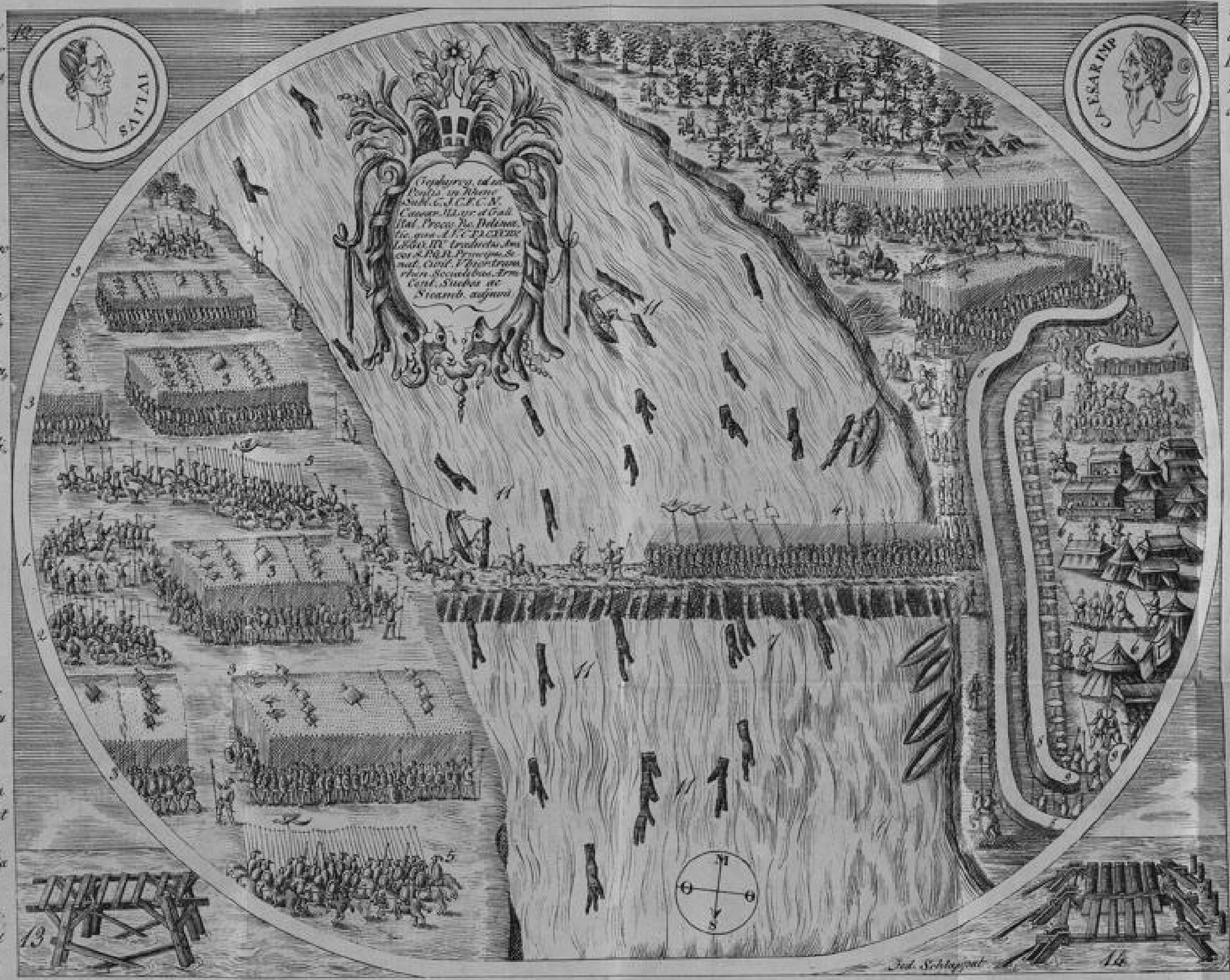
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

14: Constructio Pontis
ex Conjectura V. C. Justi
Lipsii L. II.
πολιορκητικῶν de
obsidionibus. Dialog. V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

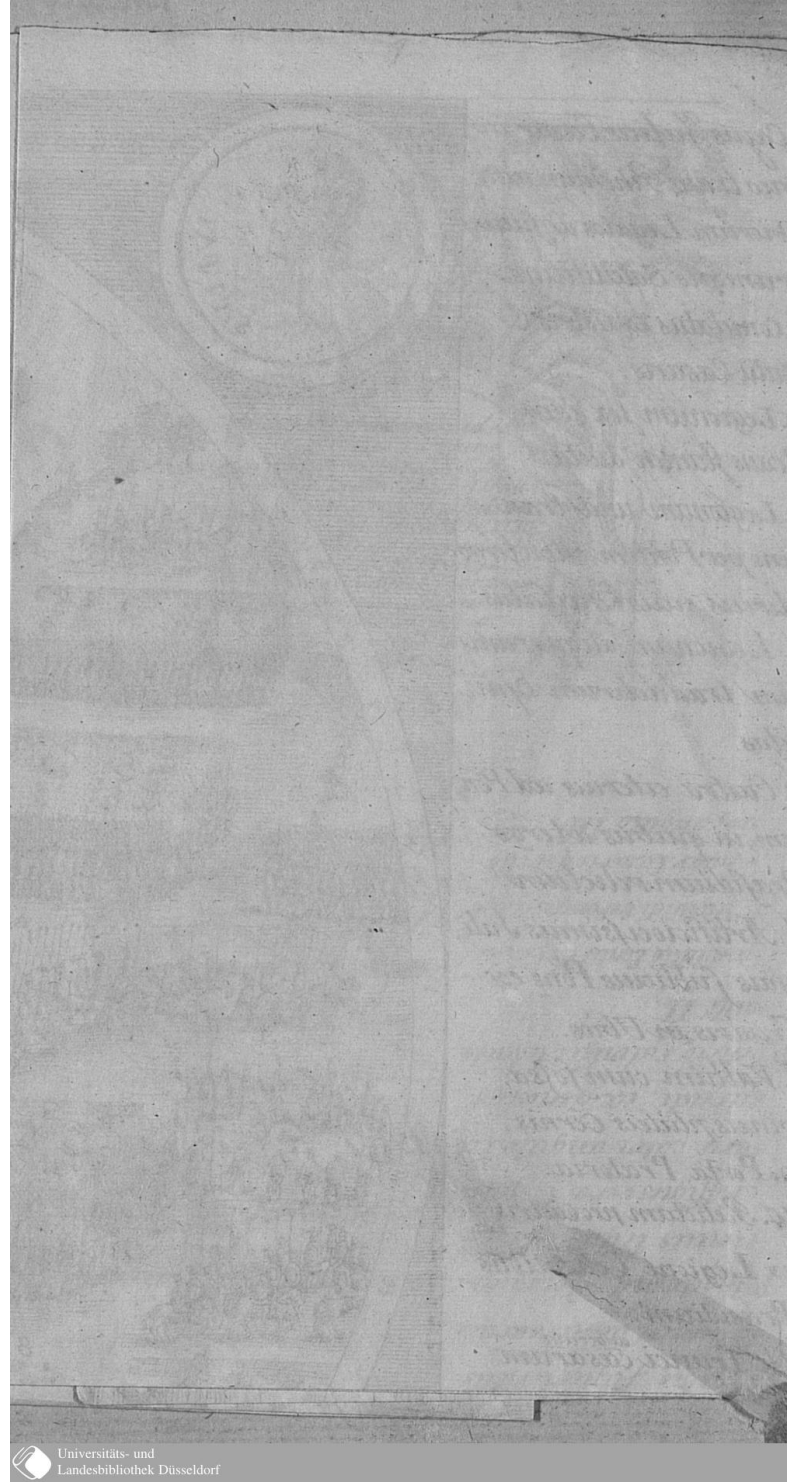
1. Cajus Julius Cæsar in Equo trans Rhenum inter Ubiorum Legatos ac suum eorumque Satellitium.
2. Comitatus equestris C. Julii Cæsaris.
3. Legionum sex jam trans flumen ductæ
4. Legionum una transiens per Pontem, cui à tergo citerius suus Equitatus.
5. Legionum aliquarum jam traductarum Equitatus.
6. Castra citerius ad Pontem, in quibus à tergo Præsidium relictum.
7. Artificiosissimus Julianus Sublicius Pons ex Treviris in Ubios.
8. Vallum cum fossâ, vineis, pluteis Cornis.
9. Porta Prætoria.
10. Relictum pro Castris ex Legione Cohortibus Præsidium.
11. Trunci arborum Cæsarum [illegible] Suebis superioribus in flumen demersarum Pontis solvendo, et earum [illegible] transitus.
[illegible] Effigies vera C. Julii [illegible]aris calvi angulo I et [illegible]ureati ex Senatus [illegible]ficio calvitici tegenda [illegible]ulo II.
[illegible]onstitutio Pontis ex Conjec[illegible] Jucundi veronensis ad [illegible]mentar. Cæsaris de bello [illegible]ico, angulo III.

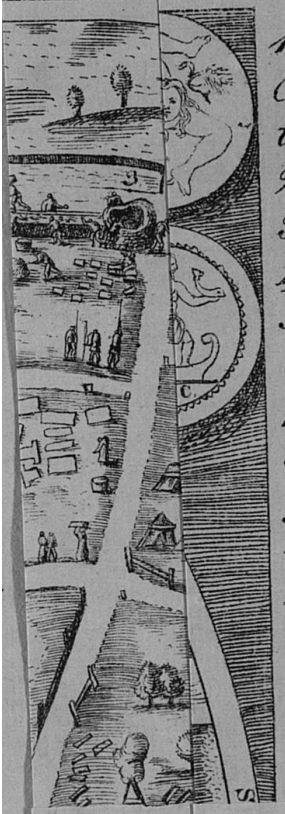


14. Constructio Pontis ex Conjectura V. C. Justi Lipsii L. II. πολιορκητικῶν de obsidionibus Dialog. V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

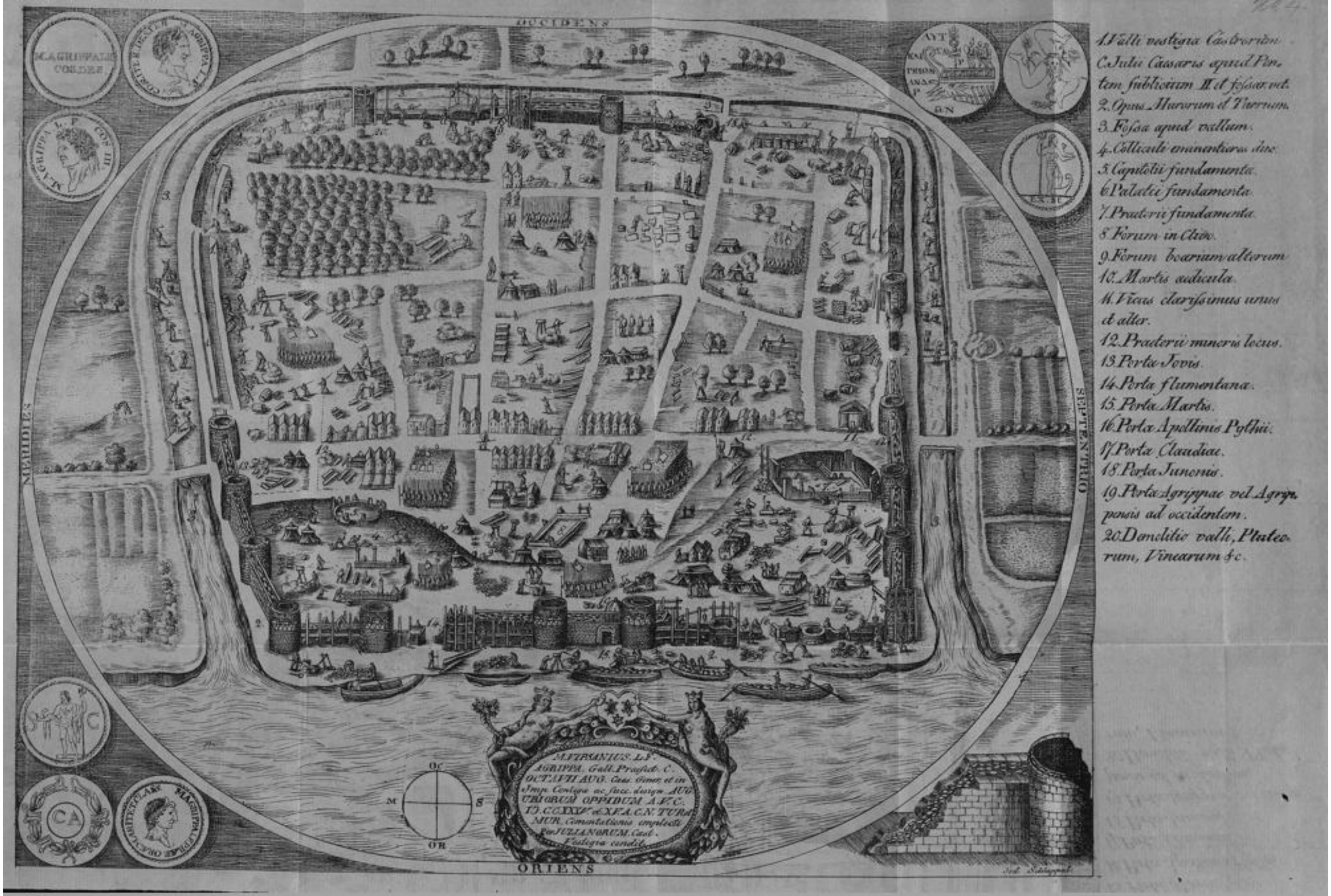
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



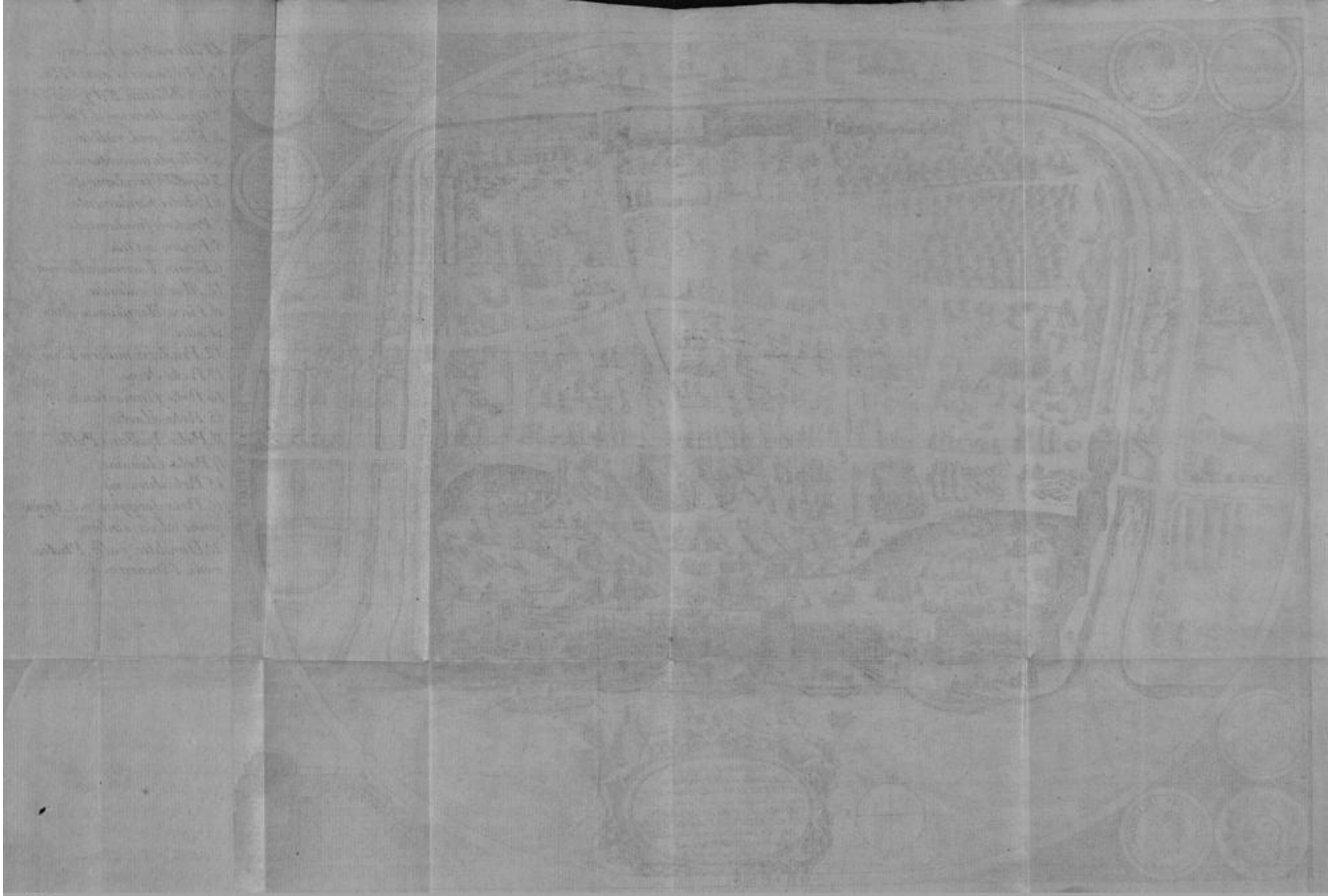
1. Valli vestigia Castrorum
C. Julii Cæsaris apud Pon-
tem Sublicium II et fossæ vet.
2. Opus Murorum et Turrium.
3. Fossa apud vallum.
4. Colliculi eminentiores duo.
5. Capitolii fundamenta.
6. Palatii fundamenta.
7. Prætorii fundamenta.
8. Forum in Clivo.
9. Forum boarium alterum
10. Martis ædicula.
11. Vicus clarissimus unus
et alter.
12. Prætorii minoris locus.
13. Porta Jovis.
14. Porta frumentana.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

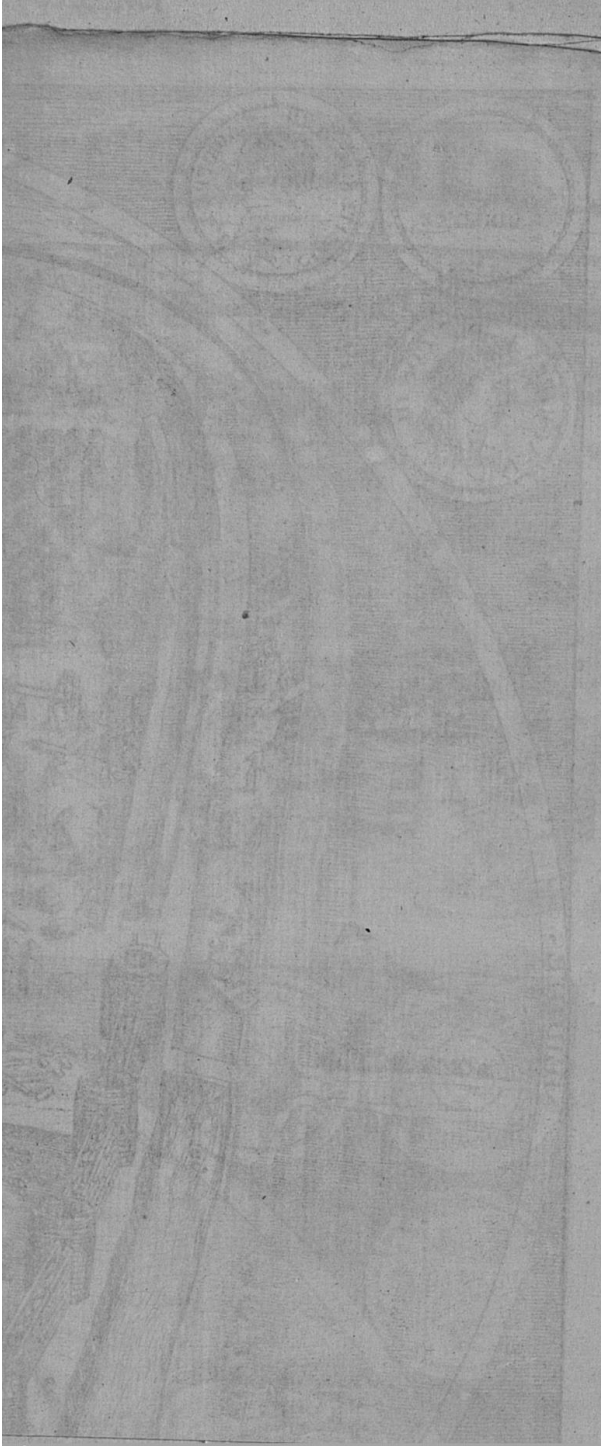


1. Valli vestigia Castrorum.
C. Julii Caesaris apud Pontem sublicium II. et fossar. vet.
2. Opus Murorum et Turrium.
3. Fossa apud vallum.
4. Colliculi eminentiores duo.
5. Capitolii fundamenta.
6. Palatii fundamenta.
7. Praetorii fundamenta.
8. Forum in Clivo.
9. Forum boarium alterum.
10. Martis aedicula.
11. Vicus clarissimus unus et alter.
12. Praetorii minoris locus.
13. Porta Jovis.
14. Porta flumentana.
15. Porta Martis.
16. Porta Apollinis Pythii.
17. Porta Claudiae.
18. Porta Junonis.
19. Porta Agrippae vel Agrippensis ad occidentem.
20. Demolitio valli, Pluteorum, Vinearum &c.

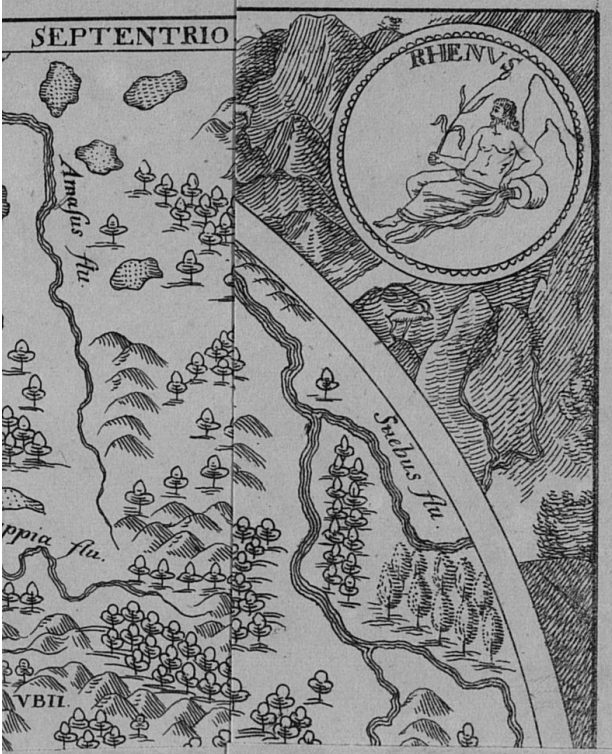
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



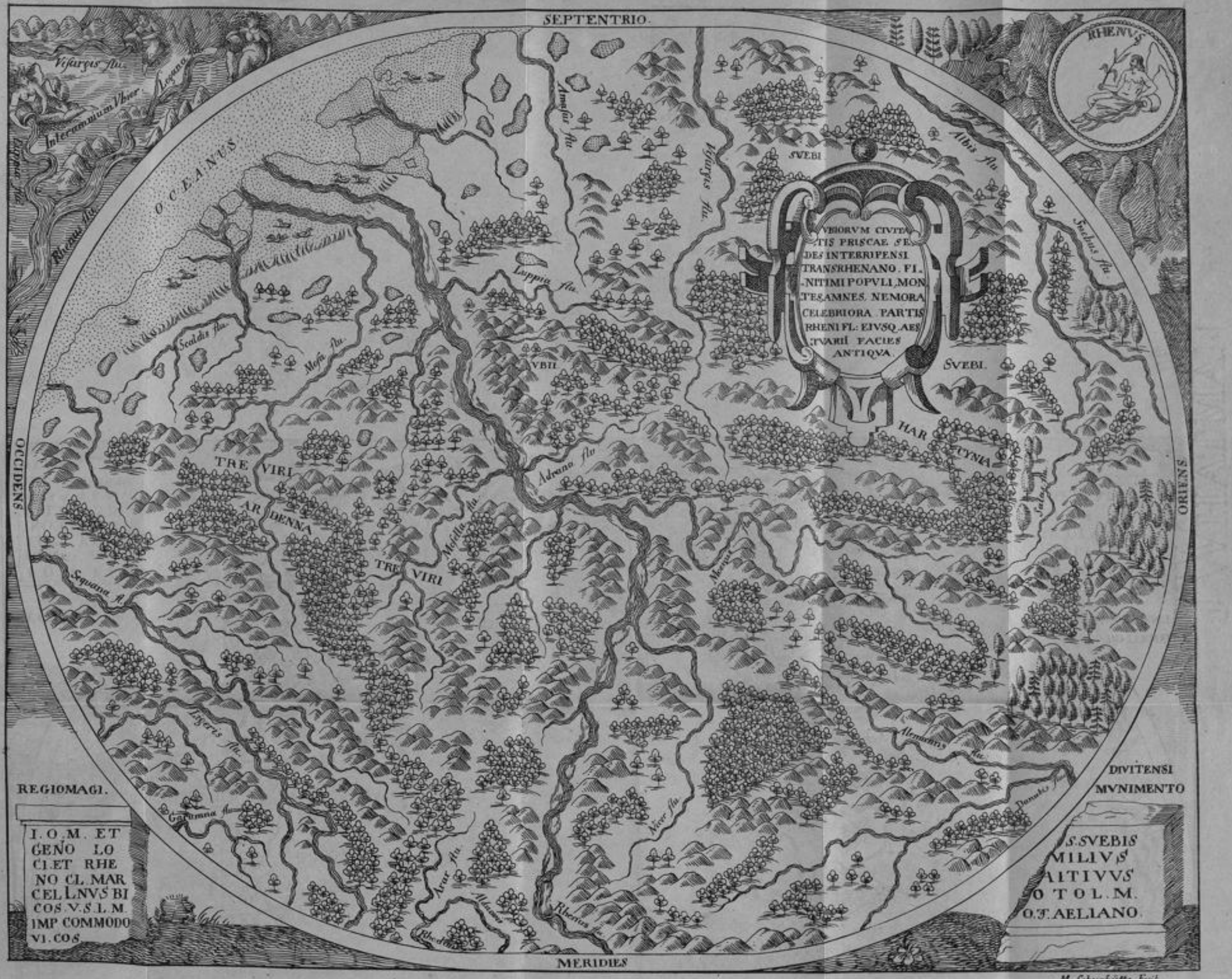
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

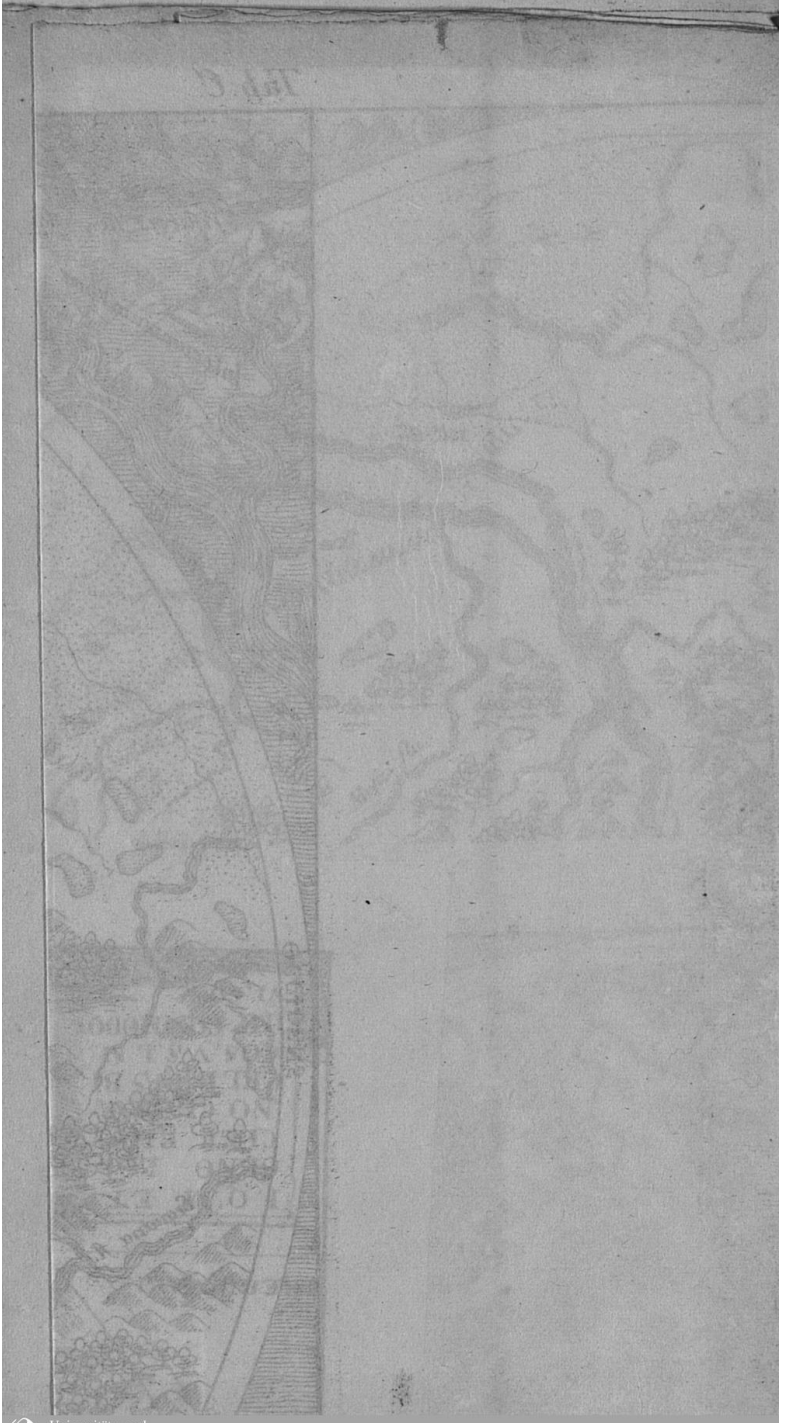

SEPTENTRIO
RHENVS
Amasis flu.
Sacbus flu.
ppia flu.
VBII.

Tab: C.

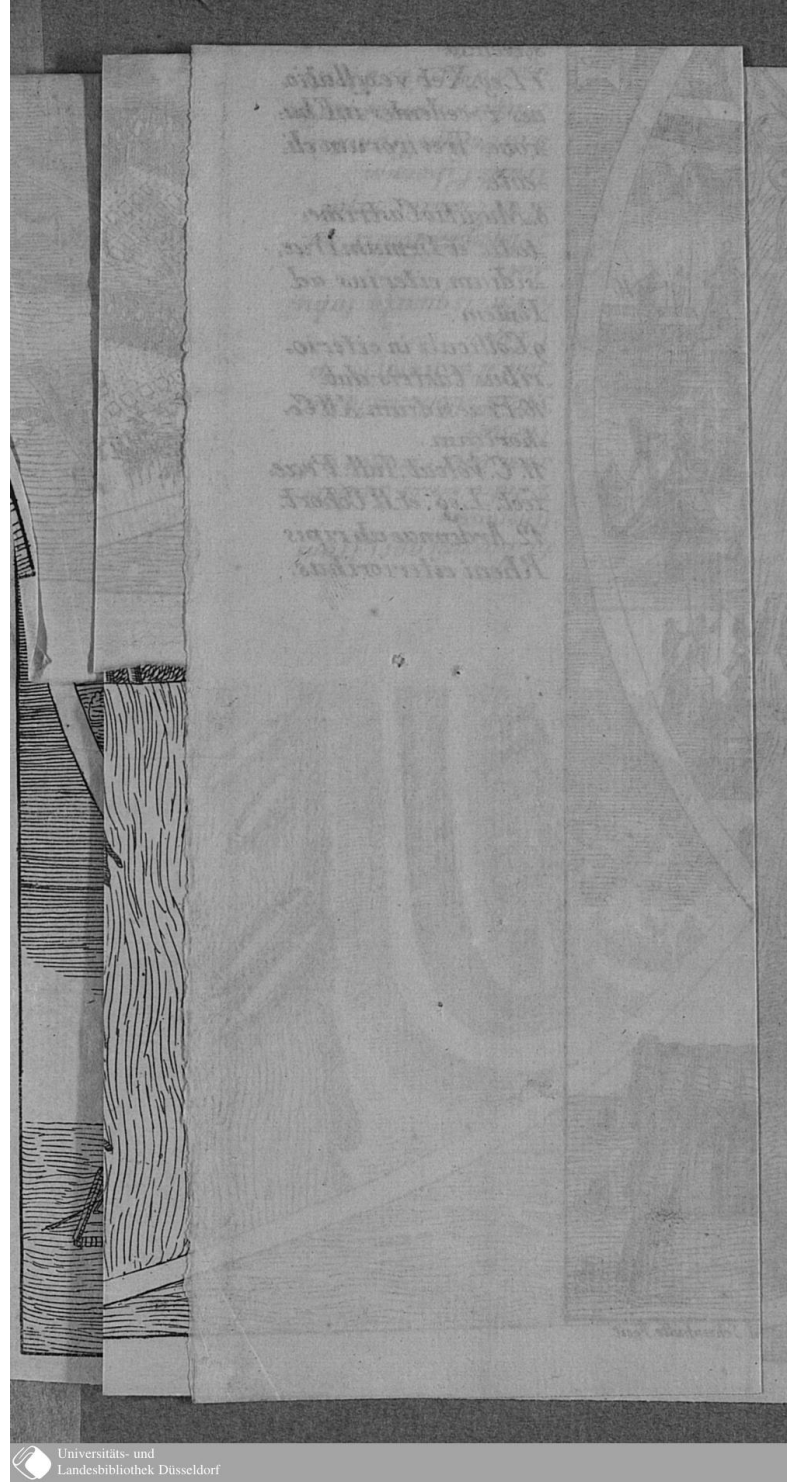


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

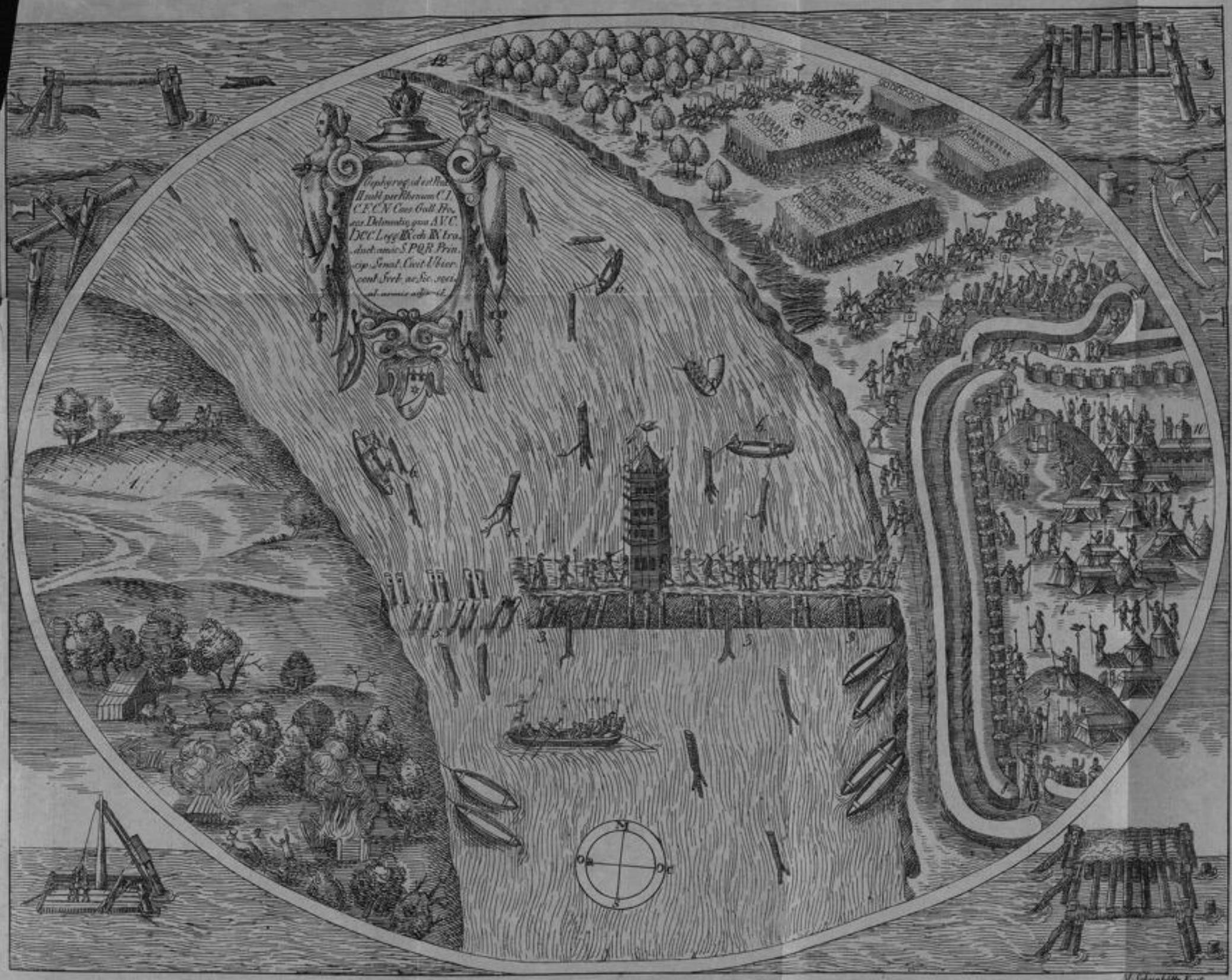
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

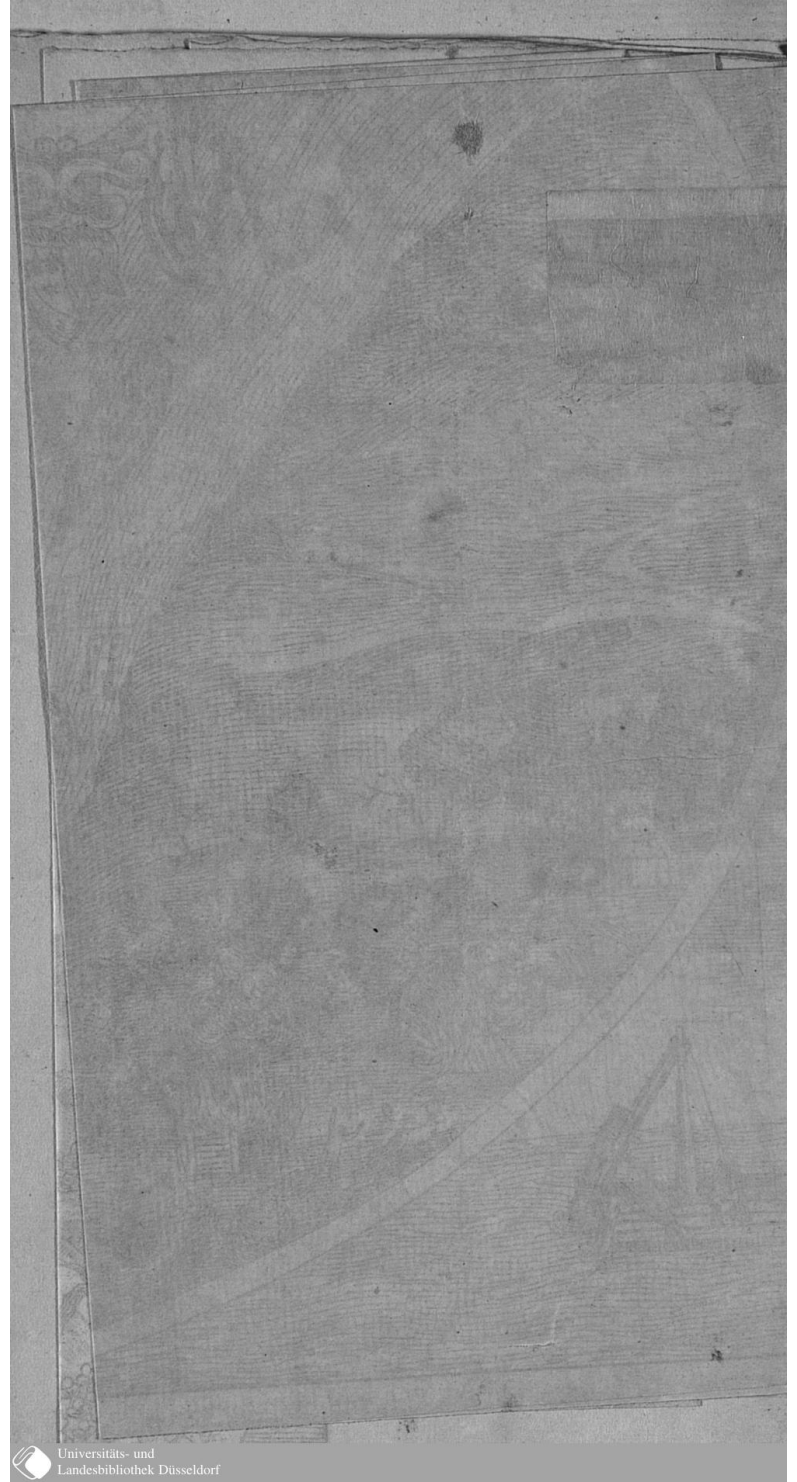


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hutrich Dochter des roemischen Richts
Geistlich und Weltlich bolen umb Dich.

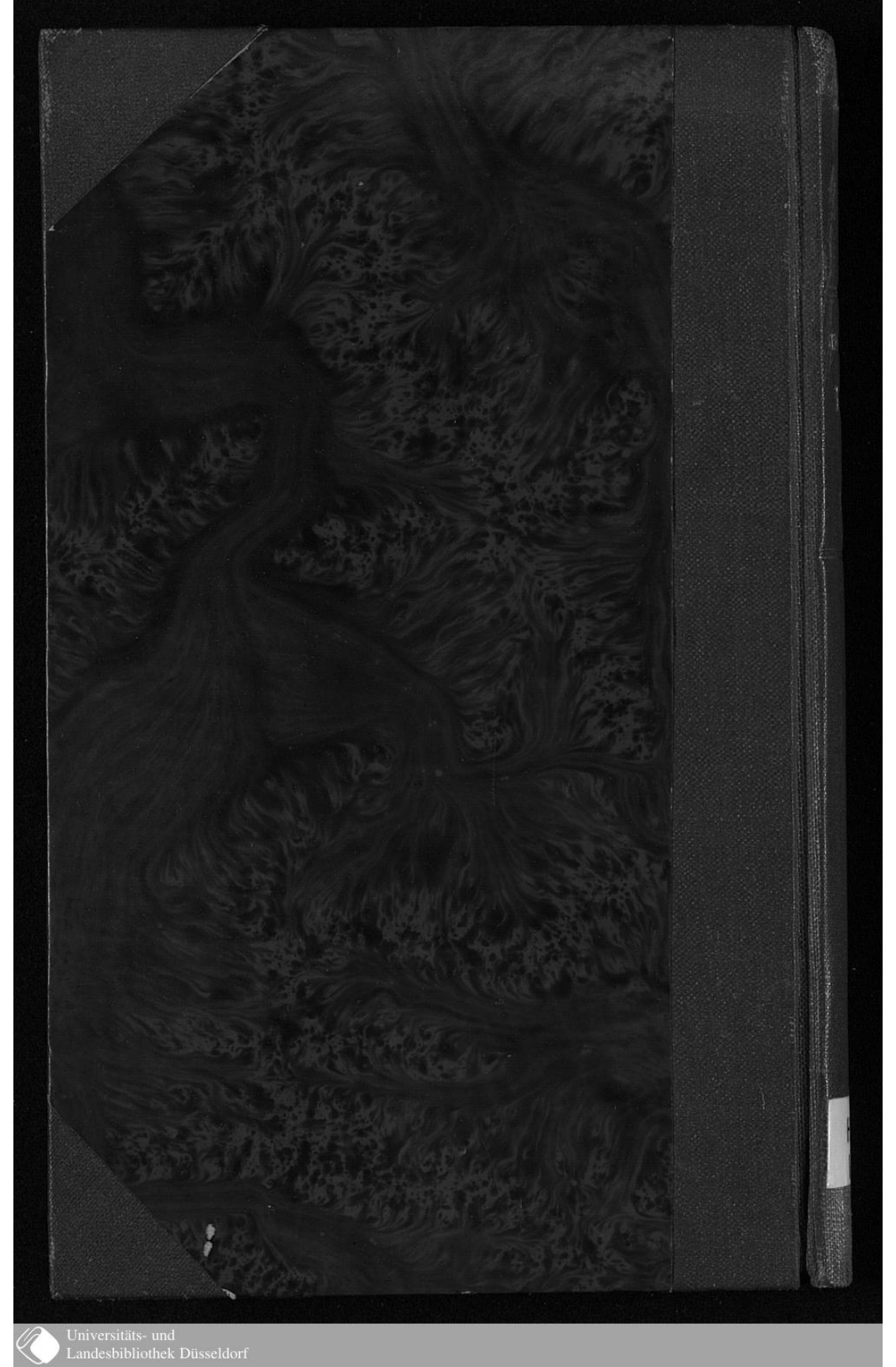
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

520. II 22. 165

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fr. Jumpertz
Hof-Buchbinderei
Inh. Oeben & Fiedler

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf